D. Gotthilf Traugott Zachariä

ordentlichen Professors der Theologie

paraphrastische Erklärung des Briefes an die Römer.

Göttingen

im Verlag Victorin Bossiegels 1768.

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorrede.

Bey der starcken Gewohnheit, neue Lesebücher zum Gebrauch bey eigenen Vorlesungen zu verfertigen, bedarf ich wol an sich keiner Entschuldigung für die Ausfertigung dieses Lesebuchs. Ich würde schon hinlänglich durch die Mode, welcher zu folgen zum Wohlstande gehöret, vertheidiget seyn, wenn auch gleich bisher schon dergleichen Lesebücher, als das gegenwärtige ist, gewöhnlich gewesen wären. Die Erfahrung hat mich belehret, daß durch eine Erklärung eines biblischen Buches, sonderlich das in einigem Zusammenhange geschrieben ist, bey welcher man mehrere Wochen Stückweise über eine ausgeführte Materie zubringet, die volständige Einsicht der Gedancken des Schriftstellers

durch diese Trennung sehr gehindert werde, und gleichwohl verstehet man kein Buch, wenn man nicht die Gedancken des Verfassers in ihrer ganzen Verbindung einsiehet. Denn bey einer hinlänglichen Einsicht mus ein jeder Gedancke einzeln, und die ganze Verbindung aller zusammenhängenden Gedancken unter einander verstanden werden, und beydes soll der academische Lehrer bey exegetischen Vorlesungen befördern. Dis zu erleichtern, bin gesonnen, diese paraphrastische Erklärung so zum Grunde zu legen, daß daraus so gleich in einer kurzen Vorstellung der Sinn des Verfassers übersehen werden kan, und den exegetischen Vorlesungen die Anzeige der Gründe, auf welchen die Erklärungen beruhen, aus der Sprache und dem Sprachgebrauch und anderen unentbehrlichen Quellen, vorzubehalten, davon ich eben deshalb hier wenig oder gar nichts angeführet habe, um nicht ein Lesebuch in einen Commentarius zu verwandeln. Da auch die Lesung der Bibel den Theologen wenig nutzet, wenn sie sie nicht in der Theologie richtig anzuwenden wissen, dazu noch nicht eine jede Erklärung hinreichet, so habe jederzeit hierauf bey exegetischen Erklärungen biblischer Bücher mit gesehen, zu zeigen,

wie

wie zwar, so lange man ausleget, man gleichsam die erlernte Dogmatik und Moral gänzlich vergessen müsse, aber nach richtig bestimter Auslegung billig darauf geachtet werde, ob und in wie fern eine Stelle oder Abhandlung in der Dogmatik oder Moral brauchbar sey, um sich durch solche Erklärungen zu gewöhnen, nicht bey theologischen Beweisen seine Zuflucht zu den gewöhnlichen Lehrbüchern zu nehmen, oder blos aus der Aehnlichkeit der Worte Beweise zu führen, sondern gleich eigene mit gründlicher Beurtheilung überdachte Beweise in Bereitschaft zu haben. Hierin hat aber die genaue Einsicht der biblischen Begriffe einen großen Einflus, und eben deshalb habe ich meinen Zuhörern durch die kurze Erläuterung einiger Begriffe blos aus diesem Briefe in der Einleitung zu Statten kommen wollen, nicht um solche ausführlich in den Vorlesungen zu erklären, sondern blos dem eigenen Nachdencken zu Hülfe zu kommen, und bey der Erklärung einzelner Stellen darauf zu verweisen, und mehrere Umstände und Gründe zur Bestättigung beyzufügen. Uebrigens können solche Hülfsmittel auch andern Lesern, welche eben nicht Gottes- oder Sprachgelehrte sind, und welche daher

weitläufige Commentarien durchzulesen weder Lust noch Zeit haben, dienen, ein biblisches Buch in seinem Zusammenhange mit mehrerem Verstande durchzulesen, und von dem Inhalt desselben und seinem Gebrauch in Predigten ein richtigeres Urtheil zu fällen. Da ich der Absicht nach keine Gründe der angenommenen Erklärungen beyfügen können, so habe doch nach genauer und unpartheiischer Untersuchung derselben allenthalben gehandelt, und bin im Stande, von denselben, wo es nöthig ist, hinlänglichen Grund anzugeben, werde aber auch nicht ermangeln, wo etwa bessere Gründe mit der Zeit meine Einsicht in einem oder dem andern Stück ändern solten, solches in den Vorlesungen selbst zu bessern. Das einige, was ich hierbey suche, ist, als ein gewissenhafter Lehrer, so viel bey mir stehet, zur Beförderung des Besten der Kirche Gottes beyzutragen, und werde mich glücklich schätzen, wenn ich diese Absicht einiger maßen erreiche. Wozu ich mir den götlichen Segen, aus wahrer Hochachtung für sein Wort und redlicher Begierde, seine Absichten allein zu erfüllen, erbitte. Göttingen den 26. Sept. 1768.

Ein-

Einleitung
zu dem Briefe an die Römer.

I) Die christliche Gemeine zu Rom hatte ohne Zweifel bald nach der Einweihung der christlichen Kirche durch die Ausgießung des heiligen Geistes ihren Anfang genommen, was für Personen aber eigentlich an ihrer Grundlegung gearbeitet, ist ungewis. Ihr blühender Zustand zur Zeit, da Paulus diesen Brief schrieb, ist gewis, aus der Vertheilung derselben in mehrere Versamlungen in Absicht des gemeinschaftlichen Gottesdienstes, Röm. 16, 5. 14. 15. aus dem großen Ruf dieser Gemeine bey allen übrigen christlichen Gemeinen C. 1, 8. 16, 19. und der großen Anzahl von Lehrern unter ihnen. Sie war ohne Zweifel eine aus bekehrten Juden und Heiden vermengte Gemeine, wie der ganze Inhalt dieses Briefes deutlich lehret, und besonders die ernstliche Ermahnungen C. 14, 1. 15, 7. 14. 15. 16, 17. Daß schon damals einige zu Rom auch außerordentliche Gaben des Geistes gehabt, lässet sich wol in Absicht mancher C. 16. genanten Personen kaum in Zweifel ziehen, und von andern nicht läugnen, die, wenn schon kein Apostel nach Rom gekommen, wenigstens in andern Ländern, wo Apostel sich aufgehalten, dazu Gelegenheit gehabt, wozu besonders die Vertreibung aller Juden aus Rom unter dem Kaiser Claudius, welche nachmals da-

hin zurück gekehret, Veranlassung geben können. Die Ermahnung Pauli C. 12, 3 u. f. bestättiget es, und C. 1, 11. 15, 29. wiederleget es nicht.

II) Der große Fortgang des Evangelii unter den Heiden war jederzeit das Hauptvergnügen für Paulum, den vorzüglich für die Heiden berufenen Apostel, und dieses sein Vergnügen leuchtet auch in diesem Briefe mercklich hervor, und veranlasset bey ihm die große Freude über den Ruf einer ansehnlichen Gemeine in der wichtigsten heidnischen Stadt, der Hauptstadt der ganzen Welt zur damaligen Zeit. Diese entzündet in ihm das sehnlichste Verlangen, nach Rom zu kommen, C. 1, 8 u. f. 15, 23. 28. 32. und da er diese seine Begierde so bald noch nicht stillen kan, wenigstens für neuen Hindernissen nicht gesichert ist, und ihm eine bequeme Gelegenheit vorkömt C. 16, 1. bricht sein Verlangen in diesem Briefe aus, um als ein Apostel der Heiden auch etwas zur Beförderung dieser Gemeine und Abwendung der zur damaligen Zeit bey großen und ansehnlichen Gemeinen am leichtesten entstehenden Zerrüttungen beyzutragen. Man vergleiche C. 1, 5. 6. 13. 11, 13. 15, 15. 16. Die Begierde, Zerrüttungen vorzubeugen, leuchtet aus dem ganzen Inhalt und den öftern unmittelbaren oder mittelbar darauf abzielenden Warnungen hervor C. 16, 17-20. Der Inhalt und

Ausführung giebt einen mit dem ganz besondern Zustande der Gemeine noch nicht sehr bekanten, sondern durch algemeine einem Apostel recht anständige Triebe geleiteten Verfasser zu erkennen.

III) Unter denen am Ende besonders nahmhaft gemachten Personen befanden sich allen Umständen nach Aquila und Priscilla wenigstens in Italien, wahrscheinlich zu Rom, da sie blos der Befehl des Kaisers Claudius aus Italien vertrieben, und sich in andern Ländern eine Zeitlang aufzuhalten, genöthiget hatte Apostgesch. 18, 2, und folglich ihre Rückkehr dahin, da nachmals diese Ursach wegfiel, leicht erwartet werden kan, zumal auch keine weitere Spur von ihnen nach der Verfassung des ersten Briefes an die Corinther und vor dem zweiten Briefe an den Timotheum sich findet. Es erhellet daraus, daß auch die übrige C. 16. genante Personen zu Rom gewesen, und daß Phöbe der römischen Gemeine empfolen worden, folglich auch der Anhang C. 16. eine Nachschrift zu diesem Briefe selbst sey. Wahrscheinlich ist Phöbe die Ueberbringerin gewesen.

IV) Paulus schrieb diesen Brief, da er nach Jerusalem reisen wolte, nach eingesamleter Beysteuer für die Christen zu Jerusalem in Macedonien und Achaja C. 15, 25. in einer Stadt, wo Erastus Stadtcaßirer, und Cajus, welcher sein Haus zu

den Versamlungen der Christen hergab, sein Wirth war C. 16, 23. folglich am wahrscheinlichsten zu Corinth, als er sich das zweite mal hier aufhielt Apostgesch. 20, 3. und folglich um das 58ste Jahr der christlichen Zeitrechnung, und unter der Regierung des Kaisers Nero.

V) In der Ausführung dieses Briefes kommen einige Ausdrücke und Sachen häufig vor, bey welchen ein genauer Begrif zur Verständlichkeit des Briefes unentbehrlich ist. Unter diesen sind einige auch von sehr großer Erheblichkeit für den dogmatischen Gebrauch dieses Briefes, deren genaue Bestimmung ohne Uebertragung des dogmatischen Begrifs in die Erklärung selbst eines der Hauptstücke einer genauen exegetischen Betrachtung dieses Briefes ist.

1) Paulus brauchet den Ausdruck des Glaubens nicht nur häufig in diesem Briefe, sondern auch in sehr verschiedener Bedeutung, und als einen eigentlichen Unterscheidungsausdruck in der Lehre von der Rechtfertigung. Der ganze biblische Begrif, welcher mit diesem Worte verbunden wird, ist an sich kein anderer, als derjenige, welchen man sonst auch im gemeinen Leben damit verbunden findet. Wir glauben alles, was wir für eine gewisse und ausgemachte Wahrheit halten. Wir haben folglich von dem, was wir glauben, gewisse Ueberzeugung, sie mag entstehen,

hen, aus was für Gründen der Gewisheit sie wolle, wir urtheilen um derselben willen davon, daß es wahr sey, und bey Dingen, die keinen besondern Einflus auf unser Glück oder Verhalten haben, können wir nicht weiter gehen. Ist es aber eine Sache, die unser Glück ist, so geniessen wir sie mit Vergnügen, wenn wir des gewissen Besitzes versichert sind, und hoffen sie zuversichtlich, wenn wir von ihrem gewissen Bevorstehen überzeuget sind. Ist es ein Recht oder Unrecht im Verhalten, wovon wir überzeuget sind, so halten wir uns verpflichtet, jenes zu thun, und dieses zu lassen, und thun solches wircklich. Und eben diese Stücke sind es, welche die Schrift, und besonders Paulus in diesem Briefe, nach dem gemeinen Sprachgebrauch in dem Ausdruck des Glaubens begreifet. Der algemeine Begrif des Glaubens bleibet folglich allenthalben einerley, ohnerachtet der Glaube von sehr verschiedenen Seiten dennoch nach der Verschiedenheit der Dinge, mit welchen er zu thun hat, und nach den verschiedenen Stücken, welche in demselben zusammen kommen, deren eines dieses, das andere etwas anders wircket, betrachtet werden kan und mus. In einer besonderen Absicht wird der Glaube zu betrachten seyn, wenn die Frage ist, ob Gott uns etwas befohlen habe, oder nicht, wo er nichts anders seyn kan, als die gewisse Ueberzeugung aus Gründen, daß jenes oder dieses wahr sey, welches mit dem Urtheil

ver-

verbunden ist, daß etwas recht oder unrecht sey, und von dieser Seite nimt Paulus den Begrif des Glaubens C. 14, 1. 22. 23. Der Hauptinhalt der evangelischen Lehre des N. T. bestehet darin, daß Christus wircklich erschienen, für uns gestorben und vom Tode wieder auferwecket sey, und als Herr aller Menschen hersche. Wer dieses glaubet, der ist gewis überzeuget, daß dieses Wahrheit sey, er hält Jesum für den verheißenen Christ, er urtheilet, der Versönungstod Christi sey wircklich erfolget, und seine Auferstehung sey nicht zweifelhaft. Er hält sich verpflichtet, der Lehre Christi zu folgen, und ihrem ganzen Inhalt sich gemäs zu verhalten, und dis ist der Glaube der Christen überhaupt, der Glaube, so allenthalben an den Römern gerühmet worden C. 1, 8. und der Glaube, in welchem sie der Lehre Christi überhaupt gehorsam worden C. 1, 5. Kurz, der Glaube ist alsdenn nichts anders, als das Christenthum selbst, und wird in dieser Absicht der Verwerfung dieser Lehre, als dem Unglauben, entgegen gesetzet. Hier komt hauptsächlich die gewisse Ueberzeugung von einer Wahrheit und der damit verbundene Beyfall in Betrachtung, wovon die Einrichtung der Handlungen eine Folge ist, als welche blos ein Beweis dieses Glaubens, nicht der Glaube selbst ist. Bey der Erklärung dieses Briefes aber komt es hauptsächlich auf den Glauben an, welchem Paulus die Gerechtigkeit für Gott mit Aus-

schließung

schließung aller Wercke beyleget. Dieser hat es nach Paulo

a) mit göttlichen Verheißungen zu thun, deren Erfüllung nicht in die Augen fält. Dis zeiget Paulus C. 4. an dem Beyspiel Abrahams, mit welchem er den rechtfertigenden Glauben der Christen vergleichet. Abraham erhielt um der großen alle Völcker angehenden Verheissung willen, daß in seinen Nachkommen alle Völcker der Erde gesegnet werden solten, die erste Verheißung dahin, daß er eine große Nachkommenschaft erhalten solle 1 B. Mos. 15, 3 u. f. und so geringer Anschein dazu vorhanden war, so glaubete er doch mit völliger Gewisheit, daß Gott sein Wort ihm halten werde. Dis gefiel Gott so wohl, daß er um dieses Glaubens willen den feyerlichsten Bund mit ihm errichtete, daß er das fruchtbare Land Canaan seinen Nachkommen geben wolle, ehe noch Abraham beschnitten war, oder sich sonst durch Wercke Gott wohlgefällig machen können. Mit diesem Glauben vergleichet Paulus den seligmachenden Glauben der Christen. Sie haben eine götliche Verheißung der Vergebung der Sünden um Christi willen, diese glauben sie mit der zuversichtlichsten Ueberzeugung, und dis gefält Gott so wohl, daß er ihnen die Versicherung des Besitzes des ewigen Lebens ertheilet. Es komt daher der Glaube Abrahams in gewisser Absicht mit demjeni-

jenigen Glauben überein, welchem Paulus die Rechtfertigung der Christen beyleget. Er hat mit göttlichen Verheißungen zu thun, und ist das, um des willen Gott Vergeltungen ertheilet, nur gehören die dem Abraham ertheilte Verheißungen und Vergeltungen zu diesem zeitlichen Leben, die zur Rechtfertigung der Christen gehörige sind geistliche und ewige. Ich läugne damit nicht, daß Abraham einen solchen Glauben, als die Christen haben, nebst den seligen Folgen desselben auch gehabt. Nur Paulus vergleichet jenen Glauben auf die götliche Verheißung von einer zahlreichen Nachkommenschaft mit diesem Glauben, weil hier die ausdrückliche Aussprüche der Schrift bequem waren, die Beschaffenheit und Folgen des Glaubens der Christen vorzustellen. Einen ähnlichen Begrif des Glaubens findet man auch an dem Beyspiel derer, welche für Gott gerecht seyn solten Hab. 2, 4. welche eine götliche Verheißung einer großen leiblichen Wohlthat hatten. Paulus bestimmet folglich blos die Verheißung genauer, auf welche der Glaube der Christen gehe, wenn er ihn den Glauben an Jesum Christum nennet, und den Glauben an den, welcher diesen von den Todten auferwecket hat zur Versicherung eines ewigen Lebens nach erhaltener Vergebung der Sünden um des Todes Christi willen.

b) beschreibet er genauer das, was eigentlich

lich bey dem Menschen es sey in Absicht der göt-
lichen Verheißungen, so ihm zur Gerechtigkeit
gerechnet werde. Er drücket es gemeiniglich
schlechtweg durch Glauben aus, beschreibet es a-
ber bey dem Beyspiel Abrahams wieder am deut-
lichsten, daß er Hofnung gehabt, selbst wo na-
türlicher Weise keine Hofnung gewesen C. 4, 18.
weil er Gott das Vermögen, alles möglich zu
machen, zugetrauet V. 17. daß er an der götli-
chen Verheißung durch keine Schwürigkeiten der
Erfüllung sich zweifelhaft machen lassen, sondern
standhaft aller Schwürigkeiten ohnerachtet sich
von dieser Erfüllung versichert gehalten v. 19.
20. Folglich ist ihm der Glaube das Gegen-
theil des Zweifels an den götlichen Verheißungen
und an ihrer gewissen Erfüllung, oder die ge-
wisse Zuversicht und ungezweifelte Erwartung
derselben, und dieses ist es also allein, wodurch
wir für Gott gerechtfertiget werden. Es bleibet
daher im Ganzen hier eben derselbe Begrif, wel-
cher durch das ganze eilfte Capitel des Briefes
an die Hebräer herschet, da dieser Glaube auf al-
le Verheißungen überhaupt gehet, als seligma-
chend aber nur besondere götliche Verheißungen
für sich hat, mit welchen er beschäftiget ist.

c) Paulus unterscheidet ihn deutlich von al-
lem Gehorsam gegen götliche Gesetze, wenn er
ihn nicht nur als die Ursach der Gerechtigkeit für
Gott beständig den Wercken entgegen setzet, und
schlies-

schließet, daß, was um des Glaubens willen geschehe, eben deshalb nicht um der Wercke willen geschehen könne C. 3, 28. 4, 4 u. f. sondern auch den Glauben mit der Gnade, die Wercke aber mit dem Verdienste so genau verknüpfet, daß ein Begrif den andern aufheben mus, wenn sie in der Rechtfertigung vereiniget werden sollen C. 3, 22. 24. 4, 4 u. f. 11, 6 u. f. und selbst den Einwurf darauf gründet, daß folglich keine Wercke nöthig seyn, wenn diese uns nicht gerecht machen, und deren Nothwendigkeit aus andern Gründen herleitet C. 3, 31. 6, 1 u. f. Ob also gleich nach dem weiteren Umfang des Glaubens derselbe auch den Gehorsam zur Folge haben kan und mus, so hat doch dieser Glaube, welchem Paulus unsere Rechtfertigung beyleget, theils gar nichts mit götlichen Vorschriften, sondern allein mit Verheißungen zu thun, theils rechtfertiget er nach Pauli Lehre blos, wenn er an der Gewisheit der götlichen Verheißungen nicht zweifelt, nicht so fern er Vorschriften beobachtet, wie an dem Beyspiel Abrahams gelehret wird.

2) Von gleicher Erheblichkeit ist der Ausdruck δικαιοσυνη und δικαιωθηναι. Es komt nicht so sehr auf die Stellen an, worin Gott selbst eine Gerechtigkeit beygeleget wird C. 3, 5. 25. 26. welche mit der Wahrhaftigkeit Gottes übereinstimmet, sondern auf die Gerechtigkeit Gottes, welche dem Menschen beygeleget wird.

Denn

Denn daß eine solche C. 1, 17. gemeinet sey, erhellet nicht nur aus der gleich angeführten Stelle Habacucs, sondern auch aus der Wiederholung und deutlicheren Erklärung eben dieses Satzes nach einer ausführlichen Vorstellung der Ungerechtigkeit aller Menschen für Gott C. 3, 21 u. f. wo es von der Gerechtigkeit aus dem Glauben, vermöge deren wir für Gott gerechtfertiget sind, erkläret wird. Diese Gerechtigkeit entstehet folglich durch die δικαίωσιν, und nach der Erklärung dieser mus auch jene verstanden werden. Daß δικαιοῦν eine gerichtliche Bedeutung habe, wie das hebräische הצדיק kan keinem Zweifel unterworfen seyn, und die Beweise aus dem Sprachgebrauch, aus den gleichgültigen Benennungen, und aus dem Gegensatz, nicht nur gegen das Verdammen, sondern auch der daraus entstehenden Gerechtigkeit für Gott gegen eine dem Menschen zugehörige Gerechtigkeit C. 10, 3. entscheiden solches hinlänglich. Rechtfertigen, Sünden vergeben, zur Gerechtigkeit rechnen, Gerechtigkeit anrechnen, Sünden nicht anrechnen, sind lauter verbundene Begriffe nach C. 3. 4 und dem ganzen Beweise Pauli. Sünden werden auf das götliche Gericht unstreitig bezogen, und so fern sie Strafen verdienen, betrachtet. David betrachtet sich Ps. 32, 1. 2. als einen gestraften Sünder, und die Aufhebung seiner Strafen ist ihm der Beweis der Vergebung. Das Wort ἀσεβὴς ist dem hebräischen רשע gemäs,

mås, wofür es häufig die griechische Uebersetzung des A. T. gebrauchet, und dieses fasset eigentlich den Begrif eines Strafwürdigen in sich, und stehet ordentlich in dieser Absicht dem צדיק entgegen, wie הצדיק δικαιοῦν und הרשיע καταδικάζειν, κρίνειν ἄδικον, καταγινώσκειν. Der Strafe stehet nicht nur die Freiheit von derselben, sondern auch die Vergeltung entgegen. Paulus führet den Lohn beym Abraham als zu seiner Gerechtigkeit für Gott gehörig an C. 4, 4. läugnet aber, daß er als ein schuldiger und verdienter Lohn ertheilet werde, und leget ihn blos der götlichen Gnade bey. Der Schlus Pauli aus dem mit der Vergebung der Sünden Ps. 32, 1. 2. verbundenen μακαρισμῷ wird nicht volständig eingesehen, wenn man nicht dabey für Augen behält, daß λογίζεσθαι εἰς δικαιοσύνην den Begrif einer götlichen Vergeltung mit in sich fasse. Die ganze Redensart zur Gerechtigkeit rechnen, gehet auch bey den Hebräern schon nicht blos auf Erlassung von Strafen, sondern auch zugleich auf das Belohnen. Dem Abraham wird ein sehr großer Lohn verheissen, und sein Glaube wurde ihm zur Gerechtigkeit gerechnet, da er die feyerlichste Versicherung einer ansehnlichen Vergeltung erhielt. Im Gesetz hat der Gerechtigkeit für Gott, welcher eine gnädige Vergeltung Gottes erhält 5 B. Mos. 6, 24. 25. 24, 13. Dem Pinehas wurde sein Eifer zur Gerechtigkeit gerechnet, auf seine späte Nachkommen, indem er

an ihm und seinen Nachkommen vergolten wurde Ps. 106, 31. צדקה ist daher die Vergeltung selbst bey Gott Jes. 54, 17. Ps. 112. 4. 9. auch zuweilen die götliche Verheissung der Vergeltung, nur keine andere, als eine völlig unverdiente Vergeltung, daher es häufig genug von der Güte Gottes im Wohlthun gebrauchet wird, ja bey Menschen selbst von den unverdienten Wohlthaten, so sie Armen und Dürftigen erzeigen. Gerechte sind folglich die, so nicht nur von allen götlichen Strafen befreyet sind, sondern auch von Gott geliebet, und unverdienter Wohlthaten gewürdiget werden. Daher ist bey David der Schlus richtig: Wem Gott nicht Sünden, sondern Gerechtigkeit zurechnet, der ist der glücklichste Mensch. Ihn umgeben götliche Wohlthaten, wenn der Gottlose mit lauter Plagen umgeben ist Ps. 32, 10. Bey ihm ist der צדיק im Gegensatz des רשע der, welchem Gott nicht Sünde, sondern Gerechtigkeit zurechnet, folglich der Mensch, wie Abraham, und der μακαρισμὸς desselben, was beym Abraham μίσθος ist. Die Gerechtigkeit Gottes ist folglich die Gerechtigkeit für Gott oder das Verhältnis gegen Gott, ein Freund Gottes zu seyn, welchen er nicht strafet, sondern welchem er vorzügliche Wohlthaten ohne Verdienst ertheilet. Jacobus verbindet es, als gleichgültige Sätze, Abraham sey sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, und er sey ein Freund Gottes worden C. 2, 23.

Die Rechtfertigung bleibt an sich die Erklärung für einen solchen, der keine Strafe verdienet, es ist aber allemal der Begrif, ein Geliebter Gottes geworden zu seyn, und götliche Wohlthaten zu geniessen, damit verknüpfet. So ist die Folge deutlicher: Abraham ist sein Glaube zur Gerechtigkeit gerechnet, folglich ist seine Vergeltung nicht aus den Wercken entstanden C. 4, 2 u. f. Eben deshalb weil wir durch den Glauben gerechtfertiget sind, haben wir jetzt schon an der götlichen Gnade Antheil, und können uns rühmen, Freunde Gottes zu seyn, und haben noch dazu die Hofnung einer künftigen Herlichkeit, welche uns als unstreitigen Lieblingen Gottes nicht entstehen kan C. 5, 1 u. f. Da Gott uns rechtfertiget, so geniessen wir gewis seine Liebe, und nichts kan uns dieser götlichen Liebe berauben C. 8, 34 u. f.

3) Auch der Begrif des Gesetzes machet in diesem Briefe einige Schwürigkeit, womit zugleich der Begrif der Wercke des Gesetzes verbunden ist. Es ist hierbey 1) klar, daß Paulus am meisten durch das Gesetz das den Israeliten ertheilte geschriebene Gesetz verstehe, in welcher Absicht er die, so das Gesetz haben, und die, so sich ihrer Natur nach selbst ein Gesetz sind, und die folglich nach dem Gesetz oder ohne Gesetz gerichtet und gestrafet werden sollen C. 2, 12. 17. einander entgegen setzet. 2) Daß er alles, was

die heilige Schrift enthält, zuweilen zum Gesetz rechne, da unter allen C. 3, 10 u. f. angeführten Stellen keine aus den eigentlich so genanten Gesetzbüchern ist, und dennoch v. 19. behauptet wird, daß das Gesetz dieses sage. 3) Daß er nicht blos die levitische Gesetze des Gottesdienstes verstehe, wenn er allen Wercken des Gesetzes den Einflus in die Rechtfertigung für Gott abspricht, sondern daß er auch alle sitliche Vorschriften desselben, welche auch alle Menschen verbinden, wenn gleich nicht als Theile des mosaischen Gesetzbuchs, zugleich mit begreife, folglich alle nach götlichen Vorschriften verrichtete Wercke verstehe, welche den Juden in dem mosaischen Gesetzbuch vorgeschrieben waren. Denn sein Vortrag vom Anfang bis zum achten Kapitel ist gänzlich zusammenhängend. Wenn er nun a) aus den Lastern wider das Sittengesetz, so sich algemein unter Juden und Heiden ausgebreitet, und besonders auch aus einzelnen Sünden wider das Sittengesetz bey den Juden C. 2, 21 u. f. welche bey aller Beobachtung des gottesdienstlichen Theils des Gesetzes begangen würden v. 25. u. f. und aus dem sitlichen Verderben, so unter Juden und Heiden hersche C. 3, 9 u. f. die Unmöglichkeit, durch Wercke des Gesetzes gerecht zu werden, schliesset, ja wenn er den Juden an sich die Beobachtung der gottesdienstlichen Gesetze nicht abspricht, und dabey einräumet, eine gänzliche Haltung des Gesetzes sey eine wirckli-

che Gerechtigkeit aus dem Gesetz, welche er dem ohnerachtet ihnen des sitlichen Verderbens wegen abläugnet: so würden seine ganze Schlüsse falsch werden, so bald man nicht die Wercke des Gesetzes in ihrem ganzen Umfang nimt. b) Der Einwurf, daß das Gesetz durch den Glauben folglich als unnütz verworfen, und daß gar keine Beobachtung desselben erfordert werde, welchen er aus dem bestrittenen Einflus der Wercke des Gesetzes in unsere Rechtfertigung herleitet, C. 3, 30. 31. und erst nach einer weiteren Ausführung seiner angefangenen Hauptmaterie C. 6, 1 u. f. weitläuftiger beantwortet, mus nothwendig auf das Sittengesetz sich beziehen. Denn Paulus antwortet nicht darauf, es sey das Gesetz und dessen Verbindlichkeit allerdings aufgehoben, so er hätte sagen müssen, wenn blos von den gottesdienstlichen Gesetzen die Rede gewesen wäre, sondern er redet mit einem deutlichen Unterschiede. Er behauptet, daß die Rechtfertigung ohne ein gantz neues Leben nicht bestehen könne, sondern dieses zur nothwendigen Folge habe, und daß auch das Gegentheil nicht aus der Aufhebung der gesetzlichen Haushaltung und des ganzen geschriebenen mosaischen Gesetzes folge. Jenes neues Leben ist die Gerechtigkeit, deren Knechte die Gerechtfertigte geworden, von welcher er C. 6. redet, welches dem sündlichen Leben entgegen stehet, und durch die gesetzliche Einrichtung nicht erhalten werden konte, weil das Ge-

setz

setz der herschenden sündlichen Lüste wegen alzu unvermögend war, durch die vom Geiste Gottes gewirckte Triebe aber möglich gemacht wird. Wenn man ohne Vorurtheile C. 6. 7 lieset, kan man natürlicher Weise keine andere Verbindung aus den Worten heraus bringen. Folglich gehören zu den Wercken des Gesetzes, welchen ihr Einflus in die Rechtfertigung abgesprochen wird, nicht blos die gottesdienstliche nach dem mosaischen Gesetz, sondern auch alle durch das Sittengesetz vorgeschriebene Wercke, wenn anders der Einwurf mit Pauli behauptetem Satze, und Pauli Antwort mit dem Einwurf übereinstimmen soll. c) Alle Beyspiele, deren sich Paulus zur Erläuterung der Unmöglichkeit, durch das Gesetz gerecht zu werden, bedienet, sind aus dem Sittengesetz erborget, wie schon C. 2. und auch von neuem C. 7. beweiset, wenn er das Unvermögen einer gesetzlichen Haushaltung, ein wircklich heiliges Leben der Menschen zu befördern, zeigen will. Hieraus erhellet 4) daß Paulus mit der gesetzlichen Haushaltung, welche er durch das Gesetz vornehmlich verstehet C. 6, 14. 7, 1. 8, 10, 4. zugleich das ganze geschriebene Gesetz Mosis für aufgehoben erkläre, wenn gleich die von ihm erwähnte Wercke des Gesetzes auch die nach dem sitlichen Theile des mosaischen Gesetzes verrichtete Wercke sind, welche allemal von einerley Art bleiben, sie mögen nach dem mosaischen Gesetze oder um eines anderen Grundes der Ver-

pflichtung willen geübet werden. Eben dis leh=ret er deutlich damit, wenn er schlechterdings die Aufhebung des ganzen Gesetzes zugiebt, aber die Nothwendigkeit eines heiligen Lebens aus der Beschaffenheit der Christen selbst und aus der Gnade herleitet. Wir können folglich immer den Begrif des mosaischen geschriebenen Gesetzes bey den Stellen, wo dis Wort eigentlich von götlichen Gesetzen gebrauchet wird, behalten, welcher auch deutlich C. 5, 13 u. f. Statt findet, ohne daß daraus etwas anderes folget, als was bisher bey der Lehre unserer Kirche aus diesem Briefe hergeleitet worden. Daß ich durch das Gesetz der Gerechtigkeit C. 9, 31 auch kein anderes Gesetz verstehe, wird die Erklärung lehren, deren Vertheidigung, so wie bey anderen Stellen, ich den Vorlesungen vorbehalte. Auch verstehet Paulus C. 13, 8. 10. das geschriebene mosaische Gesetz, wie deutlich aus der Beziehung auf die zehn Gebote erhellet, wenn er gleich die Verbindlichkeit der Christen, diese zu beobachten, nicht auf das mosaische Gesetz gründet. 5) Daß C. 7, 20 u. f. 8, 2 der Ausdruck des Gesetzes uneigentlich genommen werde, bedarf kaum einer Erinnerung. Die in diesem Zusammenhang durchgehends herschende und der hebräischen Denckungsart so natürliche Prosopopöie, da die Sünde als eine Person, und zwar als ein Herr, und der Mensch als ein Sclave derselben vorgestellet worden, veranlasset es, daß ihr ein Gesetz

bey=

beygeleget wird, das dem Gesetze Gottes, als des rechtmäßigen Herrn, entgegen stehet. Es hat also dieser Gebrauch mit dem übrigen Gebrauch dieser Benennung in diesem Briefe nichts zu thun.

4) Die Benennung des Lebens und Todes in diesem Briefe ist zuweilen auch für schwürig gehalten. Ob sie nun gleich einem Kenner der hebräischen Arten zu reden, welche hier nothwendig einen Einflus in die Sprache des N. T. haben müssen, da die Sache auf den Aussprüchen des A. T. beruhet, nicht schwürig scheinen kan, ist sie doch bey exegetischen Vorlesungen nothwendig zu erläutern. Paulus kan durch den Tod nichts anders verstehen, als überhaupt götliche Strafe der Sünde. Es ist dieser Gebrauch so bekant, daß es hier keines Beweises bedarf, und wenn man auch die Drohung Gottes מות תמות 1 B. Mos. 2, 17. hier vergleichen will, so darf man nur dabey Ezech. 3, 17 u. f. und C. 18. wo die Redensart so oft wiederholet wird, zu Hülfe nehmen, um zu urtheilen, was in götlichen Drohungen diese Redensart für eine Bedeutung habe. Die Vergleichung mit 1 B. Mos. 3, 19. ist eben so unzulänglich bey C. 5, 12 u. f. als der Schlus Pauli selbst aus der unstreitigen Herrschaft des leiblichen Todes vor dem mosaischen Gesetz auf die Strafe der Sünde überhaupt, das Gegentheil darzuthun, nämlich, daß Paulus

nicht Strafe der Sünde überhaupt, sondern blos das leibliche Sterben verstehe. Denn es bleibet allemal richtig: Wenn der leibliche Tod eine Strafe der Sünde ist, und dieser herschet, so mus die Sünde gestrafet werden, wenn gleich noch mehr als blos der leibliche Tod zur Strafe der Sünde gehören solte. Paulus kan unmöglich C. 1, 31. sagen, die Heiden verdienten jezt blos des leiblichen Todes zu sterben, und noch weniger, durch einen gewaltsamen Tod gestrafet zu werden, sondern todeswürdig heisset götlicher Strafe würdig. Die Gründe fallen in die Augen, und sind bey der Erklärung zu zeigen. C. 6. 7. 8. kan der Tod nicht blos der leibliche Tod seyn, wenn anders Paulus nach zusammenhängenden und übereinstimmigen Begriffen reden, und richtig schliessen soll, sondern er fasset alle götliche Strafe in sich, worin aber diese bestehe, führet er nicht aus, sondern mus aus anderen Stellen erkannt werden. Das ewige Leben fasset so unstreitig mehr in sich, als das blosse ewige Leben des Leibes, daß diese einige Betrachtung allein hinreichend seyn kan, uns den weiteren Begrif des Lebens und Todes zu lehren. Ich glaube deshalb nicht, daß Paulus den Tod in den leiblichen, geistlichen und ewigen eingetheilet habe, welche Eintheilung in der Sache nichts unrichtiges lehret, aber hierdurch ist noch nicht erwiesen, daß sie eigentlich aus der heiligen Schrift nach einer richtigen Erklärung genom-

men

men sey, und daß sie an sich nach unserer Denckungsart und zur genauen Einsicht unserer Glaubenslehre bequem sey. Daher bedarf es an allen Stellen erst einer genauern Untersuchung, ob der Tod der eigentlich leibliche Tod sey, oder götliche Strafe überhaupt, und jenes ist mit diesem öfters so genau verbunden, daß die Strafe der Sünden überhaupt aus jenem Tode ins besondere ganz richtig geschlossen werden kan, da derselbe an sich selbst eine götliche Strafe der Sünde ist, und zwar die einige deutlich in diesem Leben in die Augen fallende Strafe derselben.

5) Zu den Hauptbegriffen, ohne deren richtige Einsicht dieser Brief nicht verstanden werden kan, gehören noch die Begriffe des Fleisches und Geistes. Ich halte mich bey den leicht verständlichen Bedeutungen des Wortes Fleisch nicht auf, wenn es den menschlichen Leib bedeutet, dahin C. 2, 28. gehöret, oder den Menschen überhaupt C. 3, 20. Doch mercke nur dieses an, welches an sich auch bekant genug ist, daß dieser Gebrauch des Wortes, wie bey dem hebräischen בשר, allemal schon den Begrif eines niedrigen, unvolkommenen und hinfälligen Zustandes mit in sich fasse, so wie in vielen Stellen das hebräische אדם und בן אדם, und daß bey dem Gegensatz, wenn רוח demselben entgegen stehet, ordentlich der Begrif der Sterblichkeit und Vergänglichkeit dem Begrif der Unsterblichkeit

und

und beständigen Dauer entgegen stehe. Aus Jes. 30, 3. erhellet, daß, wie אדם dem אל, also בשר dem רוח entgegen gesetzet werde, und in beyden Fällen soll das Schwache, Hinfällige und Vergängliche dem Starcken, Dauerhaften und Unvergänglichen entgegen gesetzet werden. Wenn also der Mensch Fleisch genant wird, fasset solches allemal den Begrif der gegenwärtigen niedrigen, hinfälligen und sterblichen Beschaffenheit in sich, und auch in keinem anderen Verstande wird die menschliche Natur Christi, so fern er solche bey seinem niedrigen irdischen Leben getragen, und sich selbst den Tod der Menschen gefallen lassen, Fleisch genant, welche Benennung bey seiner erhöheten Menschheit nicht Statt hat. Diese an sich ausgemachte Anmerckung dienet blos zur Erläuterung, wie auch im Gegensatz nach eben dem hebräischen Gebrauch die unvergängliche und ewige Gottheit Christi den Namen des Geistes führen könne. Denn keinen anderen Begrif kan man ohne eine grosse Unwahrscheinlichkeit mit diesem Gegensatz C. 1, 4. verbinden, wie durch hinlängliche Gründe gezeiget werden kan und soll. Womit noch der Beysatz *αἰώνιον* zu *πνεῦμα* Ebr. 10, 14. und der Gegensatz vom *σὰρξ* gegen *ζωὴν ἀκατάλυτον* C. 9, 16. zu vergleichen ist. Indessen hänget auch hiermit der übrige Gebrauch des Wortes Fleisch von der menschlichen Schwachheit oder dem sündlichen Verderben zusammen, so zu eben diesem niedrigen Zustande des Menschen

schen auf der Erde gehöret. Worauf bey diesem Briefe hauptsächlich zu achten. Daß Fleisch und Geist beständig in diesem Briefe einander entgegen gesetzet seyn, fält in die Augen. Nur ist die Frage, was eigentlich in diesem Gegensatz, welcher sonderlich C. 8 herschet, ein jedes Wort ausdrücke. Ein Ausleger gehet bey solchen Begriffen, welche der Schriftsteller selbst nicht deutlich erkläret, unstreitig den sichersten Weg, wenn er die Verbindung seiner Gedanken und Schlüsse unpartheiisch betrachtet, sonderlich bey vielbedeutenden Wörtern, bey welchen vielleicht nach dem Sprachgebrauch allein mehrere Bedeutungen Statt finden könten. Geist wird von der Seele des Menschen genommen, Fleisch vom Leibe, ich gebe auch zu, daß jenes von der Vernunft, dieses von der Sinlichkeit könne gebrauchet werden. Geist wird auch unstreitig von götlichen Gaben und Wirckungen bey den Menschen gebrauchet. Wenn man auch dieses blos in Absicht der ausserordentlichen Wirkungen in den Wundergaben zugeben solte, so ist es doch wenigstens gewis, daß es im N. T. einen solchen Begrif habe, welcher auch im A. T. gegründet ist. Die Gedancken Pauli C. 8. folgen auf die Art, wenn ich sie kurz zusammen ziehe:

Alle Christen sind durch Christum vom Tode befreyet, und haben folglich das ewige Leben. Eine nothwendige Forderung hierbey aber ist, daß sie nicht nach dem Fleische, sondern nach

dem Geiste wandeln müssen. Denn der Wandel nach dem Fleische hat allemal den Tod zur Folge, und kan folglich mit der Befreyung vom Tode nicht bestehen. Der Wandel nach dem Geiste aber führet die Versicherung des ewigen Lebens mit sich. Denn wer den Geist Gottes hat, der hat hievon die Gewisheit, weil er versichert ist, daß er ein Kind Gottes sey, und aus der Gewisheit der Kindschaft Gottes mit Christo die Gewisheit der Erbschaft mit ihm, so die von Christo eingenommene Herrlichkeit des ewigen Lebens ist, folget.

Bey dieser Folge der Gedanken Pauli fället 1) in die Augen, daß derjenige nach dem Geiste wandele, in welchem der Geist Gottes wohne. Sonst ist der Schlus ganz unrichtig, wenn er die Versicherung des ewigen Lebens deshalb als mit dem Wandel nach dem Geiste nothwendig verbunden vorstellet, weil sie aus der Wohnung des Geistes Gottes natürlich folge. 2) Daß der Geist Gottes von dem Geiste des Menschen verschieden sey. Nicht allein der ganze biblische Gebrauch dieser Benennung bringet solches mit sich, sondern auch sonderlich v. 16. 26. Man verstehe durch den Geist übrigens die Vernunft, so mus es auch hier die Vernunft seyn, und unsere Vernunft mus unserer Vernunft Zeugnis geben, oder die Versicherung ertheilen, wenn anders Paulus nicht in seinen Schlüssen die Begriffe verwechseln, und dadurch ganz falsche Schlüsse machen soll. Denn

er will zeigen, daß der Geist Gottes, so in uns wohne, uns vom ewigen Leben versichere, und daß folglich diese Versicherung nothwendig eine Folge des Wandels nach dem Geiste seyn müsse. Folglich mus der Geist, der dis versichert, V. 16. eben derselbe seyn, als der Geist Gottes und Christi. Sonst sind vier Hauptbegriffe in seinem Schlusse: 3) Daß nach dem Geiste wandeln nothwendig ein heiliges Verhalten beobachten bedeuten müsse, so wie nach dem Fleische wandeln eben das ist, als ein sündliches Verhalten beobachten. Ich glaube, daß daran gar nicht gezweifelt werde. Indessen erkläret sich Paulus deutlich genug, daß der Ungehorsam gegen die götliche Vorschriften v. 7. und die sündliche Werke v. 13 den Wandel nach dem Fleische ausmachen, daß im Fleische seyn und nach dem Fleische wandeln einerley sey v. 5-8. und im Fleische seyn, nichts anders, als von den sündlichen Begierden zu sündlichen Werken hingerissen, und von denselben in seinen Werken regieret werden, bedeute C. 7, 5 u. f. daß diesem der Wandel nach dem Geiste entgegen, welcher die sündliche Begierden tödte v. 13, und dieses die Regierung des Geistes Gottes ausmache v. 14. Man folgere hieraus 4) daß der von dem Geiste des Menschen verschiedene Geist Gottes kein anderer, als der heilige Geist seyn könne. Denn kein anderer bleibet übrig, wenn es nicht der Geist des Menschen selbst seyn soll, und daraus ist folglich auch der uneigentliche Ausdruck des Wohnens in dem Menschen zu erklären, welcher auf dem Bilde eines Hauses beruhet, so durch einen Hausherrn regieret wird, wie unter gleichem Bilde vorher die als eine Person vorgestelte Sünde beschrieben war C. 7, 17. 20. Den Geist Gottes in sich wohnend haben, und durch ihn regieret werden, ist deshalb einerley v. 9. vergl. v. 14. Folglich ist nach dem Geiste wandeln, nach solchen Gesinnungen und Trieben sein Verhalten einrichten, welche der heilige Geist ertheilet. Das Fleisch im Gegensatz begreifet demnach die sündliche Lüste und Begierden, und wo diese herschend sind, und der Mensch in seinen Werken ihnen

folget, wird er fleischlich genant C. 7, 14. und ist im Fleische C. 7, 5. und wandelt nach dem Fleische, so auch die Verbindung C. 7, 25 mit C. 8, 1. bestättiget. 5) Ausserordentliche zu den Wundergaben des heiligen Geistes gehörige Wirkungen zu verstehen, ist unmöglich, daher auch das C. 8, 16. gedachte Zeugnis nicht auf den in der ersten Kirche ertheilten Wundergaben beruhen kan. Denn einen heiligen Wandel zu führen, ist eine algemeine Verbindlichkeit der Christen nach Paulo, und kan folglich nicht aus besonderen Gaben des Geistes herrühren, welche nur einige Christen erhalten haben. Es folget seiner Versicherung nach aus dem Begrif eines Christen selbst, und Christi seyn v. 9. ist nichts anders als ein Christ seyn, welches keiner seyn kan, welcher nicht den Geist Gottes auf die angezeigte Art hat. Der Geist aber, den er hier verstehet, mus es auch seyn, welchen er v. 16. verstehet, wenn sein Schlus nicht vier Begriffe haben soll, folglich ist unstreitig bey unpartheiischer Untersuchung der Gedanken Pauli die Lehre von der algemeinen Nothwendigkeit götlicher Wirkungen zur Heiligung des Menschen in dieser Stelle zu verkennen unmöglich. Die Benennung des Fleisches aber beruhet auf eben dem Gebrauch, nach welchem nicht der Mensch überhaupt, sondern der sterblich gewordene und verdorbene Mensch in seinem niedrigen und unvolkommenen Zustande Fleisch genant wird. Will man den Geist auch die geheiligte Vernunft nennen, so saget man in der That nach Pauli Begrif eben das, als die durch götliche Wirkungen gebesserte Seele des Menschen, wenn man anders einen wirklichen Begrif damit verbinden will, und nicht blos leere Töne haben, wie öfters in moralischen Schriften dergleichen Ausdrücke zu werden pflegen. Was aus dem übrigen Gebrauch zur Bestätigung noch beygebracht werden kan, gehöret nicht hierher, sondern in die Erklärung der einzelnen Stellen in den Vorlesungen. Diese algemeine Erinnerungen dienen zum Nachlesen für solche, welche mit mehrerem Nutzen und auf eine leichtere Art die besondere Erklärungen verstehen wollen.

Der

Der Grus Pauli, oder die Ueberschrift des Briefes. Cap. 1, 1-7.

Paulus, welcher Jesu Christo dienet, als v. 1.
ein Apostel, und hierzu von ihm selbst be-
rufen und auserwählet ist, die von Gott
der Welt kund gethane wichtige Lehre
auszubreiten, (welche derselbe schon lange zuvor v. 2.
durch ehemals von ihm ausgesandte Propheten
in den göttlichen Schriften des Alten Bundes
der Welt verheissen lassen,) die Lehre nämlich von v. 3.
seinem Sohne (welcher als Mensch betrachtet
zwar zu den Nachkommen Davids gehöret, aber v. 4.
aufs nachdrücklichste vermittelst seiner Auferste-
hung von den Todten als der Sohn Gottes er-
wiesen ist, um des mit ihm als Menschen verei-
nigten heiligsten Geistes willen) die Lehre von
Jesu, welcher der verheißene Christ und unser
Herr ist; (welcher auch mir aus Gnaden das
Amt eines Apostels aufgetragen hat, um die ge- v. 5.
horsame Annehmung seiner Lehre um seinet willen
unter allerley heidnischen Völkern ohne Unter-

v. 6. schied zu befördern, zu welchen auch ihr gehöret,
die ihr unter die Gläubigen an Jesum Christum
v. 7. aufgenommen seyd): (dieser euch bisher
persönlich nicht bekannte Paulus) redet euch
in diesem Briefe mit Anwünschung alles Se-
gens an, ihr Geliebte Gottes, und auserlesene
Gläubige, die ihr zu Rom seyd. Gnade und
alle Glückseeligkeit werde euch von Gott unserm
Vater, und dem Herren Jesu Christo ertheilet!

Eingang zum ganzen Briefe und Uebergang zu der abzuhandelnden Lehre. V. 8-17.

v. 8. Vor allen Dingen statte ich (abermals)
meinem Gott im Namen Jesu Christi (wel-
chem ihr diese Wohlthat verdancket) meinen
demüthigen Danck für euch alle (so viel eurer zu
Rom an Christum glauben) ab, weil man al-
lenthalben, wohin man komt, von eurem Glau-
v. 9. ben rühmen höret. Denn ich kan mich auf
Gott, welchem ich als sein berufener Apostel von
ganzem Herzen in der Verkündigung der seligen
Lehre von seinem Sohne diene, als meinen Zeu-
gen berufen, daß ich eurer bey aller Gelegenheit
v. 10. unermüdet gedencke. Denn so oft ich zu Gott
bete, gehöret auch das zu meinen Wünschen,
daß Gott es mir nach seinem gnädigen Willen
noch einmal gelingen lassen möge, daß ich zu
v. 11. euch kommen könne. Denn ich habe ein großes
Ver-

Verlangen, euch persönlich zu besuchen, damit ich
euch vermöge meines Amtes etwas von den Gaben,
welche den Christen durch den Geist Gottes
ertheilet werden, mittheilen könne, um euch hierdurch
in eurem Glauben mehr zu befestigen,
welches für uns beiderseits gleich vortheilhaft ist, v. 12.
indem wir uns gemeinschaftlich bey euch (zu
Rom) einer durch des andern Glauben ermuntern
werden, ich durch den eurigen, und ihr
durch den meinigen. Ich kan euch aber, meine v. 13.
Brüder, gewis versichern, daß ich es mir schon
oft vorgenommen habe, zu euch zu kommen, (ob
ich gleich noch bis jezt daran beständig verhindert
bin) damit ich auch unter euch einigen Nutzen
schaffen möge, wie es mir bisher unter den übrigen
heidnischen Völkern, die ich besuchet habe,
geglücket ist. Denn allen diesen Völkern bin v. 14.
ich mit meinem Unterricht vermöge meines Amtes
zu dienen verpflichtet; sie mögen zu denen gehören,
die die griechische Weisheit lieben, oder
zu denen, welche man zu den unwissenden Völkern
rechnet, sie mögen gesittete und durch Wissenschaften
aufgeklärte, oder ungesittete und ungelehrte
Nationen seyn. Ich bin daher auch v. 15.
für meine Person willig und bereit, euch Römern
die Lehre Christi zu verkündigen. Denn v. 61.
diese evangelische Lehre von Christo auch an den
grösten Orten und unter den Gelehrtesten der
Welt zu predigen, schäme und scheue ich mich
nicht, und ich habe auch keine Ursache dazu.

Denn wird sie gleich häufig von den Weisen als Thorheit verlachet, und ärgern sich gleich viele Juden daran, so erweiset sie sich doch an allen, welche sie mit aufrichtigem Glauben annehmen, in ihren Würckungen, als die Kraft Gottes selbst, welche allein selig zu machen vermag. Denn so hat sie sich zuerst an den bekehrten Juden erwiesen, so beweiset sie sich auch noch jezt an denen Gläubigen aus den Heiden.

v. 17. Denn in dieser Lehre wird uns aufs deutlichste gezeiget, wie diejenigen, so da glauben, vermöge ihres Glaubens allein für Gott gerecht seyn (1), wie Gott schon im Alten Bunde den für gerecht erkläret, der seinen Verheißungen glaube, wenn er saget (2): Der so vermöge seines Glaubens gerecht ist, wird das verheißene Glück genießen.

In der Ausführung dieses Hauptsatzes seines Briefes zeiget Paulus zuförderst, daß für Gott kein Mensch aus seinen eigenen Wercken gerecht sey, sondern Juden sowol als Heiden Ungerechte, folg-

(1) Die Gerechtigkeit für Gott wird offenbaret, als aus dem Glauben, für alle, die da glauben. vergl. Cap. 3, 21. 22. wo Paulus nach einer langen Zwischenrede auf eben diesen Satz zurück kehret, und ihn mit etwas veränderten Worten wieder vorträget.

(2) Hab. 2, 4.

folglich einer Gerechtigkeit für Gott bedürfen, die nicht aus dem Gesetz und aus den Wercken entstehe. Cap. 1, 18: 3, 20.

Er zeiget dieses zuerst an den ausgemachten Gräueln der Heiden, welche auch ohne ein geoffenbartes Gesetz von ihnen für Gräuel erkannt werden könnten, und welche alle Heiden entweder selbst übten, oder wenigstens durch Theilnehmung billigten, um deren willen sie auch die Juden mit Recht für strafwürdige Sünder erkläreten. Cap. 1, 18-32.

Denn es wird mit dieser Lehre feyerlich v. 18.
kund gemacht, und gleichsam vom Himmel herab geprediget, daß Gott schwere Strafen über alle Gottlosigkeit (in der Abgötterey) und übrige Sünden denenjenigen unter den Menschen drohe, welche durch lasterhaftes Leben sich verhindert haben, das richtige Erkentnis zu erhalten, so sie auch ohne ein geoffenbartes Gesetz hätten erhalten können (3). Denn es ist auch v. 19.
unter ihnen etwas leichtes, Gott zu erkennen, indem Gott ihnen sich selbst aufs deutlichste entdecket hat. Denn ob er gleich selbst unsichtbar ist, v. 20.

 so

(3) Die Wahrheit durch Sünde zurückhalten, sich vom Erkentnis derselben abhalten.

so wird er doch seit der Schöpfung der Welt
gleichsam mit leiblichen Augen gesehen, indem er
aus seinen sichtbaren Geschöpfen erkannt wird,
aus welchen man nämlich gewahr wird, daß es
eine ewige und almächtige Gottheit gebe, wo-
durch auch jenen, die Gott wircklich nicht erken-
nen und ehren, alle Entschuldigung bey den gött-
v. 21. lichen Strafen benommen wird. Denn da sie
Gott zu erkennen vermögend sind, verehren und
preisen sie ihn dennoch nicht, wie es ihm als
Gott gebühret, sondern sind auf die unvernünf-
tigste und unrichtigste Vorstellungen von Gott
verfallen, und ihr unvernünftiges Hertz ist in
immer gröbere Finsterniß (Verblendung und Un-
v. 22. wissenheit) gerathen. Ob sie sich gleich für sehr
verständig halten, so sind sie dennoch auf thö-
v. 23. richte Wercke verfallen, und ehren statt des wahr-
haftig herlichen und unvergänglichen Gottes
nichtige Bilder, die sterblichen Menschen, ja al-
lerley Arten von lebendigen Geschöpfen, Vö-
geln, vierfüßigen und kriechenden Thieren gleich
gemacht sind.

v. 24. Gott hat es deßhalb auch geschehen lassen,
daß sie durch die schändlichen Lüste ihres Herzens
in abscheuliche Ausbrüche der Unzucht gerathen
sind, durch welche sie unter einander ihre eigene
Leiber aufs unanständigste geschändet haben.
Sie, sage ich, die Gott zu erkennen vermögend
v. 25. waren, vertauscheten dennoch den wahren Gott

mit

mit erdichteten Gottheiten (4), und verehreten
mit göttlichem Dienste nicht den Schöpfer, den
sie aus den Geschöpfen erkennen konten, sondern
die Geschöpfe, welche sie an den Schöpfer erin-
nern solten, an den, der allein der hochgelobte
Gott in Ewigkeit ist. Eben deshalb, sage ich v. 26.
nochmals, hat Gott es geschehen lassen, daß sie
auf schändlich ausschweifende Lüste auch in an-
dern Absichten verfallen sind. Denn die Weibs-
personen unter ihnen haben die ihnen von Gott
in der Natur gesetzte Bestimmung verlassen, und
unnatürliche Schande getrieben, und auf ähnli- v. 27.
che Art sind die Männer statt des natürlichen
Gebrauchs des anderen Geschlechts in heftiger
Brunst selbst gegen ihr eigenes Geschlecht ent-
brannt, so daß Männer mit Männern Schande
getrieben, und in unnatürlicher Schändung ihrer
selbst schon die verdiente Strafe ihrer Abweichung
von dem, was die Natur ihnen lehren konte, em-
pfangen haben.

Ja nicht allein in diese Sünden sind sie v. 28.
verfallen, sondern da sie sich die Mühe nicht ge-
geben, durch Beobachtung der Wercke Gottes,
ihn selbst richtig zu erkennen, so hat es auch
Gott geschehen lassen, daß sie einer unläugbar
schändlichen Gesinnung folgen, und solche Wer-
cke üben, die keinem Menschen anständig sind.

 In

(4) Psalm 40, 5. Jesaia 44, 20. Jerem. 10, 10.
14. 13, 25. 51, 17.

v. 29. In nicht seltenen Beweisen siehet man unter ih-
nen allerley Arten von Ungerechtigkeit, Unzucht,
heimliche Bosheit, Geitz und öffentliche Bos-
heit. Es ist nichts seltenes unter ihnen, Neid,
Mordbegierde, Zwietracht, listigen Betrug und
v. 30. schändliche Falschheit zu finden. Geheime und
öffentliche Verläumbder, Feinde alles Gottes-
dienstes, Lästerer, Stoltze, Hoffärtige und
Ruhmredige zur Beschimpfung anderer, Anfüh-
rer in allerley bösen Wercken, Wiederspenstige
selbst gegen zärtlich gesinte Aeltern, Verwegene,
v. 31. Treulose, Lieblose gegen die nächsten Freunde,
Unversöhnliche und Unbarmherzige findet man
in großer Anzahl unter ihnen. Obgleich, sage
v. 32. ich, unter diesen die Gerechtigkeit Gottes be-
kannt ist, daß die, so in dergleichen Sünden le-
ben, als strafwürdige Sünder für Gott betrach-
tet werden, üben sie dennoch dergleichen Sün-
den nicht nur selbst, sondern billigen dieselbe
auch an andern, welche sie ausüben.

Paulus lehret eben diese Ungerechtigkeit und Strafwürdigkeit für Gott bey den Juden, und deren noch größere Unverantwortlichkeit bey ihren Vorzügen für den Heiden. Cap. 2, 1-3, 20.

Du aber, der du dich berechtiget glaubest,
C. 2, 1. das Verdammungsurtheil (bey dieser Beschaf-
fenheit der Heiden) über sie zu sprechen, (dich
aber

aber allein für Gott gerecht zu halten) handelst eben deshalb desto unverantwortlicher, (indem du jene verdammest, und dennoch selbst ein Uebertreter des Gesetzes bist.) Denn eben indem du andere verurtheilest, must du dich zugleich selbst verdammen. Denn du übest ja wol eben solche Sünden, als du an jenen verdammest. Es ist aber ausgemacht, daß v. 2.
das Urtheil Gottes über die Sünder auf eine ganz unpartheiische Art ohne Ansehen der Person über alle, welche dergleichen Wercke üben, ausgesprochen werde. Bildest du dir etwa ein, der v. 3.
du das Verdammungsurtheil über Heiden, die in solchen Sünden leben, fällest, und dennoch selbst dieselben übest, daß du allein dem Gerichte Gottes entgehen werdest? Oder düncket dir die v. 4.
gantz vorzügliche Güte, Gedult und Langmuth Gottes, welche du erfährest, (der du das geoffenbarte Gesetz hast, und dennoch ähnliche Sünden thust, als die Heiden) etwas geringes zu seyn? Ist dir es unbekant, daß vorzügliche Wohlthaten Gottes auch desto stärcker dich zur Besserung deines Sinnes und Verhaltens antreiben müssen? Ist es nicht vielmehr gewis, v. 5.
daß du, je härter und unempfindlicher du gegen alle diese göttliche Reizungen bist, bey welchen du dennoch ungebessert bleibest, desto strengere göttliche Ahndung dir gegen die Zeit der göttlichen Strafen und der feierlichen Kundmachung und Volziehung des gerechten Urtheils Gottes

v. 6. über die Sünder zusammen sammlest? Denn er
wird alsdenn einem jeden die Vergeltung erthei-
v. 7. len, so seine Wercke erfordern, nämlich allen,
welche durch standhaften Fleis in einem guten
Verhalten die ewige und unvergängliche Ehre
und Ruhm bey Gott gesuchet haben, das ewige
v. 8. Leben. Hingegen wartet auf die, so wiederspen-
stig sind, und dem richtigen Erkentnis des gött-
lichen Willens nicht folgen, wohl aber der Un-
gerechtigkeit und Sünde ihre Wercke widmen,
v. 9. strenge göttliche Ahndung und Strafe. Die
empfindlichste Angst, sage ich, und der herbeste
Schmerz unter den Gerichten Gottes stehet ei-
nem jeden Menschen bevor, welcher böse Wercke
übet, vor allen Dingen einem Juden, (der das
Gesetz hat) aber auch nicht weniger einem Hei-
v. 10. den. Hingegen stehet einem jeden, welcher im
guten Verhalten sich übet, einem Juden beson-
ders, (der mehr Gutes zu thun vermag nach
seinem besseren Erkenntnis) aber auch einem
Heiden, Ehre und rühmliches Urtheil bey Gott
v. 11. und wahre Glückseligkeit bevor. Denn Gott
handelt hierin gänzlich ohne alles Ansehen der
v. 12. Personen. Denn alle, die kein geoffenbartes
Gesetz haben, und (wieder das, so ihnen die
Natur lehret,) sündigen, werden auch nicht
nach diesem Gesetz, (sondern nach dem, was
sie erkennen,) gestrafet werden, und alle, die bey
einem geoffenbarten Gesetze sündigen, werden nach
dem Inhalt dieses Gesetzes verdammet werden.

Denn

(Denn, um für Gott gerecht zu seyn, ist es v. 13.
nicht genug, das göttliche Gesetz zu haben, zu hö-
ren und zu wissen, sondern blos die hält Gott
für gerecht nach dem Gesetz, welche dasselbe
gänzlich beobachten. Und wenn die Heiden kein v. 14.
solches geschriebenes Gesetz, wie die Juden, ha-
ben, und dennoch das, was dem göttlichen Ge-
setz gemäs ist, in vielen Stücken ohne schriftliche
Vorschrift blos ihrer Natur nach thun, so dienen
sich diese, indem sie kein geschriebenes Gesetz ha-
ben, selbst in ihrer Natur zu einem Gesetz.
Denn sie beweisen eben dadurch, daß das, was v. 15.
nach dem Gesetz geschehen muß, ihnen, obgleich
nicht im schriftlichen Aufsatz übergeben, den-
noch im Herzen eingepräget, und in dasselbe
gleichsam eingeschrieben sey, da sie ihr Gewissen
hievon versichert, indem ihre eigene Einsichten
wechselsweise ihr Verhalten tadeln und verdam-
men, oder billigen und für recht erklären.) Ich v. 16.
sage, beyde werden ohne oder nach einem geschrie-
benen Gesetz verurtheilet und gestrafet werden zu
der gesezten Zeit, da Gott nicht nur äussere und
öffentliche Wercke, sondern auch selbst das, so
geheim geschiehet, und im Herzen verborgen blei-
bet, öffentlich richten und strafen wird, und
zwar, wie ich in meiner Lehre beständig vortrage,
durch Jesum Christum, (welchem er alles Ge-
richt der Menschen übergeben hat.)

Du berufest dich zwar darauf, der du das v. 17.
ge-

geschriebene Gesetz hast, daß du ein Jude heißest
und seyst, du verlässest dich darauf, daß du das
göttliche Gesetz hast, du rühmest dich, daß Gott
dein Gott und der Gott deines Volckes sey.
v. 18. Du weißest deiner Einsicht nach, was Gott for-
dere, und untersuchest genau, was recht oder
unrecht, nützlich oder schädlich sey, weil du
v. 19. vom göttlichen Gesetz genau unterrichtet bist; ja
du gläubest wol gar, selbst ein sicherer Führer der
Blinden, ein Licht derer, so im Finstern sitzen,
v. 20. ein Anführer der Unverständigen, ein Lehrmeister
der Einfältigen zu seyn, da du in dem geschrie-
benen Gesetz, so dir Gott ertheilet, die genaueste
Vorstellung dessen hast, was ein Verehrer Got-
tes als Wahrheit erkennen und annehmen mus.
v. 21. Aber bey allen diesen gerühmten Vorzügen beleh-
rest du dich selbst nicht, recht und nach dem gött-
lichen Willen zu handeln, indem du andere Un-
wissende von dem Gesetz belehren wilst. Du
schärfest öffentlich ein, Diebstahl sey im göttli-
chen Gesetz verboten, und du begehest selbst wol
v. 22. Diebstahl. Du behauptest, man dürfe nach
dem Gesetz nicht ehebrechen, und du bewahrest
dich selbst nicht für Ehebruch. Du verwirfest
mit äusserstem Abscheu allen Götzendienst, als
etwas, so dem höchsten Gott die Ehre raubet,
und scheuest dich selbst nicht, aus Geitz an Gott
geheiligten Dingen dich zu vergreifen. Indem du
v. 23. dich also damit gros machest, daß du das Gesetz
Gottes habest und wissest, verunehrest du Gott,
den

den Gesetzgeber, durch schändliche Uebertretung
dieses Gesetzes, darin du selbst einen hohen Vor=
zug setzest. Denn von je her seyd ihr Juden ja v. 24.
diejenigen, die durch ihre Sünden Gelegenheit
gegeben haben, daß der höchste Gott unter den
heidnischen Völckern gelästert worden, wie schon
die Propheten von euren Vorfahren klagen, wel=
che Gott deshalb in die Gewalt heidnischer Völ=
cker übergeben (5). Die Beschneidung ist dir v. 25.
ein Zeichen und Beweis, daß du ein Jude seyst,
der das Gesetz habe, du rühmest dich daher auch
dieser, als eines Zeichens, daß du zum Volcke
Gottes gehörest, und ich räume dir ein, daß die
Beschneidung dir nützlich sey, wenn du das Ge=
setz, zu dessen Beobachtung du dich durch die
Beschneidung verpflichtest, würcklich beobachtest.
Wenn du aber im Ungehorsam gegen dieses Ge=
setz lebest, so hilft dir deine Beschneidung nichts,
sondern es ist eben so gut, als ob du nie be=
schnitten wärest. Wenn nun ein Unbeschnittener v. 26.
bey dem Mangel dieses Vorzuges das beobach=
tet, was das Gesetz von dem Menschen fordert,
wird nicht der Heide bey seiner Vorhaut eben so
gut für Gott geachtet seyn, als ein Jude bey sei=
ner Beschneidung? Ja werden nicht die, so ih= v. 27.
rer heidnischen Geburt wegen unbeschnittene sind,
wenn sie dennoch das göttliche Gesetz halten,
dich, der du bey dem geschriebenen Gesetz, so du
empfangen, und bey der Beschneidung, durch
welche

(5) Jesaia 52, 5.

welche du dich zu jenem verpflichtet hast, dennoch
ein Uebertreter des Gesetzes bist, beschämen, und
v. 28. als desto strafwürdiger verdammen? Denn nicht
derjenige ist ein ächter Jude, und ein wahres
Glied des Volckes Gottes, der die äusseren Zeichen und Vorzüge eines Juden hat, auch das reichet nicht hin, nach der Absicht Gottes ein Beschnittener zu seyn, wenn man blos äußerlich das Zeichen der Beschneidung an seinem Leibe
v. 29. träget. Derjenige ist vielmehr ein ächter Jude,
welcher in dem, was nicht in die Augen fält, im Herzen selbst, die wahre Eigenschaften eines Verehrers des einigen Gottes besitzet. Auch nicht die Beschneidung des Leibes nach dem buchstäblichen Inhalt des schriftlichen Gesetzes der Juden, sondern die Beschneidung des Herzens im geistlichen Verstande, oder die Reinigung desselben von sündlichen und unheiligen Gesinnungen (6), ist die Gott gefällige Beschneidung, die er billiget, und welche mit jener leiblichen verbunden seyn mus, wenn sie einen wahren Vorzug ertheilen soll. Jener Jude, der blos die äußeren Zeichen hat, kan bey Menschen, die blos das äußere sehen, den Ruhm haben, daß er ein Verehrer des einigen Gottes sey, dieser letzte aber allein hat diesen Ruhm nicht nur bey Menschen, sondern auch bey Gott, der zugleich das Hertz ansiehet.

Worin

(6) 5 B. Mos. 10, 16. Jerem. 4, 4. Col. 2, 11.

Worin bestehet denn, (werdet ihr fragen, C. 3, 1.
wenn Gott die Juden nicht besser beurthei-
let, als die Heiden, ja selbst Heiden Vorzüge
für den Juden erhalten können) der Vorzug
der Juden? oder was hat denn die Beschnei-
dung für einen Nutzen? (welcher ihr bey al-
ler Gleichheit der Juden und Heiden bey
Gott dennoch nicht abgesprochen werden
soll. Cap. 2, 25). Es ist allerdings in allen v. 2.
Absichten betrachtet ein großer Vorzug, den sie
haben. Denn vor allen Dingen ist es etwas
wichtiges, daß ihnen die göttliche Verheißungen
anvertrauet sind. Wie aber? fahret ihr fort,
gelten denn diese gar nicht weiter, nachdem eini-
ge Juden ungehorsam sich bewiesen haben? (da v. 3.
du den Juden überhaupt alle Vorzüge für
den Heiden um des Ungehorsams mancher
Juden willen abzusprechen scheinest.) Wird
denn Gott ihnen sein in den Verheißungen ih-
nen gegebenes Wort nicht halten, wenn einige
Juden untreu gegen ihn sich bewiesen haben?
Keinesweges behaupte ich dieses. Es bleibet v. 4.
vielmehr dabey, daß Gott allenthalben wahrhaf-
tig ist und sich beweiset, wenn gleich alle Men-
schen untreu werden, und sich als Lügner bewei-
sen solten, welches bey ihnen allen möglich, bey
Gott aber unmöglich ist. Es bleibet wahr, was
David saget (7): In deinen Urtheilen und Re-
den, o Gott, mus man dich gerecht erkennen,
und

(7) Psalm 51, 6.

und wenn du von Menschen beurtheilet und ge-
tadelt wirst, must du allemal das Recht behaup-
v. 5. ten. Wie aber? sollen wir nicht sagen, daß
folglich es Gott zum Vortheil gereiche, wenn
wir untreu gegen ihn handeln? Gereichet nicht
unsere Untreue zur herrlichen Erweisung der
Standhaftigkeit und Wahrhaftigkeit Gottes?
Handelt Gott folglich nicht ungerecht, wenn er
an uns das strafet, so ihm selbst zur Ehre gerei-
chet? Ich thue diese Fragen blos, um den Ge-
danken der Menschen zu begegnen, ich frage so,
wie Menschen gar leicht zu urtheilen geneigt sind.
v. 6. Ich antworte aber selbst: Keinesweges handelt
Gott hierin ungerecht. Denn wie könte er sonst
der algemeine Richter der Welt seyn? (wie kön-
te er selbst die Heiden (8) strafen, welches ein je-
der Jude ihm doch selbst beyleget, wenn er da
nicht strafen solte, wo die Sünden der Menschen
zur Erweisung seiner gegenseitigen Gesinnung,
und ihre Untreue zur Entdeckung seiner standhaf-
v. 7. ten Treue gereichen können?) Denn wenn die
Standhaftigkeit Gottes zu seiner Ehre destomehr
durch eine selbst boshafte Untreue sich erweisen
kan, auch bey den grösten Sünden, die Men-
schen als heidnisch verdammen, was darf ich noch
als ein offenbar ruchloser Sünder zur Strafe
ver-

(8) Κόσμος sind hier Juden und Heiden, und der Schlus Pauli gründet sich hauptsächlich darauf, daß sie wenigstens göttliche Bestrafung der heidnischen Sünden zugäben.

verdammet werden? Dürfte Gott folglich wol
irgend einen Sünder (9), den ein jeder Jude
selbst für äusserst strafwürdig urtheilet, strafen,
wenn das genug wäre, Verschonung mit den
Strafen zu fordern, daß doch Gottes eigene
Treue bey der Menschen Untreue desto herlicher
erkannt werde? Und könten wir bey dieser Fol- v. 8.
gerung nicht mit Recht sagen, wie man uns jetzt
blos durch eine Lästerung zur Last leget, und wir
in der That, wenn gleich einige es vorgeben,
nie reden oder gedenken: So können wir denn
alles Böse ungescheut ausüben, damit nur Gu-
tes daraus erfolge (10), (weil ja aus jeder,
auch der gröbsten Sünde die Standhaftigkeit
Gottes, sein Wort zu halten, nur desto herlicher
erkannt wird). Und dennoch bleibt die Ver-
damnis solcher Menschen, die nach diesen Grün-
den handeln, höchst billig und gerecht. So sa- v. 9.
ge uns dann, werdet ihr mich endlich anreden,
haben wir denn einigen Vorzug bey Gott oder
nicht in Absicht unserer Gerechtigkeit? und ich
antworte euch kurz: Gantz und gar keinen. v. 10.
Denn es ist von mir vorher ewiesen worden, daß
Ju-

(9) Ἁμαρτωλὸς sonderlich ein offenbar Ruchloser, ein Heide, oder der ven Heiden gleichgeschätzet wird. Matth. 26, 45. Gal. 2, 15. Luc. 7, 39. 15, 2.

(10) Καὶ μὴ nämlich λέξομεν (καθὼς - - - λέγειν) ὅτι ποιήσωμεν u. s. w.

Juden so wol als Heiden Sünder und strafwürdig für Gott seyn. Es gelten auch von den ersten die häufigen Aussprüche der heiligen Schrift:
v. 11. Es ist keiner unter ihnen gerecht, auch nicht ein
einiger, es ist keiner, der recht handele, keiner,
v. 12. der aufrichtig Gott diene. Alle sind unrechten
Wegen im Verhalten gefolget; insgesamt sind sie auf schändliche Werke verfallen, keiner ist unter ihnen, der des Guten sich befleissige, keiner, sage ich, selbst nicht ein einiger (11).
v. 13. Ihre Kehle ist gleichsam unersättlich, ungerechter
Weise alles zu verschlingen, wie das Grab, so allen offen stehet, und keinen verschonet, ihre Zungen gebrauchen sie nicht anders, als zu falschen und betrüglichen Reden (12). Sie sind wie Schlangen, die mit dem Gift unter ihren Zungen in heimlicher Bosheit, wo sie können, Schaden
v. 14. zufügen (13), voll ist ihr Mund bey aller Ge-
legenheit, bittere und schädliche Verwünschungen gegen ihre Brüder auszustossen (14).
v. 15. Schnell eilen und laufen sie, wo ungerechtes
v. 16. Blut vergossen werden kan, wohin sie nur kom-
men, richten sie nichts anders als Unglück und
v. 17. Verderben an, und ein völlig richtiges Verhal-
v. 18. ten kennen sie gar nicht (15). Eine wahre
Furcht

(11) Psalm. 14, 1-3.
(12) Psalm. 5, 10.
(13) Psalm. 140, 5.
(14) Psalm. 10, 7.
(15) Jes. 59., 7. 8.

Furcht Gottes beobachten sie nicht (16). Es v. 19.
ist aber uns allen bekant, daß, was in der heiligen Schrift des alten Bundes gesaget wird, um derer willen gesaget werde, die diese Schriften haben und gebrauchen. Und so wird durch solche Aussprüche, welche die Juden nicht weniger als die Heiden für Ungerechte und Strafwürdige für Gott erklären, allen das Rühmen geleget, alles mus von seinem Ruhme verstummen, und bekennen, daß alle Menschen ohne Unterschied göttliche Strafen verdienet, und
nicht unschuldig für ihm seyn. Was folget aber v. 20.
anders hieraus, als daß kein Mensch, er sey Jude oder Heide, durch seine nach dem göttlichen Gesetz verrichtete Werke für Gott gerechtfertiget werde, und ihnen folglich die Lehre von der wahren Gerechtigkeit für Gott, oder die evangelische Lehre Christi (Cap. 1, 17.) allen höchst wichtig sey. Denn aus dem götlichen Gesetz müssen wir erkennen lernen, daß wir alle Sünder für Gott seyn.

Paulus beschreibet und erläutert die Beschaffenheit der Rechtfertigung aus dem Glauben, welche das Evangelium lehret, ausführlich. Cap. 3, 21 : 5, 21.

Er beschreibet sie überhaupt nach allen ihren Umständen, und besonders nach

(16) Psalm. 36, 2.

gänzlicher Ausschliessung aller Gesezeswerke bey derselben. Cap. 3, 21-31.

v. 21. Jetzt aber ist uns die Gerechtigkeit für Gott,
wie solche ohne Einflus der Werke des Gesetzes
erhalten werde, in der Lehre von der würklichen
Zukunft Christi, und der durch ihn volführten
Versöhnung der Menschen mit Gott bekant gemacht (17), (eine Gerechtigkeit, welche schon
lange zuvor den Menschen in den göttlichen
v. 22. Schriften des Alten Bundes versichert worden,
nämlich die Gerechtigkeit, welche wir für Gott
haben durch den Glauben an Jesum Christum,
und die alle ohne Unterschied angehet, welche
wirklich nach der Vorschrift Gottes an diesen
Jesum glauben, (alle ohne Unterschied, Juden
und Heiden, aber blos alle aus dem einigen
Grunde des Glaubens, ohne welchen folglich
keine Gerechtigkeit für Gott Statt findet).
Denn es fällt hier aller Unterschied zwischen Ju-
v. 23. den und Heiden gänzlich weg. Alle ohne Un-
terschied sind Sünder, keiner, er sey, wer er
wolle, hat das Recht, sich für Gott zu rühmen,
(sondern alle müssen sich für strafwürdig erken-
v. 24. nen). Alle werden folglich auch ohne das geringste Verdienst aus ihren Werken, blos aus
göttlicher Gnade und Barmherzigkeit, gerecht,
welches sie der Erlösung von den göttlichen Stra-
sen

(17) Cap. 1, 17.

fen durch Christum Jesum verdanken. Denn v. 25.
auf diesen zu sehen, wie man sich ehemals zur
Versöhnung durch den Priester zur Bundeslade
wenden muste, hat Gott verordnet (18), (das
ist, an ihn uns im Glauben an seinen Versöh-
nungstod zu wenden, statt dessen, daß ehe-
dem das Opferblut gegen die Bundeslade zur
Versöhnung gesprenget werden muste). Er hat
dadurch sich als den wahrhaftigen und gerechten
Gott in Absicht seines ehemaligen Verhaltens
bewiesen, da er schon ehedem um des auf diesen
Tod Christi abzielenden Blutsprengens willen
Sünden vergeben hat, die vor dieser Versöh-
nung begangen worden, und die Gott aus Gna-
den in Betrachtung dieses Todes übersehen hat.
Diese seine Gerechtigkeit, sage ich, hat er zu un- v. 26.
serer Zeit deutlich bewiesen in dem Versöhnungs-
tode Christi, den unsere evangelische Lehre ver-
sichert, damit wir erkennen sollten, er verfahre
gerecht in seinem Verhalten, und rechtfertige

(18) ἱλαστήριον hat Paulus allen Umständen nach nicht anders gebrauchet, als die griechische Uebersetzung der Bibel, Philo und Josephus, folglich nicht für ein Versöhnopfer sondern für den Deckel der Bundeslade, und dazu schicket sich προέθετο besser, da ein einiges Exempel aus dem Euripides nichts beweiset, und die leichtere Auslegung, die die andere Erklärung erzeuget hat, auch nicht, dabey es übrigens keinen Einfluß hat, die griechische Uebersetzer mögen כפרת mit Recht oder Unrecht durch ἱλαστήριον ausgedrücket haben.

allein den, so den Glauben an Jesum hat.
v. 27. Fraget ihr mich nun, ob wir denn gar keinen
Ruhm der Gerechtigkeit für Gott haben, so
antworte ich: Nein, dieser wird gänzlich auf-
gehoben. Ihr berufet euch zwar auf euer Gesetz,
das euch viele Werke vorschreibe, die ihr als eure
Gerechtigkeit für Gott ansehet, und ich gebe
euch zu, daß die genaue Beobachtung dieses
Gesetzes der Werke den Menschen den Ruhm
beylegen würde, wenn hierauf ihre Gerechtig-
keit für Gott beruhete, aber die Lehre Christi,
die allein den Glauben zu unserer Rechtferti-
gung für Gott fordert, lässet keinen eigenen
v. 28. Ruhm den Menschen übrig. Mit Recht schlies-
sen wir folglich aus dem, was bisher abgehan-
delt worden, daß ein jeder Mensch für Gott los-
gesprochen werde um des Glaubens willen, und
gar nicht um der nach dem Gesetz von ihm ver-
v. 29. richteten Werke willen. Freylich wollen gerne
die Juden auf ihre Werke des Gesetzes stolz
seyn, und die Rechtfertigung aus dem Glauben,
welche sie bey den Heiden zugeben, bey sich nicht
erkennen, sondern glauben, durch ihre Werke
für Gott gerecht zu seyn. Es ist aber der Gott,
so uns rechtfertiget, jetzt in keinem nähern Ver-
v. 30. stande ein Gott der Juden als der Heiden. Es ist,
sage ich, eben derselbe Gott, welcher die Unbe-
schnittenen um ihres Glaubens willen in seiner
evangelischen Lehre für gerecht erkläret, als der
durch eben diesen Glauben in dieser den Be-
schnit-

schnittenen ihre Gerechtigkeit versichert. So v. 31.
wird also, saget ihr daher, das Gesetz gäntzlich
durch den Glauben aufgehoben, so bedarf es
desselben nicht weiter. Die Folge gebe ich kei-
nes weges zu, sondern unsere Lehre erhält den-
noch das Ansehen des göttlichen Gesetzes und
fordert genaue Beobachtung desselben (19).

Paulus beantwortet einen Einwurf, daß aller Vorzug der Juden folglich nichts heisse, und es nichts helfe, daß sie Kinder Abrahams seyn, und zeiget, daß selbst Abraham nicht durch die Werke gerecht worden, daß alle Gläubige, nicht blos die Juden, seine Kinder, als Erben der Verheissung, seyn, aber nicht Erben nach dem Gesetz, so zu seiner Zeit noch nicht war, und Abraham uns als ein besonderes Muster des Glaubens und der Gerechtigkeit aus demselbem vorgestellet werde. Cap. 4, 1-25.

Was wollen wir also, die wir Juden sind, C. 4, 1.
uns darauf berufen, daß wir den Abraham un-
serer leiblichen Geburt nach zum Vater haben (20)?
Ist doch Abraham selbst nicht seiner Werke we- v. 2.

 gen

(19) Wie erst weiter Cap. 6. 7. bewiesen wird.

(20) Εὑρίσκειν nach dem Hebr. מצא, wir haben Abraham zum Vater erhalten.

gen von Gott für gerecht erkläret worden? Ich
leugne nicht, daß seine Werke ihm rühmlich sind,
aber wohl, daß sie der Ruhm bey Gott seyn,
um welches willen er ihn für gerecht erkläret.
v. 3. Denn was saget anders die heilige Schrift selbst
von ihm, wenn sie behauptet, Abraham habe
Gott und seinen Verheissungen geglaubet, und
dieses (nicht seine Werke) sey ihm als Gerech-
v. 4. tigkeit angerechnet worden (21)? Wer aber durch
die Werke gerecht wird, dem wird diese Vergel-
tung, daß er für Gott gerecht ist, nicht als eine
Gnade ertheilet, sondern als ein schuldiger Lohn,
v. 5. den er sich erworben (22). Wer aber keine gute
Werke nach dem göttlichen Gesetze gethan, (wie
Abraham, der aus einem abgöttischen Lande, und
selbst aus einer Familie, welche den Götzen die-
nete, erst kurz zuvor ausgehen müssen) sondern
blos deshalb gerecht wird, weil er den göttlichen
Verheissungen Glauben beymisset, dem werden
nicht seine Werke, sondern allein sein Glaube als
Gerech-

(21) 1 B. Mos. 15, 6.

(22) Nimt man 1. B. Mos. 15, 1. die volständige Bedeutung der Redensart zur Gerechtigkeit rechnen, an, davon in der Einleitung S. 18. gehandelt worden, so ist der Schluß und die Verbindung Pauli noch deutlicher: Abraham hat der Verheissung Gottes geglaubet, u. s. w. und dis zur Belohnung aus Gnaden oder umsonst empfangen, so nicht Statt hätte, wenn er es um der Werke willen empfangen hätte.

Gerechtigkeit angerechnet, (so folglich auch beym
Abraham geschehen). Auf gleiche Art preiset auch v. 6.
David einen jeden ohne das geringste Verdienst
seiner Werke glücklich, welchen Gott dem ohn-
erachtet für gerecht urtheilet, wenn gleich seine Werke
nicht die Ursach davon sind. Er leget es blos der
göttlichen Gnade bey, und bekennet sich als einen mit
Recht von Gott gestraften Sünder, den Gott
für einen Gerechten durch die Vergebung seiner
Sünden erkläret, in dem Psalm, der sich anfän-
get (23): Glücklich sind die, welchen ihre v. 7.
Strafen erlassen, und ihre Sünden zugedecket
sind. Glücklich ist ein jeder, welchem der Herr sei- v. 8.
ne Sünden nicht zurechnet. Vielleicht aber ge- v. 9.
het dieser Ausspruch, welcher die, denen Gott
Sünden vergiebt, glücklich preiset, blos auf sol-
che, die beschnitten sind, wie David selbst war,
nicht auf Unbeschnittene, und setzet folglich we-
nigstens das Werk der Beschneidung voraus.
Keinesweges. Denn was lehret uns das Bei-
spiel Abrahams selbst? Dieser wurde ja, wie
bereits erwähnet worden, nicht um seiner Werke,
sondern um des Glaubens willen für gerecht von
Gott geurtheilet. Aber in welchem Zustande be- v. 10.
fand er sich, als dieses geschahe? War er bereits
beschnitten, oder war er noch unbeschnitten? Es
ist wohl unleugbar, daß er damals noch nicht
beschnitten, sondern noch unbeschnitten gewesen.
Die äusserliche sichtbare Beschneidung aber em- v. 11.

(23) Psalm. 32, 2. 3.

pfing er blos zu einer Versicherung, daß er noch, ehe er beschnitten worden, durch den Glauben für Gott sey gerecht worden. Die Absicht dieser Einrichtung war, zu erklären, daß er so wol ein geistlicher Vater (Vorgänger) von allen denen seyn solle, die auch, ohne die Beschneidung empfangen zu haben, glauben würden, welchen auch ihr Glaube zur Gerechtigkeit angerechnet
v. 12. werden solle, als auch ein geistlicher Vater seiner beschnittenen Nachkommen, nämlich derer, so nicht blos ihm selbst in Absicht der Beschneidung ähnlich seyn, sondern die auch dem Abraham, welcher zugleich unser leiblicher Stammvater ist, in Absicht seines Glaubens, den er schon, ehe er beschnitten wurde, bewiesen, gleich werden.
v. 13. Denn selbst die Verheissung, so von Gott dem Abraham, oder vielmehr seinen leiblichen Nachkommen gegeben worden, nämlich daß er den eigenthümlichen Besitz auf der Erde erhalten solle, wurde nicht bey Gelegenheit eines ihm ertheilten Gesetzes ihm gegeben, sondern blos, weil Abraham der Verheissung Gottes geglaubet, und deshalb für Gott gerecht geurtheilet war (24).

(Denn

(24) Siehe die Folge 1. B. Mos. 15, 6, daß Abraham Gott gegläubet, dieses ihm zur Gerechtigkeit gerechnet sey, und deshalb Gott ihm verheissen habe, daß er das Land besitzen solle (κληρονομεῖν τὴν γῆν v. 7. 8.) κληρονομεῖν τὸν κόσμον heisset nicht die ganze Welt besitzen, sondern wie רשת הארץ

(Denn wenn blos den leiblichen Nachkom- v. 14.
men Abrahams, welche die Juden sind, die das
göttliche Gesetz empfangen haben, die für sie dem
Abraham ertheilte Verheissungen erfüllet würden,
so würde ja die beym Abraham angegebene Ur-
sach, welche der Glaube ist, gänzlich aufgehoben,
und es fielen selbst die göttliche Verheissungen völ-
lig weg (denn das, was das Gesetz nach sich zie- v. 15.
het, sind Strafen, weil das Gesetz ordentlich
Uebertretungen desselben veranlasset, welche weg-
fallen, wo kein Gesetz die Bedingung der ertheil-
ten Verheissung ist.). Folglich wird die Ver- v. 16.
heissung einem jeden, welcher derselben gläubet,
erfüllet, so daß alles blos auf göttlicher Gnade
beruhet, damit alle göttliche Verheissungen allen
Kindern Abrahams von allerley Art unwandelbar
gewis seyn und bleiben. Ich sage, alle dem Abra-
ham ertheilte Verheissungen, deren einige blos
seinen leiblichen Nachkommen, welche das Gesetz
haben und beobachten, ertheilet sind, andere aber
auch dem Abraham für alle, welche ihm im Glau-
ben ähnlich werden, worin er ein Vorgänger von
uns allen ist, gegeben worden, die aber so un-
wandelbar sind als jene).

Denn die Schrift lässet Gott zum Abraham v. 17.
in Absicht seiner leiblichen Nachkommenschaft bey
der

הארץ ein Eigenthum auf der Erde oder im Lande Canaan haben, also auch רשתיוהתבל ein eigenthümliches Land auf der Erde haben, und dieser Redensart ist das κληρονομεῖν τὸν κόσμον gemäs.

der Verkündigung der Geburt Isaacs sagen (25):
Ich habe dich zu einem Stammvater vieler Völker
gemacht, aus keiner andern Ursach, als weil er
dem ihm ehemals gegebenen Worte Gottes stand-
haft und fest gegläubet hatte, als einem Worte
eines Allmächtigen, der selbst Todten das Leben zu
ertheilen, und Dingen, die gar nicht vorhanden
sind, durch ein blosses Machtwort ihr Daseyn zu
geben, (und folglich verstorbenen Eheleuten, die
keine Kinder haben, Kinder zu verschaffen) ver-
v. 18. mögend sey. Da er natürlich keine Hofnung mehr
hatte, hat er dennoch in völliger Hofnung das
Wort Gottes für gewis gehalten, und hiedurch
ist er ein Stammvater vieler Völker geworden,
und das mehr gedachte Wort Gottes an ihm er-
füllet: So zahlreich soll deine Nachkommenschaft
seyn, (daß du sie so wenig zu zählen vermagst,
v. 19. als die Sterne am Himmel) (26). Durch die
wichtigste Zweifel ließ er sich nicht wankend im
Glauben machen, er sahe nämlich selbst nicht dar-
auf, daß sein Leib, da er bereits beynahe hundert
Jahr alt war, zum Kinderzeugen schon gänzlich
erstorben und unvermögend war, er kehrte sich
auch an die bereits vorhandene natürliche Untüch-
tigkeit der Sara, Kinder zu gebähren, im ge-
v. 20. ringsten nicht. Bey allen diesen Schwürigkeiten
setzte er vielmehr gar keinen ungläubigen Zweifel
in die ihm ertheilte göttliche Verheissung, sondern
stand-

(25) 1 B. Mos. 17, 5.
(26) 1 B. Mos. 15, 5.

standhaft beharrete er im unverrückten Glauben, und verehrete allein das Wort und das Vermögen Gottes, solches zu erfüllen, in der volkommensten Ueberzeugung, daß Gott auch das unglaublichste, so er verheissen habe, gewis zu erfüllen im Stande sey. Und dis war es, was ihm für Gott als Gerechtigkeit angerechnet wurde. Es ist daher dis Beispiel Abrahams lehrreich, und es wird nicht ihm zum Ruhme allein schriftlich aufbehalten, daß ihm sein Glaube als Gerechtigkeit angerechnet worden, sondern es soll auch uns die Lehre ertheilen, daß Gott unsern Glauben gewis zur Gerechtigkeit anrechnen werde, wenn wir an der Verheissung der Vergebung unserer Sünden nicht zweifeln, die Gott selbst durch die wirckliche Auferweckung Jesu, unsers Herren, von den Todten bestättiget hat, welcher zur Strafe für unsere Sünden dem Tode übergeben, und zu unserer Lossprechung von denselben vom Tode auferwecket worden.

v. 21
v. 22.
v. 23.
v. 24.
v. 25.

Paulus preiset nach diesem Beweise das grosse Glück derer, so durch den Glauben an Christum gerecht für Gott werden, in Vergleichung mit ihrem unglücklichen Zustande, den die Sünde Adams verursachet. Cap. 5, 1-21.

Wir demnach, welche wir wircklich vermöge unsers Glaubens von Gott für gerecht geurthei- C. 5, 1.

theilet worden, sind wircklich mit Gott durch Je-
v. 2. sum Christum, unsern Herrn, versöhnet, und
haben durch ihn vermöge unseres Glaubens den
wichtigen Antheil an den grossen Wohlthaten em-
pfangen, welche wir jezt bereits wircklich genies-
v. 3. sen. Wir freuen uns nämlich, daß wir die ge-
wisse Hofnung haben, zu der Herrlichkeit zu ge-
langen, welche Gott uns geben wird. Wir sind
aber nicht nur hierüber vergnügt (so oft wir unserer
Hofnung uns überlassen) sondern auch selbst mit-
ten in den grösten Trübsalen, welche uns um Chri-
v. 4. sti willen begegnen. Denn wir sind versichert,
daß die Trübsal uns in der Standhaftigkeit un-
seres Glaubens übe, und daß durch diese Stand-
haftigkeit mitten in den bedrängtesten Umständen un-
ser Glaube als ächt erkannt und bewiesen werde,
ja daß selbst diese Versicherung unseres ächten Glau-
bens uns stärkere Hofnung ertheile, eine Hofnung
v. 5. nämlich, welche uns nie fehl schlagen kan. Denn
die göttliche Liebe gegen uns ist viel zu gros, von
welcher wir die volkommenste Gewisheit haben
durch den heiligen Geist und die Gaben desselben,
v. 6. welche wir von Gott empfangen haben. Denn
da wir zu allen Werken, womit etwas bey Gott
zu erhalten seyn möchte, noch völlig unvermögend
waren, ist Christus dem ohnerachtet zu der von
Gott festgesetzten Zeit an unserer Statt gestorben,
für uns, sage ich, die wir so wenig als Gerechte
betrachtet werden konnten, daß wir vielmehr zur
Zahl der Gottlosen gehörten (28). Denn unter

Men-

Menschen wird sich wohl schwerlich jemand ent- v. 7.
schliessen, für einen blos Unschuldigen sein Leben
selbst aufzuopfern, wenn ich gleich nicht leugnen
will, daß es vielleicht möglich sey, so selten dieser
Fall auch seyn möchte, daß jemand zur Errettung
eines liebreichen Wohlthäters sein Leben nicht an-
sehen möchte. Wie ganz anders aber handelt
Gott? Denn an unserer Statt stirbet Christus, v. 8.
(nicht da wir Wohlthäter, ja selbst nicht, da wir
Unschuldige waren, die keine Strafen verdienet,
sondern als für Sünder und Strafwürdige). Wie
gros erscheinet uns hierin selbst die Macht der gött-
lichen Liebe? Wir also, die wir jetzt für Gott als
Gerechte beurtheilet werden, um des Versöhnungs- v. 9.
todes Christi willen, haben gewis noch vielmehr
Ursach, an der göttlichen Verheissung nicht zu
zweifeln, daß wir für den verdienten göttlichen
Strafen um Christi willen bewahrt bleiben wer-
den, und deshalb unverrückt unsere Hofnung für
unbetrüglich fest zu halten. Denn ist der Sohn
Gottes selbst für uns gestorben, uns als solche, v. 10.
die Gott als seine Feinde zu betrachten Ursach hat-
te, mit Gott auszusöhnen, und ist uns diese
Wohlthat erfüllet, wie solten wir zweifeln, daß
Gott uns als mit ihm ausgesöhnten auch sein Wort,
für seinen Strafen uns zu bewahren, gewis er-
füllen werde, so wir blos von dem Leben seines
Sohnes, nachdem er auferwecket worden, und
nicht

(28) Cap. 4, 5.

nicht von einem abermaligen Tode desselben er=
v. 11. warten. Nicht allein aber dieser gewissen und
untrüglichen Hofnung freuen wir uns, sondern
auch, daß wir gewis das wahre Volk Gottes seyn
(29), welches wir Jesu Christo, unserem Herrn,
verdanken, durch welchen wir jetzt (nach seiner
Zukunft) wirklich mit Gott versöhnet sind.

v. 12. Durch diesen allein hat sich folglich alles un=
ter den Menschen verändert. Ein einiger Mensch
war es, (unser Stammvater, welchen Juden
sowol als Heiden für ihren gemeinschaftlichen Va=
ter erkennen, Adam) durch welchen alle, die zur
Welt gehören, für Gott Sünder worden, und
alle, weil sie Sünder für Gott waren, dem To=
de unterworfen sind. Dis, sage ich, war die Ur=
sach, warum alle Menschen ohne Unterschied dem
Tode sich unterworfen sahen, weil sie alle ohne
Ausnahme Sünder für Gott worden waren.
v. 13. Denn nicht erst durch Uebertretung des schriftli=
chen Gesetzes Gottes haben die Menschen zu sün=
digen angefangen, sondern sie thaten es bereits,
ehe das Gesetz gegeben worden, und gleichwol
werden Sünden zur Strafe nicht zugerechnet, wo
v. 14. kein Gesetz deshalb vorhanden ist. Der Tod
aber (die Strafe der Sünde) ist bereits allge=
mein unter den Menschen gewesen von Adam an
bis auf die Zeiten Mosis, zu welchen das schrift=
liche Gesetz gegeben worden, und hat nicht Adam
allein

(29) Cap. 2, 17.

allein getroffen, sondern auch alle, die nicht auf
gleiche Art ein ausdrückliches Gebot Gottes über-
treten hatten, wie er, der hierin ein deutliches
Vorbild des damals noch zukünftigen anderen A-
dams war. Durch die unverdiente göttliche Wohl- v. 15.
that in Christo aber haben wir etwas ganz ande-
res erhalten, als durch die Uebertretung des gött-
lichen Gebots vom Adam. Da durch das Verge-
hen dieses einigen Menschen alle, deren eine so
grosse Anzahl ist, dem Tode (als einer göttlichen
Strafe) unterworfen sind: so hat sich noch viel
herrlicher die göttliche Gnade und eine ganz unver-
diente Wohlthat Gottes durch das, so wir dem
einigen Menschen, Jesu Christo, verdanken, an
allen Menschen, deren eine so grosse Anzahl ist,
erwiesen. Aber wie durch die einige Sünde eines v. 16.
einigen Menschen, der das göttliche Gebot über-
treten, der Tod auf alle gekommen ist, so gehet
die göttliche Wohlthat nicht auf diese einige Sün-
de allein, sondern erstrecket sich viel weiter. Der
göttliche Ausspruch nämlich, der alle Menschen zum
Tode verurtheilet, ist durch eine einige Sünde
entstanden, die grosse Wohlthat Gottes aber er-
strecket sich auf die Lossprechung nicht von dieser
einigen Sünde allein, sondern auch von sehr vie-
len anderen Sünden. Denn hat sich durch die v. 17.
Sünde jenes einigen Menschen Adams der Tod
von einem einigen auf alle ausgebreitet, wie sol-
ten nicht noch vielmehr die, so die ausnehmend
grosse göttliche Gnade und Wohlthat der Gerech-

tigkeit für Gott und Befreyung von den Strafen
erhalten, ein unverrücktes glückliches Leben em-
pfangen durch den einzigen Jesum Christum?
v. 18. Eines einigen Menschen Sünde, sage ich also,
war es, um deren willen sich der göttliche Aus-
spruch, der die Menschen zum Tode verurtheilet,
über alle erstrecket hat. Aber auf gleiche Art er-
strecket sich auch die göttliche Gnade durch die Ge-
rechtigkeit eines einigen Menschen auf alle zu ih-
rer Lossprechung von Sünden und Strafen, um
v. 19. das Leben zu erhalten. Denn jener einige Mensch
war dem göttlichen Gebot ungehorsam, und durch
diesen Ungehorsam wurde nicht er allein, sondern
auch alle seine zahlreiche Nachkommen für Gott zu
strafwürdigen Sündern, und auf gleiche Art wur-
de dieser einige Mensch, Christus, Gott gehor-
sam, und durch diesen Gehorsam sollen eben diese
so zahlreiche Nachkommen Adams für Gott Ge-
v. 20. rechte werden. Durch das schriftliche Gesetz Got-
tes ist folglich weder der Tod erst entstanden, noch
entstehet auch dadurch die Gerechtigkeit für Gott,
sondern jenes ist zu beydem hinzugekommen,
damit sich die Sünde in ihrer wircklichen Gegen-
wart und Grösse desto stärker erweise (weil durch
ausdrückliche Gebote die Uebertretung deutlicher
erkannt wird). Wo aber die Sünde, von wel-
cher wir Lossprechung und Errettung bedürfen, in
ihrer völligen Grösse erscheinet, da stellet sich auch
die Gnade in einem viel höheren Lichte vor. So
v. 21. wie also die Sünde ihre Gewalt an allen Men-

schen geübet hat, vermittelst ihrer Strafe des Todes, so soll auch die Gnade ihre Macht und Grösse beweisen vermittelst dieser Lossprechung aller Menschen von Sünden, welche ein ewiges Leben zur Folge hat, so wir allein Jesu Christo unserm Herrn zu verdanken haben.

Paulus beantwortet einige gegen seine Lehre von der Rechtfertigung ohne die Werke des Gesetzes mögliche Einwürfe. Cap. 6, 1 = 7, 25.

Der erste Einwurf, daß man folglich bey dieser Lehre ungescheut die Sünde üben könne. Cap. 6, 1 : 14.

Vielleicht wendet man mir aber ein: So C. 6, 1.
können wir ja zu sündigen beständig fortfahren,
wenn das der Erfolg davon ist, daß sich die Gna-
de dadurch desto grösser erweiset. Diese Lehre le-
gen uns wol Juden, als eine nothwendige Fol-
ge aus unserer Lehre zur Last. Ich antworte a- v. 2.
ber: Keinesweges. Denn ist unsere Sünde an uns
in Christo durch den Tod gestraft, wie solten wir noch
in derselben zu leben fortfahren? Oder wollet ihr v. 3.
das erste läugnen, daß wir in Christo durch den Tod
gestrafet sind? Wisset ihr nicht, daß wir alle, die
wir auf den Namen Jesu Christi getaufet sind,
zur Theilnehmung an seinem Tode getaufet sind? v. 4.
Wir sind nämlich, da wir zum Bekenntnis seines

Todes, als des unsrigen, getaufet sind, selbst zum
Beweise dieses Bekenntnisses gleichsam durch das
Untertauchen im Wasser mit ihm als Gestorbene
begraben. So wie Christus aber nicht im Tode
geblieben, sondern durch die herrliche Macht des
Vaters am dritten Tage wieder vom Tode aufer-
wecket ist, so kommen wir auch wieder aus dem Was-
ser, als unserem Grabe, hervor, zum Beweise,
daß wir ein ganz neues Leben anfangen, in wel-
chem wir ganz anders, als bisher, uns verhal-
v. 5. ten müssen. Denn eines ist genau mit dem an-
dern verbunden. Sind wir durch die Aehnlichkeit
mit dem von Christo ausgestandenen Tode in un-
serer Taufe mit ihm als eine Person betrachtet,
so müssen wir auch eins mit ihm seyn in Absicht
v. 6. der Auferstehung, und folglich das als ausge-
macht erkennen, daß wir jetzt ganz andere Men-
schen seyn. Denn wir sind, wie wir sonst beschaf-
fen waren, gleichsam in dem Creutzestode mit
gestorben, und haben unsern ehemaligen Leib,
welcher der Sünde dienete, abgeleget, so daß wir
eben dadurch gänzlich abgesaget, der Sünde nicht
v. 7. weiter zu dienen. Es sind aber dieselbe Perso-
nen, die in Christo ihren Tod ausgestanden ha-
ben, die eben hierdurch von allen Ansprüchen ihrer
Sünde wegen gerechtfertiget sind, und folglich die
auf solche Art Gerechtfertigte zu einem ganz neuen
v. 8. und heiligen Leben verpflichtet. Sind wir denn
nun wirklich in dem Tode Christi mit ihm gestor-
ben, so wissen wir auch das gewis, daß die Fol-

ge

ge davon ist, daß wir mit ihm von neuem leben
müssen. Wir wissen ja, daß Christus von den v. 9.
Todten wieder auferstanden ist, von neuem lebet,
und nie wieder sterben wird. Denn er ist jetzt
keiner Nothwendigkeit, für Sünden zu sterben,
mehr unterworfen. Denn, indem er wirklich ge= v. 10.
storben ist, war die Sünde die Ursach, um deren
willen er starb, und dis hat er einmal gethan, oh=
ne den Tod nochmals ausstehen zu dürfen. Jetzt
aber lebet er wieder, und das nicht um der Sün=
de, sondern um Gottes willen. Schliesset also v. 11.
auch ihr hieraus, was es mit euch für eine Be=
wandnis habe. Um der Sünde willen seyd ihr
in Christo gestorben, jetzt lebet ihr um Gottes
willen durch Jesum Christum, unseren Herrn.
Euer noch sterblicher Leib, welcher euch beständig v. 12.
an die Wirkung der Sünde erinnert, müsse da=
her der Gewalt der Sünde nicht dergestalt unter=
worfen seyn, daß er ihr gleichsam in sündlichen
Werken, die den sündlichen Begierden des Her=
zens gemäs sind, als ein Knecht seinem Herrn, ge=
horsam sey. Eure Glieder des Leibes müsset ihr v. 13.
nicht als Werkzeuge, welche gleichsam die Sün=
de nach ihrem Willen gebrauchet (das ist, mit
welchen ihr ungescheut sündliche Werke ausübet)
anwenden, sondern ihr müsset sie als solche, die
der Sünde gestorben sind, und jetzt ein neues
Leben führen, Gott nach seinem Willen gleich=
sam gebrauchen lassen (das ist, zu Werkzeugen
Gott gefälliger Werke anwenden). Denn die v. 14.

Sünde hat keine Gewalt mehr über euch. Denn dienete das Gesetz gleich dazu, daß die Sünde sich desto stärker unter den Menschen erwies (30), so seyd ihr auch jetzt nicht mehr unter der gesetzlichen Haushaltung, welche diese Wirkung hatte, sondern jetzt herschet die Gnadenhaushaltung unter uns, welche stärkere Reizung zur Heiligkeit giebt, als jene.

Zweyter Einwurf, daß die Aufhebung der gesetzlichen Haushaltung Freiheit zu sündigen ertheile. Cap. 6, 15–7, 6.

v. 15. Doch vielleicht antwortet ihr: Eben dieses, daß wir nicht mehr unter der gesetzlichen Haushaltung sondern unter der Gnadenhaushaltung Christi stehen, ertheilet uns ja die Freiheit zu sündigen (31). Ich erwiedere aber: Keines-
v. 16. weges. Ihr wisset ja wohl, daß ihr als Knechte desjenigen, die ihm gehorchen müssen, betrachtet werdet, welchem ihr euch in allen Stücken zu gehorchen wie die Knechte eines Herrn willig und bereit finden lasset, folglich entweder als Knechte der Sünde, welche ihren Dienst mit dem Tode belohnet (indem ihr ungescheut sündiget, und den Tod daher zur Strafe habet) oder als Knechte, die dem Evangelio Christi gehorsam sind, welches ein gerechtes Verhalten zur Folge hat (indem ihr diese

(30) Cap. 5, 20.
(31) Das Fragezeichen bleibet hier besser weg.

diese Lehre angenommen, und ihr zu folgen euch
verpflichtet, welches zugleich, ein gerechtes Ver-
halten zu beobachten, in sich fasset). Ihr prei- v. 17.
set aber mit Recht Gott, daß ihr, wenn ihr gleich
Knechte der Sünde ehedem gewesen (ungescheut
gesündiget habet), doch jetzt aufrichtig und
von ganzem Herzen gehorsame Knechte der Lehre
worden seyd, so euch zum Muster eures Verhal-
tens vorgestellet, und in der Absicht gelehret ist,
(die Lehre Christi als die Richtschnur eures gan-
zen Verhaltens angenommen habet) (32). Ihr v. 18.
seyd folglich unter der Gnade nicht mehr Knechte
der Sünde geblieben, sondern indem ihr um ih-
ret willen gestorben seyd, gäntzlich von ihr losge-
macht, (wie ein Knecht, welchem es durch den
Tod unmöglich wird, länger als Knecht zu dienen),
und seyd zu Knechten der Gerechtigkeit angenom-
men (das ist, ein neues Leben zu führen, und al-
lenthalben der strengsten Gerechtigkeit zu folgen
verpflichtet. Es ist folglich euch keine Freiheit zu
sündigen übrig geblieben). Ich bediene mich v. 19.
hierin nach der menschlichen Denkungsart sinli-
cher und uneigentlicher Vorstellungen, (wenn ich
das gerechte Verhalten so wol als die freye Ausübung
sündlicher Werke unter der Gestalt einer doppel-
ten Knechtschaft vorstelle,) ich thue solches aber,
um mich nach der schwachen Seite der Menschen,
(welche sich leicht zum Mißbrauch der evangeli-

(32) Ὑπακούειν εἰς ꝛc. nicht παραδοθῆναι εἰς, jenes das hebräische שמע mit einem ב oder ל.

schen Freiheit hinreissen lassen,) desto besser zu
bequemen, (und desto nachdrücklicher zu warnen,
indem ich die Verpflichtung der Christen zur Ge-
rechtigkeit aufs stärkste vorstelle). Denn so wie
ihr ehedem die Glieder eures Leibes gleichsam den
unzüchtigen und übrigen sündlichen Begierden
zur Ausübung sündlicher Werke als dienstbare
Werkzeuge überlassen habet, so überlasset jetzt
eure Glieder des Leibes der Gerechtigkeit zur
Ausübung heiliger Werke, (wie ihr sonst in lau-
ter sündlichen Werken gelebet habet, als ob ihr
dazu verpflichtet wäret, so übet jetzt eben so emsig
v. 20. lauter heilige Werke). Denn da ihr noch emsig
in dem Dienste der Sünden lebtet, verhieltet
ihr euch als solche, die der Gerechtigkeit zu die-
v. 21. nen nicht verpflichtet waren. Was hattet ihr
aber für Vortheile von diesem Dienste in solchen
Werken, deren ihr euch jetzt mit Recht schämet?
Der endliche Lohn, den ihr für solche Werke er-
v. 22. hieltet, war nichts anders als der Tod. Jetzt
aber, da ihr euch nicht mehr als Knechte der
Sünde in ihrem Dienst verhaltet, sondern Gott
zu Knechten verpflichtet seyd, habet ihr die Vor-
theile, daß ihr lauter heilige Werke übet, und
v. 23. der endliche Lohn ist das ewige Leben. Denn die
Sünde ertheilet ihren Knechten keinen andern
Lohn, als den Tod. Das ewige Leben aber ist eine
Gnadenwohlthat Gottes, die er den Christen er-
theilet, welche wir allein Christo Jesu, unserem
Herrn, zu verdanken haben.

Es

Es scheeinet aber vielen die behauptete Auf- C. 7, 1.
hebung der gesetzlichen Haushaltung selbst anstös-
sig zu seyn, welche daher sie durch solche Folgen
als ungereimt vorzustellen bemühet sind. Ich
überlasse es euch aber, geliebte Brüder, selbst zu
bedenken (denn mit solchen rede ich hier insbeson-
dere, die den Inhalt des Gesetzes genau kennen,
und welche folglich die Sätze, aus welchen ich
schliessen werde, als ausgemacht zugeben müssen).
Ihr wisset nämlich aus dem Gesetz selbst, daß
die Verpflichtung des Gesetzes bey den Menschen
blos, auf ihre Lebenszeit gehe, und mit dem Tode
ein Ende habe. Um nur mit einem Beyspiel es v. 2.
zu erläutern, so verbindet das Gesetz eine verhei-
ratete Frau zur ehelichen Treue gegen ihren Mann
blos so lange er lebet. So bald aber der Mann ge-
storben ist, so verbindet sie das Gesetz nicht mehr an
diesen Mann, sondern sie ist ihrer Verbindlich-
keit entlediget. Eben deshalb wird sie mit v. 3.
Recht, so lange der Mann lebet, für eine Ehe-
brecherin gehalten, wenn sie einen andern Mann
heiratet. So bald aber der Mann gestorben ist,
ist sie ihrer Verpflichtung nach dem Gesetz entle-
diget, so daß man sie für keine Ehebrecherin
mehr hält, wenn sie gleich einen andern Mann
heiratet. Das Gesetz hat folglich nur seine
Gültigkeit bis an den Tod. Wendet dis nun, ge- v. 4.
liebte Brüder, auf euch selbst an. Ihr habet
euer ehemaliges Leben beschlossen, indem ihr in
der Person des am Creuze getödteten Christi ge-

storben seyd, und seyd folglich von eurer ehemali-
gen Verbindlichkeit gegen das Gesetz befreyet, so
daß ihr jetzt an einen andern verbunden seyd,
nämlich an Christum, welcher von den Todten
wieder auferwecket ist, und mit welchem bey uns
selbst ein ganz neues Leben nach dem Tode ange-
het, welches wir durch Früchte in unseren Wer-
ken nach dem göttlichen Willen zu beweisen ha-
v. 5. ben. Denn da wir noch in einem blos fleischli-
chen Zustande lebeten, (ehe wir den Geist Gottes
empfangen hatten, der uns durch bessere Triebe
regieret, als durch blos sinliche Lüste, durch wel-
che die Sünde den Menschen regieret) (33) wa-
ren die heftige Begierden sündlicher Werke, (wel-
che durch das Verbot des Gesetzes nur noch mehr
erreget wurden) (34) durch die Glieder unsers
Leibes geschäftig und wirksam (oder sie regiereten
uns, äussere sündliche Werke mit den Gliedern
unseres Leibes auszuüben), so daß wir Früchte
trugen, die den Tod zur Folge hatten (35).
Da

(33) Cap. 8, 9. Die Sünde ist als eine lebendige und wirksame Person vermöge des folgenden vorgestellet, so die sinliche Begierden gebrauchet, ihre Absicht zu erreichen, welcher der Geist entgegen stehet, so nach Cap. 8, 9. der Geist Gottes ist, welcher geistliche Begierden erwecket, und durch diese den Menschen regieret.

(34) V. 7. u. f.

(35) Eigentlich dem Tode zum Vortheil dieneten, wie ein Knecht seinem Herrn.

Da wir jetzt aber in Christo gestorben sind, sind v. 6.
wir von dem Gesetze (der gesetzlichen Haushal-
tung) losgemacht, unter welchem wir als Knechte
zu dienen genöthiget wurden, und dürfen zwar
nicht aufhören Gotte zu dienen, wir thun solches
aber nach unserem gäntzlich erneuerten Geiste
(oder nach den Trieben des Geistes, die unser
neues Leben mit sich führet), nicht nach dem ge-
schriebenen Gesetze Mosis, so gegenwärtig veral-
tet ist, und seine Kraft verloren hat, (so nicht
hinreichte, die Sünden zu verhindern, sondern die
Lüste durch sein Verbot von neuem erregte).

Dritter Einwurf, daß folglich das Gesetz selbst für etwas sündliches ausgegeben werde. Cap. 7, 7:25.

Vielleicht befremdet euch dieses? Wie? v. 7.
werdet ihr sagen, werden die sündlichen Begier-
den durch das Gesetz erreget, so müste ja das
Gesetz selbst eine sündliche Sache seyn (36).
Woltest du denn dieses zugeben? Ich antworte:
Keinesweges. Vielmehr erkante ich die Sünde
selbst nicht in ihrer ganzen Beschaffenheit, ausser
vermittelst des Gesetzes, welches mir dieselbe in
ihrem ganzen Umfange erst bekant machte. Daß
die

(36) Folglich kan διὰ τοῦ νόμου v. 5. nicht durch γνωστα erkläret werden, als welches das Gesetz selbst nicht verwerflich machen kan, sondern durch κατεργαζοντα v. 8.

die Begierden des Herzens Sünde seyn, sahe ich
nicht anders ein, als da ich das Verbot des Ge-
setzes kennen lernete: du solt dieses oder jenes in
v. 8. deinem Herzen nicht begehren. Und in dieser Ab-
sicht war das Gesetz mir höchst nützlich, aber zu
schwach der Sünde wegen. Denn die Sünde
(um in der angefangenen Vorstellung derselben
als einer Person fortzufahren) nahm nur von
diesem Verbot des Gesetzes Gelegenheit, daß
sie allerley Arten verbotener Begierden desto
mehr in mir wirkete, in Absicht welcher sie sich,
ehe ich das Gesetz kante, als ganz todt bewiesen
hatte (welche sie nicht in mir erreget hatte). So
wurden folglich durch das Gesetz die Begierden
sündlicher Werke erreget (37), aber die Sünde
war eigentlich die Ursach davon, und das Ge-
v. 9. setz blos eine Gelegenheit dazu. Ich will euch dis
ausführlicher, als an meiner eigenen Person von
mir erfahren, vorstellen, um die Sache desto
verständlicher zu erläutern. Stellet euch mich
als einen solchen vor, der ehedem gelebet, ohne
das Gesetz zu kennen. So bald dieses oder je-
nes Gebot des Gesetzes mir bekant wurde, lebte
gleichsam die Sünde in mir auf, und bewies sich
v. 10. wircksam. Ich übte solche Werke, auf welche
das Gesetz den Tod drohete, und zog mir folglich
den Tod selbst zu. So hatte folglich das Ge-
setz um der Sünde willen Wirkungen, die gänz-
lich seiner Absicht zuwieder waren. Eben dassel-
be

(37) V. 5.

de Gebot des Gesetzes, das mir ertheilet war, mich für dem Tode und der Strafe zu bewahren, und mein Glück zu befördern, gereichte mir dazu, daß ich dem Tode und den Strafen mich aussetzte. Es that solches das Gesetz, wie ge- v. 11.
sagt, nicht an sich selbst, sondern die Sünde nahm von diesem Gebote des Gesetzes die Gelegenheit her, und verführete mich unvermerkt, und zog mir folglich bey Gelegenheit des Gebots selbst den Tod zu. Bey dem allen blieb folglich v. 12.
das Gesetz volkommen heilig, und ein jedes einzelnes Gebot desselben blieb heilig, unschuldig und volkommen nützlich, wenn gleich die Sünde zufälliger Weise mir den Tod dadurch zuzog. Ihr v. 13.
fraget vielleicht: Wie kannst du denn das Gesetz etwas nützliches nennen, das dir so schädlich worden ist, daß es dir so gar den Tod zugezogen hat? Ist denn das etwas nützliches, was den Tod verursachet? Ich antworte: Keinesweges hat mir das Gesetz den Tod zugezogen, sondern die Sünde, um als Sünde in ihren Folgen erkannt zu werden, verdienete nach der Drohung des Gesetzes den Tod, und nahm von diesem nützlichen Gesetze, so mich eben hierdurch von Sünden abhalten solte, Gelegenheit, mich zu dem anzureitzen, was mir nach dem Gesetz den Tod verursachen müste, damit ich in dieser Folge der Sünde, den schweren Strafen derselben, welche das Gebot des Gesetzes darauf gesetzet, sie selbst in ihrer wahren Grösse und ausnehmenden Schädlichkeit erken-

v. 14. kennen möchte. Es ist uns nämlich allen bekannt, daß das Gesetz Gottes nicht Werke nach sinnlichen Lüsten, sondern Werke aus richtigen Einsichten und Trieben des Geistes fordere. Setzet mich nun selbst wieder als ein Beyspiel eines Menschen, der durch seine sinnliche Lüste sich regieren lässet, und durch diese ein gezwungener
v. 15. Sclave der Sünden ist. Was wird erfolgen? In dem, was ich verrichte, handele ich nicht nach den Einsichten vom Gesetz. Was ich wol um seines Nutzen willen thun möchte, das thue ich nicht, sondern was ich seiner schädlichen Folgen wegen
v. 16. verabscheue, das thue ich. Wenn ich nun das thue, was ich wirklich um der im Gesetze angezeigten Strafen willen verabscheue, so gebe ich eben damit zu, daß das Gesetz gut sey, da es mich
v. 17. für Schaden warnet. Ich handele folglich hierin gar nicht als ein freyer Mensch nach richtiger Einsicht, sondern als ein Sclave der Sünde, welche durch die sündliche Begierden gleichsam in mir
v. 18. wohnet und mich regieret. Denn das weis ich gar wohl, daß das, so eigentlich in mir, das ist, in meinem Zustande herrschender sinnlicher Lüste, seine Würkung äussert, ganz und gar nichts nützliches und gutes sey. Denn freylich ist auch wohl ein Wollen bey mir befindlich, das Gute, so das Gesetz fordert, um seines Nutzens willen zu verrichten, aber ich bin nicht im Stande, diesen Willen
v. 19. zu volziehen. Denn was ich auf solche Art Gutes thun will, thue ich ja in der That nicht, sondern viel-

mehr

mehr das Böse, so ich in seinen schädlichen Folgen
verabscheue, übe ich wirklich aus. Wenn ich v. 20
aber das wirklich ausübe, was ich nicht auszuüben
wünsche, was ist klärer, als daß ich selbst nicht
nach meiner Einsicht und Freiheit handele, son=
dern daß die in mir befindliche Sünde gleichsam
die Gewalt sey, welche mich misbrauchet? So v. 21.
oft ich daher etwas Gutes wol verrichten will,
werde ich bey mir ein nöthigendes Gesetz gewahr,
so mich zum Gegentheil bringet, weil das Böse
in mir befindlich ist. Denn meinen vernünftigen v. 22.
Einsichten nach kann ich nicht anders, als das
Gesetz Gottes billigen und es zu erfüllen wünschen.
Ich empfinde aber ein ganz anderes mich leitendes v. 23.
Gesetz, das die Glieder meines Leibes gleichsam
regieret, und dem Gesetz, so meine Vernunft
billigen mus, gänzlich entgegen ist, ein Gesetz,
sage ich, so mich den zwingenden Vorschriften der
Sünde, die mich gleichsam als ihren Knecht ge=
brauchet, und die Glieder meines Leibes regieret,
unterwirft, und als einen Gefangenen hinreisset,
wohin die herrschende Sünde will. O, rufe ich v. 24.
daher ängstlich aus, wie elend bin ich daran? ach
möchte doch jemand gefunden werden, der mich
von diesem kläglichen Zustand, darin ich nichts
als Strafe und Tod vor mir sehe, und durch die
Glieder meines Leibes selbst solche verdienen mus,
errettete? Um so mehr danke ich aber Gott, wel= v. 25.
chem ich diese Errettung durch Jesum Christum,
unsern Herrn, verdanke. Jetzt bin ich nämlich
durch

durch ihn und seinen Geist im Stande dem Gesetz Gottes nach meinen vernünftigen Einsichten zu folgen, da ich sonst unter der Gewalt der sinnlichen Lüste den Vorschriften folgete, welche mir die Sünde ertheilete. (Wie falsch ist es folglich, daß wir in der Sünde beharren können unter der Gnadenhaushaltung Christi, in welcher uns das möglich und leicht wird, was die gesetzliche Haushaltung nicht auszurichten vermochte?)

Paulus kehret zurück zur Beschreibung des glücklichen Zustandes der durch den Glauben an Christum Gerechtfertigten, und verbindet die weitere Ausführung mit dem eben abgehandelten, so ihn natürlich wieder auf ihr Cap. 5, 1-11. beschriebenes Glück führet. Cap. 8, 1-39.

C 8, 1. So findet dann bey denen, welche an Christum Jesum glauben, welche nicht ein Verhalten beobachten, so ihren fleischlichen Lüsten gemäs, sondern den Gesinnungen folgen, die der Geist Gottes ihnen ertheilet (38), (wie es die Natur ihres Glaubens an Christum mit sich bringet) keine

(38) Nach dem Geiste wandeln ist eben das, als im Geiste seyn, so Statt hat, wenn der Geist Gottes in uns wohnet v. 9. und nach dem Geiste leben, so geschiehet, wenn man vom Geiste Gottes getrieben wird v. 13. 14. so wie nach dem Fleische seyn, im Fleische seyn und leben, offenbar gleichgültig gebrauchet werden.

keine Verurtheilung zur Strafe und zum Tode
Statt. Denn die Regierung des Geistes, welche v. 2.
nicht den Tod, sondern das Leben mit sich führet,
so wir Christo Jesu verdanken, hat mich, der
ich ehedem ein Knecht war, so durch die Sünde
regieret und zum Tode geführet wurde, von die-
ser Knechtschaft frey gemacht. Denn das Gesetz v. 3.
war unvermögend, dis auszurichten, und uns das
Leben zu ertheilen, weil die Gewalt der sinnlichen
Lüste ihm im Wege stand, und es hierzu allzu
schwach machte, daher sandte Gott seinen Sohn,
der eine unserer schwachen und mit Sünden er-
füllten Menschheit ähnliche Menschheit annahm,
in die Welt, und zum Sündopfer, und strafte
durch den Tod die Sünde an seinem eigenen Lei-
be, damit die Rechte des Gesetzes, welches Sünder v. 4.
zum Tode verurtheilete, in Christo an uns vol-
zogen würden, und folglich sein verdammendes
Urtheil von uns aufgehoben würde, wenn wir nur
nicht den fleischlichen Lüsten folgen, sondern den
Gesinnungen, die der Geist Gottes ertheilet, da
jene jedesmal den Tod wieder nach sich ziehen.
Denn die, so den fleischlichen Lüsten folgen, stre- v. 5.
ben blos nach Dingen, die den fleischlichen Lüsten
gemäs sind, aber die den Begierden des Geistes
folgen, nach solchen, die diesen Trieben des Gei-
stes gemäs sind. Die den fleischlichen Lüsten ge- v. 6.
mässe Gesinnung aber führet allemal den Tod mit
sich, da die den geistlichen Trieben gemässe Ge-
sinnung allemal Leben und Glückseligkeit zur Fol-

 ge

v. 7. ge hat. Denn aller Ungehorsam gegen Gott und
sein Gesetz führet den Tod mit sich, und was ist
die Gesinnung, so die fleischliche Lüste erzeugen,
anders, als eine offenbare Wiederspenstigkeit ge-
gen Gott und seinen Willen? Sie kennet keinen
Gehorsam gegen das göttliche Gesetz, ja ist zum
v. 8. Gehorsam auch gar nicht vermögend. Daher kön-
nen diejenigen, so den fleischlichen Lüsten folgen,
nicht anders als Gott mißfällig seyn. (Es ist
folglich eine nothwendige Forderung bey denen,
so in Christo von der Verdammung zum Tode
befreiet sind, daß sie nicht den sinlichen Lüsten,
sondern den Begierden des Geistes in ihrem Ver-
v. 9. halten folgen müssen). Ihr, meine zu Christo
bekehrte Brüder, folget aber nicht mehr den
fleischlichen Lüsten, sondern den Begierden des
Geistes. Denn ihr habt ja als Christen den Geist
Gottes selbst empfangen, der euch regieret (39).
Denn welche diesen Geist Gottes nicht empfan-
gen haben, und von ihm nicht regieret werden,
dürfen sich gar nicht unter die Christen zählen.
v. 10. Ist aber Christus unter euch durch die Regie-
rung seines Geistes, so bleibet zwar euer Leib
noch um der Sünde willen dem Tode unterwor-
fen, der Geist aber lebet ewig und unaufhörlich,
weil er in Christo vom Tode losgesprochen ist.
v. 11. Ja wenn der Geist des Vaters, der Jesum vom
Tode auferwecket hat, euch regieret, so wird
auch selbst euer Leib nicht ewig im Tode bleiben,
son-

(39) Cap. 7, 17-20.

sondern der, so Christum vom Tode auferwecket hat, wird einst auch eure sterbliche Leiber zu gleichem Genus eines ewigen Lebens mit eurem Geist wieder auferwecken durch den Geist, welcher hier in euch wohnet, und die Glieder eures Leibes in ihren Werken regieret.

Wir sind demnach, geliebte Brüder, aufs v. 12.
höchste verpflichtet, nicht als Knechte unsern
sündlichen Lüsten zu dienen, welches geschehen
würde, wenn wir ein diesen sinlichen Lüsten ge-
mässes Verhalten beobachten wollten, sondern
den heiligen Trieben des Geistes zu folgen. Denn v. 13.
folget ihr in eurem Verhalten den sinlichen Lü-
sten, so wird der Tod, von welchem ihr befreyet
seyd, die Folge davon seyn. Wenn ihr aber
durch die Triebe des Geistes die äussere Werke, dazu
die sündliche Lüste eure Glieder des Leibes misbrau-
chen, gleichsam ersticket, und ihnen ihr Le-
ben nehmet (folglich die Lüste unterdrücket, und
in keine Werke ausbrechen lasset): so werden sie
auch euch den Tod nicht zuziehen, sondern
das ewige Leben wird euch gewis seyn. Denn v. 14.
alle, die sich durch den Geist Gottes regieren
lassen, diese und keine andere sind die, so Gott
als seine Kinder, und als Erben seiner Herlich-
keit erkennet. Ihr erkennet solches an der Ge- v. 15.
sinnung, die bey euch als Christen gegen Gott
befindlich ist. Ihr habet durch das Christenthum
nicht die Gesinnung der Knechte empfangen, wel-

che euch, wie ehedem, in beständiger Furcht und
Schrecken für Gott erhalten müste, sondern ihr
habet die Gesinnung willig gehorsamer und zu-
traulicher Kinder gegen ihren Vater empfangen,
in welcher wir im Stande sind, Gott mit eifriger
Zuversicht mit dem zärtlichsten Namen: Abba,
v. 16. das ist, Vater, anzureden. Und eben dieses,
daß ihr den euch regierenden Geist Gottes selbst
empfangen habet, versichert euch in eurem eige-
nen Herzen und Gewissen, daß Gott euch zu sei-
nen Kindern angenommen habe, und folglich
auch, daß euch das ewige Leben gewis sey.
v. 17. Denn seyd ihr Kinder geworden, so ist euch auch
die Erbschaft gewis; ihr seyd nämlich als Kin-
der Gottes in die Rechte des Sohnes Gottes
selbst eingetreten, und wie er der Erbe Gottes
ist, so seyd ihr auch auf ähnliche Art mit ihm
Erben Gottes, (ihr habet die gewisse Hofnung,
zur Herlichkeit im Himmel zu gelangen, wie er
zur Herlichkeit eingegangen ist). Aber so wie er
erst auf der Erde grosses Leiden nach dem Willen
Gottes ausgestanden hat, so gebühret es auch
uns, wo es der göttliche Wille erfordert, als
gehorsame Kinder auch in den Trübsalen der
Erde uns zu beweisen, wenn wir als Kinder
Gottes die Hofnung behalten wollen, zu eben
der Herlichkeit zu gelangen, zu welcher der Sohn
v. 18. Gottes eingegangen ist. (Lernet folglich hieraus,
wie die Trübsale dieses Lebens, welche uns jetzt
so heftig treffen, das Glück wahrer Christen gar
nicht

gar nicht aufheben, und ihre Gewisheit der Herlichkeit nicht schwächen. Was hat nicht Christus erst selbst gelitten, ob er gleich dennoch die Herlichkeit erreichet hat?). Vergleichet über dis nur die Beschaffenheit der geringen Trübsale des gegenwärtigen irdischen Lebens mit der Grösse der herlichen Glückseligkeit, die euch bevorstehet, und die ihr nicht nur gleich nach dem Tode eurem Geiste nach geniessen sollet, sondern die auch äusserlich an eurem dem verherlichten Leibe Christi ähnlich gemachten Leibe einst bey der Auferweckung vom Tode soll deutlich erwiesen werden. Ich bin gewis versichert, daß jene Trübsale in keine Vergleichung zu setzen sind mit dieser wichtigen Herlichkeit. Wie gros diese sey, könnet ihr v. 19.
bereits aus der algemeinen Erwartung derselben und der natürlichen Sehnsucht alles dessen, was die Erde und der Himmel enthält, schliessen. Denn diese Niedrigkeit breitet sich in dem gegenwärtigen Zustande über alles aus, und wird erst durch eine gäntzliche Veränderung der Welt bey der herlichen Erweisung des Glücks der Kinder Gottes in ihrer Auferweckung vom Tode gehoben werden. Daher sehnet sich gleichsam alles, was zur Erde gehöret (Himmel und Erde), nach der glücklichen Zeit, die hierzu von Gott bestimmet ist. Denn alle Geschöpfe und die ganze Erde v. 20.
sind jetzt in einem Zustande, darin nichts als Hinfälligkeit und Vergänglichkeit befindlich ist, und kein Geschöpfe ist gerne in einem solchen Zustan-

de, sie sind aber in solcher Niedrigkeit, weil es
die Ordnung Gottes so mit sich bringet, dessen
v. 21. Regierung wir in allem verehren. Es stehet
aber der ganzen Erde bevor, und alles auf der-
selben hoffet gleichsam darauf, daß es selbst als-
denn, wenn die Kinder Gottes von aller Sterb-
lichkeit und Niedrigkeit befreyet, und in die voll-
kommene Herlichkeit auch ihrem sichtbaren
Theile nach eingeführet werden, auch aus dem
niedrigen Zustande, darin es der Vergäng-
lichkeit unterworfen seyn müssen, werde errettet und
als aus einer Knechtschaft in Freiheit versetzet
v. 22. werden. Denn es ist uns bekant, daß jetzt noch
der niedrige und vergängliche Zustand der Erde
fortdaure, und daß folglich alles, was die Erde
enthält, gleichsam mit uns in ängstlichem und
schmertzlichem Seufzen nach der Befreyung ge-
v. 23. meinschaftliche Sache mache. Wir wissen aber
nicht allein dieses, sondern auch selbst die, so
bereits ihrem Geiste nach ewig glücklich leben,
und gleichsam die Erstlinge dieser Herlichkeit ge-
niessen, die durch die Auferweckung ihrer Leiber
vollendet werden soll, die abgeschiedene Geister
der Gerechten (40), und wir selbst mit ihnen
sehnen

(40) Ἀπαρχὴ hat nicht allein den Genitivum dessen, wovon etwas das erste ist, sondern auch andere Genitivos nach sich. ἀπαρχαὶ κυρίου 4 B. Mos. 31, 29. 2 Chron. 31, 14. ἀπαρχαὶ τῶν ἱερέων Nehem. 13, 5. ἀπαρχὴ αὐτοῦ
(τοῦ

sehnen uns gemeinschaftlich in der Erwartung
jener erwünschten Zeit, da wir als Kinder Got-
tes herlich dargestellet, und da unsere Leiber aus
dem Stande der Niedrigkeit und Sterblichkeit
erlöset werden sollen. Denn unser jetziger Zu- v. 24.
stand ist ein Zustand einer beständigen Erwar-
tung. Unser Glück bestehet hauptsächlich in der
gewissen Hofnung jener Herlichkeit, die wir ha-
ben. Wie könte es aber eine Hofnung seyn,
wenn wir das, worauf unsere Hofnung gehet,
bereits erfüllet sähen? Denn wie kan man das
erst zuversichtlich hoffen, was man bereits für
Augen siehet? Da folglich unsere Hofnung un- v. 25.
ser Glück ist, und da diese auf das gehet, was
wir jetzt noch nicht besitzen und geniessen, so leben
wir in einer beständigen und standhaften Erwar-
tung dessen, was wir hoffen, um so mehr, da
nicht wir allein, sondern auch ausser uns alles,
was zur Erde gehöret, ja selbst die bereits vollen-
dete Gerechte, an unserer sehnlichen Erwartung
Antheil nehmen. Es komt aber noch hierzu, v. 26.
daß der Geist Gottes selbst, welchen wir empfan-
gen haben, in gewisser Absicht an unseren Trüb-

(τοῦ Γὰδ) 5 B. Mos. 33, 21. ἀπαρχαὶ ὑμῶν 5. B. Mos. 12, 6. ἀπαρχαὶ τῶν χειρῶν ὑμῶν v. 11. 17. ἀπαρχαὶ τῆς γῆς Ezech. 48, 12. ἀπαρχὴ τῆς Ἀχαΐας Röm. 16, 5. 1 Cor. 16, 15. ἀπαρχὴ τῆς χώρας καὶ τῆς συμπάσης γῆς Philo Lib. de septenario & festis. ἀπαρχαὶ ὑπερβορέων Pausanias Attic. 31.

salen Antheil nimt, und unserer Sehnsucht zu Hülfe komt. Denn wir verstehen es nicht, was wir nach dem göttlichen Willen in bedrängten Umständen von Gott zu erbitten berechtiget sind. Aber eben dieser Geist ist es, von welchem die sehnliche Seufzer unseres Herzens, welche wir mit unseren Worten weder ausdrücken noch auszudrücken vermögen, herrühren, der folglich in denselben gleichsam für uns bey Gott das Wort re-
v. 27. det. Denn Gott siehet nicht die Worte des Mundes an, sondern seine Einsicht dringet selbst in unsere Herzen ein, und erforschet diese, er erkennet daher in denselben, welches die von seinem Geiste erregte Begierden des Herzens seyn, indem dieser gleichsam bey Gott für uns, die wir
v. 28. Geheiligte Gottes sind, das Wort redet. Ueber dis haben wir bey allen unseren Trüsalen die gewisse Versicherung, daß denen, die aufrichtig Gott lieben, und um seinet willen alles geduldig ertragen, alles, was ihnen begegnet, nicht zum Schaden, sondern jederzeit zum Vortheil gereichen müsse, indem sie zu denen gehören, welche Gott nach seinem ewigen Rathschluß auserlesen
v. 29. und berufen hat zur Herlichkeit. Denn die er in seiner Vorhersehung als solche erkant, die dazu bestimmet werden könten, die hat er schon lange zuvor zu solchen ausersehen, welche er seinem einigen Sohne in der Herlichkeit, dazu er eingehen sollte, ähnlich machen wollte, um ihn gleichsam unter vielen Kindern, welche seine

Brüder werden sollten, zum ältesten und erstgebornen zu machen, dem sie bey allen seinen Vorzügen für ihnen dennoch in Absicht der Herlichkeit ähnlich werden sollten. Welche er v. 30.
aber schon lange zuvor dazu auserseben hatte, diese hat er auch in dieser Bestimmung wirklich durch die evangelische Lehre berufen, und sie, indem er sie berufen, gerechtfertiget von ihren Sünden, zugleich aber auch ihnen als Gerechtfertigten die Herlichkeit ertheilet. Wie wollen wir nun v. 31.
bey dem allem noch durch die Trübsale uns wankend machen lassen? Wenn Gott sich auf solche Art unserer annimmt, und uns gnädig ist, wer mag sich unserem Glück wiedersetzen? Auf v. 32.
Gott nämlich beruhet unsere Hofnung, welcher schon das gröste für uns gethan, daß er seines eigenen Sohnes nicht geschonet, sondern ihn zu unser aller Errettung in den Tod gegeben hat. Wie sollten wir nicht erwarten, daß er uns auch mit ihm alles andere verheissene aus Gnaden ertheilen sollte? Wer kann als Kläger gegen die v. 33.
zur Seligkeit von Gott Auserlesene auftreten, sie des Todes würdig zu erklären? Ist es doch Gott selbst, der sie losspricht? Wer will das v. 34.
Urtheil des Todes über sie sprechen? Christus ist ja für sie gestorben, ja, was noch mehr ist, zur Versicherung ihrer Freiheit vom Tode wieder auferwecket, und befindet sich jetzt in göttlicher Herlichkeit zur Rechten Gottes, und dieser ist es, der uns bey Gott wieder alle Verdammung zum

v. 35. Tode vertritt. Was könte nun wol im Stan-
de seyn, uns zu bewegen, eine so grosse Liebe zu
uns aufzugeben, und fahren zu lassen? Es mag
uns die äusserste Noth, Trübsal, Verfolgung
um Christi willen, Beraubung aller Güter, die
zur Nahrung und Kleidung gehören, Gefahr
unseres Lebens, ja gewaltsamer Tod selbst begeg-
v. 36. nen, und, was David saget (41), auch bey
uns eintreffen: Um deinetwillen wütet und mor-
det man unter uns unaufhörlich, man achtet uns
nicht besser als Schafe, die zum Abschlachten be-
v. 37. stimmet sind: so siegen wir dennoch bey allen die-
sen Reizungen zur Verlassung Christi und seiner
Wohlthaten herlich durch den Beystand selbst des-
v. 38. jenigen, der uns so zärtlich liebet. Denn ich ha-
be die gewisse Versicherung, daß nichts, was uns
auch begegnen möge, es sey Tod oder Leben,
nichts von Geschöpfen, auch nicht die Mächtig-
sten, sie heissen Engel, oder Obrigkeiten oder
Gewaltige der Erde, nichts, was uns jetzt be-
gegnet, und was uns noch künftig begegnen
v. 39. wird; nichts, was im Himmel, auf der Erde
oder unter der Erde ist, oder irgend etwas ande-
res, es habe Namen, wie es wolle, vermögend
seyn müsse, uns, die wir die Grösse der Liebe
Gottes gegen uns, die er durch Christum Jesum,
unsern Herrn, bewiesen hat, erfahren haben,
zu bewegen, dieselbe fahren zu lassen.

Pau-

(41) Psalm 44, 23.

Paulus rechtfertiget das Verhalten Gottes in Absicht der Juden, welche er nicht blos gegenwärtig den bekehrten Heiden gleich gesetzet, sondern die er auch durch seine Gerichte über den ungläubigen Theil derselben gänzlich von den Rechten seines eigenthümlichen Volcks auf der Erde auszuschliessen im Begrif stehe. Cap. 9 ; 11.

C. 9, 1.
Ich mus noch auf den Vorwurf zurück kehren, als ob Gott den Juden sein Wort nicht halte, und untreu gegen sie handele, wenn er sie, statt ihnen Vorzüge für andern aus heidnischen Völkern zu Christo Bekehrten zu ertheilen, gar um des Unglaubens des grösten Theils willen verwerfe, und ihre bisherige Verfassung, darin sie als das eigenthümliche Volck Gottes betrachtet worden, gänzlich aufhebe. Ich kan aber diese traurige Sache nicht ohne innige Bewegung meines Herzens berühren. Vielmehr rede ich als ein ächter Verehrer Christi die volkommenste Wahrheit, ohne blos mit falschen Worten etwas vorzugeben, und berufe mich dabey auf das Zeugnis meines Gewissens, so durch den heiligen Geist regieret und versichert wird, welcher folglich selbst hierin mein Zeuge werden mus, wenn
ich gleich Anfangs betheure, daß es mir den bit- v. 2.
tersten Kummer verursache, und daß mein Herz nicht anders als mit dem empfindlichsten Schmer-

v. 3. Schmerzen daran gedenken könne. Denn ich
wünschte aufrichtig, wenn ich mir die schwere
Gerichte, die Christus unser Herr über dieses
ungläubige Volck verfügen wird, vorstelle, daß
ich für meine Person an statt dieser meiner Brü-
der, welche ihrer leiblichen Abstammung nach
mit mir einerley Ursprung haben, diese göttliche
Gerichte zu ihrer Erlösung übernehmen könte.
v. 4. Die Vorzüge sind gros, deren sie gewürdiget
worden. Sie sind Israeliten, welchen das
Vorrecht gegeben, als das eigenthümliche Volck
Gottes, seine Kinder zu seyn, denen Gott in
einem sichtbar herlichen Zeichen gegenwärtig
gewesen, ihnen hat er selbst wichtige Gesetze auf
zwo steinernen Tafeln gegeben, ja ihre ganze
Einrichtung hat er durch eine feyerliche Gesetzge-
bung auf Sinai gemacht, ihnen hat er selbst ih-
ren Gottesdienst vorgeschrieben, sie haben die
v. 5. grosse göttliche Verheissungen empfangen; die
vorzügliche Lieblinge Gottes, die vor allen be-
rühmte Patriarchen, Abraham, Isaac und Ja-
cob, sind ihre Vorfahren, und, was das wich-
tigste ist, aus ihnen ist seiner leiblichen Abstam-
mung nach Christus aufgestanden, welcher selbst
Gott ist, der Allerhöchste, der in Ewigkeit von
uns als Gott verehret werde. Amen.

Paulus beweiset zuförderst, daß eine sol-
che Verwerfung der Juden nicht mit
der Wahrhaftigkeit und Gerechtigkeit
Gottes streite. Cap. 9, 6-33.

Ich

Ich will gar nicht behaupten, daß die die= v. 6.
sem Volke ertheilte Verheissung Gottes aufgeho=
ben sey. Denn alle, die der leiblichen Geburt
nach vom Israel abstammen, sind deshalb nicht
wahre und ächte Israeliten, welchen die von
Christo gegebene Verheissungen zugehören.
Abrahams Kindern sind in der diesem ertheilten v. 7.
Verheissung die göttliche Wohlthaten zugesaget.
Aber nicht alle, die zur leiblichen Nachkommen=
schaft Abrahams gehören, sind die von Gott
verstandene Kinder, welchen die göttliche Ver=
heissungen gegeben sind. Daß die blosse leibliche
Abstammung vom Abraham an sich zum Antheil
an den göttlichen Verheissungen nicht hinreiche,
erhellet daher, weil Abraham mehrere leibliche
Kinder ausser dem Isaac hatte, und dennoch ihm
versichert worden, da er den Ismael ausstossen
sollte, blos die vom Isaac abstammende sollten
in Absicht der Verheissung für seine Kinder ge=
rechnet werden (42). Was heisset dis anders, v. 8.
als daß nicht alle, die auch leibliche Nachkom=
men Abrahams seyn, deshalb zu Kindern
Gottes (Gliedern des eigenthümlichen Volkes
oder zu Bundesgenossen Gottes) bestimmet seyn?
Vielmehr werden blos die nach der Verheissung
ihm gegebene Kinder als die Kinder angesehen,
auf welche die göttliche Wohlthaten, die Abra=
hams Kindern versprochen worden, sich erstrecken.
Denn auf den Isaac allein, der nach einer sol=
chen

(42) 1 B. Mos. 21, 12.

chen Verheissung dem Abraham geboren worden,
v. 9. gieng dis Versprechen (43). Dieser war es, welcher dem Abraham in folgenden Worten von Gott als ein Sohn verheissen worden: Wenn die gegenwärtige Jahrszeit wiederkommt, so soll
v. 10. Sara einen Sohn haben (44). Aber es erhellet dieses, daß es in Absicht der Verheissung nicht blos auf die leibliche Abstammung vom Abraham ankomme, noch deutlicher an den beyden Kindern Isaacs, Jacob und Esau, welche völlig einerley Aeltern hatten, und nicht, wie die übrige Kinder Abrahams, mit Nebenweibern erzeuget waren. Denn Rebecca hatte sie beyde dem Isaac, welcher gleichfals unser aller Vater
v. 11. ist, geboren. Denn ehe noch diese auf die Welt kamen, und folglich, ehe sie durch gute Werke Verdienste und durch böse Strafen erwerben konten, wurde der Rebecca bereits die Versicherung ertheilet: Der ältere Sohn (Esau) soll in dem Volke, das von ihm abstammen wird, dem jüngeren Sohne (Jacob) in seinen Nachkommen dienstbar werden (45). Gott hat eben hierdurch bezeuget, daß sein Rathschluß, Jacobs und nicht Esaus Nachkommen zu seinem eigenthümlichen Volke anzunehmen, auf seiner völli-
v. 12. gen Freiheit und Wahl beruhe, und nicht aus gewissen Verdiensten durch Werke entstanden sey.

Er

(43) V. 7.

(44) 1 B. Mos. 18, 10.

(45) 1 B. Mos. 25, 23

Er erkläret sich davon nachmals in folgenden v. 13.
Worten: Dem Jacob habe ich mich liebreich bewiesen, da ich seinen Nachkommen die Vorzüge meines eigenthümlichen Volckes ertheilet, den Esau aber habe ich verworfen, und seine Nachkommen von solchen Vorzügen ausgeschlossen (46).

Wie aber? werdet ihr vielleicht sagen, han- v. 14.
delt denn Gott nicht ungerecht darin, daß er ohne Rücksicht auf Verdienste dem einen Vorzüge ertheilet, und dem andern nicht? Keinesweges.
Es sind euch aus der heiligen Schrift ja andere v. 15.
Fälle und Erklärungen Gottes bekannt, daß er nach seiner völligen Freiheit handele, wenn er Menschen zu vorzüglichen Beyspielen seiner Gnadenbezeugungen oder zu besondern Exempeln seiner Gerichte für andere mache. Wenn Moses sich einen Beweis seiner Gnade ausbittet, den noch kein Sterblicher verlanget, und solchen auch wircklich erhält, erkläret ihm Gott selbst: Ich erzeige dieses nicht einem jeden, sondern es stehet lediglich bey mir, solche ausserordentliche Gnadenbezeugungen zu ertheilen, wem ich will
(47). Was folget anders hieraus, als daß es v. 16.
nicht bey ausserordentlichen götlichen Wohlthaten, dergleichen auch die Annehmung der Israeliten zum eigenthümlichen Volke Gottes war) auf den Willen

(46) Malach. 1, 3.

(47) 2 B. Mos. 33, 19.

Willen oder auf die eifrige Bemühung der Men-
schen ankomme, sondern lediglich auf die freye
v. 17. Gnade Gottes? Pharao ist uns hingegen ein
Beyspiel der völligen Freyheit Gottes, wen er
will, seiner Sünden wegen zum besonderen
Warnungsbeyspiel für andere durch seine
Strafen zu setzen. Diesem lässet daher Gott in
der Schrift folgendes erklären: Eben dazu habe
ich dich bisher erhalten, und deinem Wiederstan-
de nicht mit Gewalt ein Ende gemacht, damit
ich meine götliche Macht in desto härteren Stra-
fen an dir erweisen könte, damit allenthalben
meine Gerichte ruchtbar werden, und man von
v. 18. mir rede, so weit die Erde gehet (48). Er er-
weiset folglich vorzügliche Gnade, wem er will,
und er setzet zum Beyspiel ausserordentlich harter
Strafen, wen er will, wie jenes am Mo-
se, dieses am Pharao erhellet. (Er han-
delt folglich nach seiner völligen Freiheit,
wenn er auch Israel zu seinem eigenthümlichen
Volke vorzüglich erwählet, und wenn er hinge-
gen eben dieses sein Volk in ausserordentlich har-
ten Strafen seines Unglaubens zum schrecklichen
Warnungsbeyspiel für andere machet). Viel-
v. 19. leicht wendet man mir noch ein: Wie kann er
uns denn die Schuld unserer Strafen beymessen,
wenn er hierin thut, was er will, und was er
v. 20. einmal beschlossen hat? Denn wer kann das wol
hintertreiben, was er zu wirken beschlossen hat?
Be-

(48) 2 B Mos. 9, 16.

Besinne dich aber doch, armer Mensch, wer v. 20.
bist du wol, daß du Gott zur Rechenschaft for-
dern, und ihm Vorwürfe machen wilst? Wenn
du auf solche Art urtheilest, daß Gott dir nichts
vorzuwerfen habe, weil er dich zu nichts anderem
bestimmet, was thust du, niedriges Geschöpf
Gottes, hierin anders, als wenn der Topf zum
Töpfer sagen wollte: Warum hast du mich so
und nicht anders gemacht? Oder hat etwa der v. 21.
Töpfer nicht völlige Gewalt über den Thon, aus
welchem er irdene Gefässe bildet, daß er aus ei-
ner und eben derselben Masse prächtige und an-
sehnliche, und auch verächtliche und unansehnli-
che Gefässe machen kann? Und hat auf solche Art
Gott nicht Macht, ein Volck so gut als das an-
dere, da alles unter seiner Regierung auf gleiche
Art stehet, ausserordentlicher Wohlthaten zu
würdigen, oder einen Sünder so gut als den
andern zum schreckenden Warnungsbeyspiel für
andere zu machen? Wie kan man sich bereden,
daß deshalb jemand ihm, wenn er nach seiner
Freiheit handelt, Ungerechtigkeit vorwerfen dür-
fe? Wenn folglich Gott in der Absicht, um sei- v. 22.
nen Unwillen in desto härteren Strafen nach-
drücklicher am Ende zu erweisen, und seine göttli-
che Macht gegen die Sünder ausserordentlich zu
offenbaren, mit einer ausnehmenden Gedult und
Langmuth diejenigen, welchen er endlich ihrer
Hartnäckigkeit wegen schwere Strafen zugedacht,
verschonet, die eben hierdurch zubereitet sind,

ohne die geringste Ungerechtigkeit ihrem Verder-
v. 23. ben überlassen zu werden; ja, wenn er solches
auch in der Absicht thut, damit er seine ausneh-
mend herliche Güte gegen die zu besonderen
Gnadenbezeugungen bestimmte Menschen, welche
er selbst zubereitet hat, nicht Strafen über sie zu
verfügen, sondern sie zur Herlichkeit zu führen,
desto deutlicher an den Tag lege, wie dis wirck-
lich der Fall bey den bevorstehenden Gerichten
über das ungläubige jüdische Volck ist, sollte er
nicht die Macht eben so gut haben, solches ohne
Vorwurf des Unrechts zu thun, als der Töpfer
ohne Ungerechtigkeit Gefässe zur Zierde und zu
einem niedrigen Gebrauch aus einerley Thon
v. 24. machen kan? Und Gott hat auch jetzt an Israel
alles gethan. Er hat nicht allein uns zu seinem
eigenthümlichen Volck, unter den Christen, auf-
genommen, die wir zu den eigentlich so genann-
ten Juden gehören, und zu Christo bekehret sind,
sondern auch viele von den übrigen Israeliten,
die unter den heidnischen Völkern zerstreuet leben.
v. 25. Er hat auch hierin das erfüllet, was er durch den
Hosea verheissen: Israel, das ich verworfen ha-
be, nicht mehr mein Volk zu seyn, will ich wieder
zu meinem Volke annehmen, und meiner Toch-
ter, deren ich mich nicht angenommen habe,
will ich mich von neuem wieder annehmen
v. 26. (49). Und an einer anderen Stelle saget er
durch eben diesen Hosea: Eben daselbst, wo ich
ihnen

(49) Hos. 2, 25.

ihnen thätig erkläret habe (in den heidnischen Ländern, in welche sie zerstreuet sind) daß ich sie für mein Volck nicht erkennen wolle, sollen sie von mir wieder zu Kindern (Gliedern des eigenthümlichen Volkes) des lebendigen Gottes angenommen werden (50). Auch Jesaias bezeuget v. 27.
öffentlich mitten in der Weissagung von den traurigen Schicksalen der Israeliten durch göttliche Verstossung in die Gefangenschaft: Wenn gleich die Zahl der allenthalben zerstreueten und umkommenden Israeliten so ansehnlich ist, daß sie für eben so unzählig gehalten werden könte, als die Sandkörner am Meere, so soll doch noch ein Ueberbleibsel errettet werden. Denn er wird v. 28.
in seiner Gerechtigkeit endlich alles, was er beschlossen hat, völlig volziehen und zu Ende bringen. Denn in dem Lande der Israeliten selbst wird der Herr endlich den ihm vorgesetzten Plan seine volkommene Endschaft erreichen lassen (51).
Von dem Verdienst der Israeliten aber selbst v. 29.
hatte Jesaias schon gleich im Anfang seines Buchs, zum Beweise der Gerechtigkeit Gottes in Verwerfung der meisten, und Annehmung nur eines Ueberbleibsels dieses Volkes gesaget: Hätte uns nicht der Herr Zebaoth noch einigen Samen (noch einige Frommen) erhalten, so würden wir in unseren Sünden und deren Strafen nicht besser gewesen seyn als Sodom, wir würden

 völli-

(50) Hos. 2, 1.
(51) Jes. 10, 22. 23.

völlige Gleichheit mit Gomorra gehabt haben (52). Vergleichet diese göttliche Aussprüche mit einander, so werdet ihr erkennen, daß Gott alles gethan, so viele Israeliten zu erretten, als er gekont, und lange genug Gedult bewiesen, und daß an dem Verderben der meisten nicht Gott, sondern ihr eigenes Verhalten Schuld sey, und die Frage selbst beantworten, ob Gott euch etwas vorwerfen könne, wenn er endlich, den grösten Theil dieses Volks zu einem Beyspiel seiner strengen Gerichte zu machen, nach seiner völligen Freiheit für gut befindet.

v. 30. Aber, werdet ihr sagen, die Heiden haben
ja sich gar keine Mühe gegeben, Gerechtigkeit
für Gott zu erhalten, und sollen sie doch nach
deinem Geständniß wircklich erhalten haben (wel-
ches ich nämlich mit Recht von der Gerechtigkeit
v. 31. durch den Glauben behaupte); Israel aber ist
bisher eifrig gewesen, das Gesetz, so Gerechtigkeit
vorschreibet, zu halten, und soll doch der wahren
Vorschrift, für Gott gerecht zu werden, verfehlet
haben. Ihr werdet euch hierüber nicht wundern,
v. 32. wenn ihr nur die Ursach bedenket. Sie haben
nicht nach der Gerechtigkeit gestrebet, welche aus
dem Glauben entstehet, sondern durch Werke,
so sie nach dem Gesetz verrichtet, gerecht werden
wollen. Denn sie sind wircklich über den Stein,
der ihnen schon lange zuvor als ein Stein, über
welchen sie fallen würden, vorgestellet worden,
gefal-

(52) Jes. 1, 9.

gefallen, indem sie Christum verworfen haben.
Denn die Weissagung ist bekannt: In Zion v. 33.
werde ich einen Stein zum Eckstein (Christum)
legen, und einen Fels gründen, an welchem viele
Israeliten sich stossen und darüber fallen werden,
(sie werden Christum verachten, und sich schwere
Gerichte dadurch zuziehen); alle aber, die ihn
für den wahren Eckstein (den Stifter des geistlichen Tempels Gottes, des Reichs Christi) erkennen werden, die sollen nicht stolpern, und mit Schanden in den göttlichen Strafen bestehen (53).

Paulus beschreibet ihren vorher nur kürtzlich bey Gelegenheit als die Ursach ihrer Verwerfung berührten Unglauben ausführlicher. Cap. 10, 1-21.

Glaubet es mir, geliebte Brüder, ich ha- C, 10.
be ein recht hertzliches Verlangen, und mein v. 1.
Gebet, das ich für das israelitische Volck an
Gott richte, gehet beständig dahin, daß es, wo
möglich, noch errettet werden möge. Denn ich v. 2.
gebe diesen meinen Brüdern das Zeugnis, daß
sie allerdings einen grossen Eifer für Gott und
seinen Dienst beweisen, aber in demselben folgen
sie keinem richtigen Erkenntnis. Denn die Ge- v. 3.
rechtigkeit, die Gott fordert, ist ihnen gäntzlich
unbekannt, und eine ihnen eigene Gerechtigkeit suchen sie zu behaupten, und folgen daher der göttlichen Vorschrift nicht, wie man für ihm ge-

(53) Jes. 28, 16. 8, 14.

v. 4. gerecht werden solle. Denn die ganze gesetzliche
Haushaltung ist durch Christum aufgehoben, damit ein jeder blos durch den Glauben an ihn ge-
v. 5. recht zu werden suchen möge. Ist dis aber, so
giebt es hierdurch keine Gerechtigkeit. Denn die Gerechtigkeit, welche man aus dem Gesetz erhalten soll, beschreibet Moses selbst auf folgende Art: Wer alles dis thut, was befohlen ist, der soll glücklich seyn in dem Lande, so euch Gott gegeben
v. 6. hat (54). Die Gerechtigkeit aber, so aus dem
Glauben entstehet, erfordert keine äussere Bemühung der Menschen. Der Einwurf ist vergeblich, ihr könnet Christum nicht sehen, als von den Todten auferstanden, und euch folglich davon nicht überzeugen, solches zu glauben, da er gen Himmel gefahren seyn solle. Die Gerechtigkeit für Gott erfordert nicht das Sehen des auferstandenen Christi, sondern seine Auferstehung zu glauben. Sie redet uns gleichsam fast mit eben den Worten an, deren sich Moses in Absicht des Gesetzes bedienet: Du hast nicht Ursach, dich damit zu entschuldigen, es könne niemand in den Himmel sich erheben, das ist, Christum, um ihn auferstanden den Menschen zu zeigen, her-
v. 7. abholen. Oder es könne niemand zu den Todten
hinabfahren, das ist, Christum als von den
v. 8. Todten auferstehend selbst darstellen (55). Sie
fordert, sage ich, nicht Sehen, sondern Glauben

(54) 3 B. Mos. 18, 5.
(45) 5 B. Mos. 30, 12-14.

ben auf das Wort vom Tode und der Auferste-
hung Christi. Sie redet uns in dieser Absicht
gleichfals mit den Worten an, deren sich Moses
vom Gesetz gleich im folgenden bedienet: Das
Wort, oder die göttliche Lehre ist dir nahe ge-
nug, wenn du gleich Christum nicht siehest, in-
dem es dir verkündiget wird, für deinen Mund
und für dein Hertz. Ich meine nämlich die
göttliche Lehre, welcher wir glauben sollen, und
welche jetzt allenthalben geprediget wird. Dieser v. 9.
solst du in deinem Herzen glauben, und sie nicht
mit dem Munde verleugnen, wie die ungläubige
Juden thun, sondern als eine wahre Lehre be-
kennen. Denn wenn du dich nicht scheuest, mit
dem Munde das für gewis zu bekennen, daß
Jesus der Herr und der Heiland der Welt sey,
und wenn du mit wahrer Ueberzeugung deines
Herzens glaubest, daß Gott ihn zum gewissen
Beweise davon aus dem Tode auferwecket habe,
so wirst du selig. Denn mit dem Herzen müssen v. 10.
wir dieses glauben, um für Gott gerecht zu wer-
den, mit dem Munde müssen wir es nicht ver-
leugnen, sondern bekennen, um für den göttli-
chen Strafen gesichert zu seyn, und selig zu
werden. Denn die Versicherung ist algemein, v. 11.
nach dem Ausspruch der heiligen Schrift, dessen
ich oben gedacht habe: Ein jeder soll errettet
werden und den göttlichen Gerichten entgehen,
welcher wircklich an Christum glaubet (56).

(56) Jes. 28, 16. siehe Cap. 9, 33.

V. 12. Es findet hier nicht der geringste Unterschied zwi-
schen einem Juden und Heiden Statt. Denn
sie haben alle nur einen einigen Herrn (und Heiland),
welcher ein Herr der Juden so wol als der Hei-
den, und vermögend genug ist, nicht blos ein
kleines Volk, als die Juden sind, glücklich zu
machen, sondern alle, aus was für Völkern
sie auch seyn mögen, die ihn als ihren Herrn ver-
V. 13. ehren und anrufen. Denn wer zu dieser Zeit
Jesum als seinen Heiland verehren und anrufen
wird, soll, nach der deutlichen Weissagung
Joels von unseren gegenwärtigen Zeiten, erret-
V. 14. tet und selig werden (57). Wie könten aber
alle den als ihren Herrn anrufen, von welchem
sie nicht glauben, daß er ihr Herr sey? Wie
können sie ihn aber im Glauben für ihren Herrn
erkennen, wenn sie von ihm gar nichts gehöret
haben? Wie können sie aber etwas von ihm
hören, wenn niemand ist, der es ihnen predi-
V. 15. get? Wie kan aber jemand ihnen solches ver-
kündigen, wenn Gott nicht Boten ausrüstet und
sendet, welche es zu verkündigen bevollmächtiget
werden? Daher hat Gott auch in den Schriften
des Alten Bundes die Aussendung solcher Boten
zur Predigt von Christo verheissen. Wenn er
über die Verachtung dieser Botschaft unter den
Juden klaget, saget er vorher: Wie erfreulich
ist es, daß Boten herbey kommen, welche das
Glück den Menschen verkündigen, welche herliche
Wohl-

(57) Joel. 3, 5.

Wohlthaten Gottes bekannt machen? (58).
Gehöret haben sie es folglich alle, aber nicht alle v. 16.
sind dieser erwünschten Lehre des Evangelii gehorsam worden, welches bald nach den erwähnten Worten Jesaias auch vorher verkündiget, wenn er fortfähret: Herr, wie wenige glauben das, was wir ihnen predigen? (59). Der v. 17.
Glaube setzet folglich voraus, daß eine Lehre geprediget und gehöret werde, und die Predigt derselben setzet die Ertheilung des göttlichen Befehls hierzu voraus. Ich frage aber nun: Ha- v. 18.
ben denn etwa jene ungläubige Juden es gar nicht gehöret? Wie könten sie dieses vorgeben? Ist doch der Ruf dieser Boten über die ganze Erde ausgebreitet, und ihre Predigten sind von einem Ende der Erde bis zum andern erschallet. Ich v. 19.
frage nun aber weiter: Hat es denn etwa das israelitische Volk nicht verstehen, und als wahr erkennen können? Auch dis ist die Ursach nicht, sondern die gewohnte Wiederspenstigkeit gegen die göttliche Lehren, über welche bereits Moses klaget, und die Drohung im Namen Gottes beyfüget: Ich werde euch einst zur Eifersucht reizen, wie ihr mich dazu so oft gereizet habt, durch ein Volk, so sonst nicht mein Volk gewesen, durch ein Volk, so mich gar nicht gekant, werde ich euren Unwillen entzünden (60).

(58) Jes. 52, 7.
(59) Jes. 53, 1.
(60) 5. B. Mos. 32, 21.

v. 20. Und wenn nachmals Jesaias noch freyer es her-
aussaget: Leute, die mich nicht erkant und ge-
ehret haben, lernen mich erkennen und verehren.
Leuten, die um meinen Dienst sich nicht beküm-
mert haben, offenbare ich mich als ihren Gott:
v. 21. so fähret er gleich darauf fort, von den Israeliten
zu klagen: Meine Hände habe ich beständig aus-
gebreitet, mich dieses Volks anzunehmen, wel-
ches aber als ein ungehorsames und wiederspen-
stiges Volk sich bewiesen hat (61).

Paulus erläutert noch die Art der Verstos-
sung der Juden aus der Ursach dersel-
ben, und zeiget, daß dadurch ihnen
nicht alle Hofnung, durch den Glauben
an Christum zum Volke Gottes im
neuen Bunde wieder aufgenommen zu
werden, benommen sey. Cap. 11, 1-36.

C. 11, Es ist mir noch die Frage zu beantworten
v. 1. übrig: Hat denn Gott sein ehemaliges eigen-
thümliches Volk, die Israeliten, gänzlich und
ohne alle Ausnahme und Hofnung verstossen?
Ich antworte hierauf: Keineswegs. Denn ich
bin ja selbst ein Israelite, ein Nachkomme
Abrahams, und zwar aus den Hebräern, vom
Stamme Benjamin, und glaube nicht, von
v. 2. Gott verstossen zu seyn. Den Theil seines Volks,
dessen Glauben an Christum er vorher erkannt,
hat

(61) Jes. 65, 1. 2.

hat er gar nicht von seinem Volke im neuen Bunde ausgeschlossen, sondern wir können dasjenige, was uns die heilige Schrift in der Geschichte des Propheten Elias erzählet, auch auf die gegenwärtigen Zeiten der Verstossung des grösten Theils der Juden anwenden. Dieser klaget bey Gott über das traurige Verderben des ganzen israelitischen Volkes, und redet ihn mit
folgenden Worten an: HErr, dis boshafte Volk v. 3.
und seine böse Regenten haben deine Propheten getödtet, und die dir noch von deinen Verehrern erbauete Altäre eingerissen. Ich allein bin noch von deinen Propheten übrig, aber auch ich werde mit ihren Nachstellungen nicht verschonet, sondern sie stehen mir beständig nach dem Leben
(62) Was bekömt er aber hierauf für eine v. 4.
unmittelbare göttliche Antwort? Noch sieben tausend Menschen (versetzet Gott hierauf) habe ich unter den Israeliten erhalten, die alle mir, als ihrem Gott, treu verblieben, und sich durch die abgöttische Verehrung des Baals nicht versündiget haben (63). Eben dis, sage ich, kön- v. 5.
nen wir auch auf unsere Zeiten anwenden. Ist gleich der gröste Theil der Juden verblendet genug, sich, wie jene durch Abgötterey, jetzt durch Verachtung Christi gegen Gott zu empören, so fehlet es doch nicht gäntzlich an solchen, welche Gott nach einer unverdienten Gnade der Auf-

nah-

(62) 1 B. d. Kön. 19, 10, 14.
(63) V. 18.

nahme unter sein erwähltes Volk im Neuen
Bunde gewürdiget hat, sondern es sind auch jetzt
noch manche Juden übrig, die nicht von Gott
v. 6. verworfen sind. Ich sage aber mit Fleis, sie
haben solches einer unverdienten Gnade Gottes
zu verdanken, und leugne damit, daß der Grund
dieses Vorzuges darin zu suchen, daß sie als
Juden ehedem das Gesetz gehalten haben. Denn
was Gott aus Gnaden ertheilet, wird nicht durch
Werke verdienet, weil durch Werke verdienete
Gnade selbst allem Begrif der Gnade entgegen ist.
Und was man hingegen durch seine Werke verdienet, das rechnet man gar nicht für eine freye
Gnade, weil ein verdienstliches Werk aufhören
mus, ein solches zu seyn, wenn das, so dadurch
erworben wird, aus freyer Gnade ertheilet wird.
v. 7. Was hat es folglich mit dieser Verstossung für
eine Bewandnis? Das ganze israelitische Volk
verlanget, beständig das eigenthümliche Volk
Gottes zu seyn und zu bleiben, aber eben dis
erhält nicht das ganze Volk. Vielmehr hat es
blos eine aus diesem Volck auserlesene Zahl erhalten, die übrigen aber sind verblendet genug
gewesen, sich selbst eben dieses Glücks zu berau-
v. 8. ben. Die von den Israeliten zu mehreren Zeiten gemachte Beschreibung, da es bey den Propheten von ihnen heisset: Gott hat sie in den Zustand eines festen Schlafs (oder einer unempfindlichen Sicherheit) verfallen lassen, daß sie
ihre Augen nicht zum Sehen, und ihre Ohren

nicht zum Hören gebrauchen (oder bey aller Gelegenheit, ihr Bestes zu erkennen, solches dennoch nicht erkennen und achten) (64), diese Beschreibung, sage ich, bleibet bey ihnen noch
bis auf die gegenwärtigen Zeiten wahr. Eben v. 9.
deshalb trift bey ihnen auch das schreckliche Unglück und die traurige Folge ihrer eigenen Verblendung ein, so David längst den boshaften Feinden Christi vorhergesaget, wenn er in einem seiner Psalme Christum also reden lässet: Denen, welche mich hassen, und mit bitteren Kräutern und Essig speisen und tränken müsse es wieder an ihren Speisen und Getränken vergolten werden. Sie müssen sich daran selbst gleichsam zur Bezahlung ihren eigenen Tod, Unglück
und Verderben essen und trinken. In dicke Fin- v. 10.
sterniß (in schreckliche Trübsale) verstosse sie, daß sie nichts sehen, sondern als die Blinden im Finstern tappen (keine Errettung erhalten). Ihren Rücken las unter eine schwere Last gebeuget werden, (unter grossen Trübsalen, die ihnen unerträglich werden, müssen sie seufzen) (65).

Indessen fraget ihr vielleicht, die Gott zu v. 11.
seinem Volke auch aus den Heiden zu erwählen gewürdiget hat, ob denn die Juden sich haben versündigen müssen, um nur in ihr Unglück zu laufen? Ich antworte: Keinesweges. Vielmehr

(64) Jes. 6, 9. 10. 29, 10. 5 B. Mos. 29, 3.
(65) Ps. 69, 23. 24.

mehr hat zwar ihre Versündigung an Christo und seiner Lehre Gelegenheit zur Errettung der Heiden gegeben, (da Gott sich zu diesen desto früher wandte, je mehr jene sie verachteten. Apostelgesch. 13, 42-46.) aber selbst dieses sollte sie nur der göttlichen Absicht nach beschämen, und zur Nacheiferung der Heiden in der Annehmung der Lehre Christi erwecken. Wer kan hierbey an dem Ernst Gottes, Juden sowol
v. 12. als Heiden zu erretten, zweifeln? Hat aber schon die Versündigung der Juden zu einem so ausnehmenden Vortheil für die ganze Welt, hat schon die Errettung einer so geringen Anzahl von den Juden zu einem so wichtigen Vortheil für die Heiden gereichen müssen, wie vielmehr hätte erst ausgerichtet werden können, wenn die ganze grosse Anzahl der Juden hätte errettet werden
v. 13. können? Euch halte ich dis insbesondere, ihr zu Christo bekehrte Heiden, vor, (damit ihr euch die göttliche Wohlthat zur Dankbarkeit, und das Beyspiel der Juden zur Warnung, nicht zur stolzen Verachtung derselben, dienen lasset). Ich bin hauptsächlich von Gott in dieser Absicht ausgesandt, den Heiden die Lehre Christi zu predigen, und eben deshalb rühme ich die Güte Gottes in diesem mir ertheilten Auftrage und in
v. 14. der Frucht meines Amtes. Ich wünschte hierdurch meine Brüder von gleichem Volke mit mir zur Nacheiferung zu erwecken, und noch der göttlichen Absicht nach einige auf solche Art zu erretten.

Denn

Denn wenn ihre Verstossung aus der Zahl derer, v. 15.
welche zum Volcke Gottes gehören, die Gele-
genheit zur Aufnahme aller Völker unter die Ge-
liebten Gottes gegeben hat: wie sollte nicht billig
diese Aufnahme der Heiden zum Volke Gottes
noch jenen Juden gleichsam zur Genesung und
Errettung gereichen, da sie schon gewissermassen
am Rande des Todes und gänzlichen Verder- v. 16.
bens stehen? Hat Gott die Erstlinge der Juden,
welche sich zu Christo gewandt und zum Volk
Gottes aufgenommen worden, der Aufnahme
würdig geschätzet, so würde er gewis auch die
ganze Masse, oder das ganze übrige Volk,
(wenn es Christum annehmen wolte) der Auf-
nahme nicht unwürdig schätzen. Hat er die Wur-
zel des Baums, die Juden, so die ersten Chri-
sten aus diesem Volke, und die Grundlage des
ganzen Reiches Christi geworden, nicht als sei-
ner Aufnahme unfähig verworfen, wie sollte er
jetzt die, so noch als Zweige aus dieser Wurzel
ausschlagen möchten, (die sich noch zu Christo be-
kehren wollten), für unwürdig dieser Aufnahme
halten? Es sind nun zwar einige von den Zwei- v. 17.
gen, die mit dieser Wurzel verbunden sind, (die
bisher zum Volke Gottes gehöret, aber jetzt von
demselben abgeschnitten werden sollen) abgehauen
und weggeworfen (von dem Volke Gottes gänzlich
ausgeschlossen). Du aber (66), der du sonst ein-
wilder

(66) Paulus redet die ganze aus den Heiden gesam-
lete Gemeine Gottes an.

wilder Oelbaum warest (Leute, die gar keinen
Antheil an dem wahren Dienste Gottes hatten,
und daher auch nicht zum Volke Gottes gehöre-
ten), bist, nachdem der Baum bis auf eine ge-
ringe Wurzel seiner Zweige beraubet worden,
statt derselben eingepfropfet (unter die aus den
Juden zum Volke Gotttes beybehaltene versetzet).
Eben hierdurch bist du mit der Wurzel vereiniget,
und der Fettigkeit des guten Oelbaums theilhaftig
worden, (die Vortheile derer, die zum Volke
v. 18. Gottes gehören, zu geniessen gewürdiget). Be-
weise daher keine stolze Verachtung und Einbil-
dung gegen die abgehauene Zweige (verworfene
Juden). Wenn du aber bereits stolz und ruhm-
süchtig bist gegen die Juden ihrer Verwerfung we-
gen, so erinnere dich nur, daß aus ihnen gleichsam
die Wurzel des Baums sey, an welchem du jetzt
als ein Zweig grünest, daß aber du nicht die
Wurzel seyst, an welcher die bekehrten Juden als
Zweige grünen (daß der erste Anfang des Volkes
Gottes aus den Juden gewesen, in deren Ge-
meinschaft die Heiden, nicht aber aus den Heiden,
in deren Gemeinschaft die Juden aufgenommen
v. 19. worden). Vielleicht antwortest du mir: Jene
ungläubige Juden aber sind eben auf die Art ab-
gehauen (von dem Volke Gottes ausgeschlossen)
worden, daß ich dafür eingepfropfet (unter das
Volck Gottes aufgenommen) worden. Ich ha-
be folglich ihre Vorrechte erhalten, und sie sind
mir nachgesetzet. Und du hast allerdings Recht
hierin.

hierin. Sie aber sind ihres Unglaubens wegen v. 20.
abgehauen (verstossen), du bist deines Glau-
bens wegen eingepfropfet (aufgenommen), folg-
lich nicht nach einem unbedingten Abscheu Gottes
an jenen, und Wohlgefallen an dir allein. Du
hast folglich nicht Ursach, stoltz auf deine Vor-
zűge zu seyn, sondern durch ihr Beyspiel dich
warnen zu lassen, und behutsam zu seyn. Denn v. 21.
wenn Gott derer mit seinen Gerichten und der
gäntzlichen Verwerfung nicht verschonet, welche
selbst ihres gemeinschaftlichen Stamms wegen
mit denen, so die erste Grundlage des neuen
Volks Gottes ausmachen, als Zweige verbun-
den sind, so wird er gewis deiner eben so wenig
schonen, wenn du göttliche Verwerfung verdie-
nest. Lerne aber in diesem Fall zu gleicher Zeit v. 22.
die Güte und den strengen Ernst Gottes erken-
nen, den strengen Ernst, sage ich, welchen Gott
gegen die beweiset, so er seinen Gerichten über-
lässet, die Güte aber, so er gegen dich beweiset,
wenn du anders selbst dich nicht seiner Güte berau-
best. Denn in diesem Fall wirst du eben so gut abge- v. 23.
hauen (verworfen) werden, als jene. Jene aber,
wenn sie nicht bey ihrem Unglauben beharren, wer-
den eben so gut von neuem wieder eingepfropfet
(zum Volke Gottes aufgenommen) werden, als du
verworfen werden kanst. Denn an dem Vermögen
Gottes, auch diese von neuem einzupfropfen (aufzu-
nehmen), kanst du im geringsten nicht zweifeln.
Denn wenn du aus einem Oelbaum, der seiner v. 24.

Natur nach ein wilder Oelbaum war, genommen (aus Völkern, die gar nicht zum Volke Gottes gehörten, erwählet), und wieder deine natürliche Art in einen guten Oelbaum eingepfropfet (zu gleichen Rechten mit denen, die sonst schon das Volck Gottes gewesen, und jetzt auch geblieben sind, bey aller deiner ehemaligen Unwissenheit von dem wahren Gottesdienst aufgenommen) bist: wie vielmehr werden diese, welche ihrer Abstammung wegen Zweige eines guten Oelbaums (Glieder des Volkes Gottes) waren, in den ihnen gleichsam ohne dis schon zugehörigen Oelbaum wieder eingepfropfet (zum Volke Gottes wieder aufgenommen) werden können?

v.25. Denn ich halte mich verbunden, euch, meine Brüder, die geheime und Menschen verborgene göttliche Absichten zu erklären, damit ihr nicht in eingebildeter Klugheit auf einen thörichten Stoltz verfallet. Es ist, sage ich, freylich das israelitische Volk einem grossen Theil nach in traurige Verblendung gerathen, damit indessen eine ganze Menge aus den Heiden in die Gemeinschaft des Volkes Gottes aufgenommen, und
v. 26. selbst durch dieses Mittel die Errettung des ganzen israelitischen Volks, wo möglich, befördert werden möge. Denn Israel hat Gott so gar nicht unbedingt verworfen, daß er vielmehr diesem Volk hauptsächlich Errettung verheissen, wenn sie sich bekehren. Jesaias schreibet: Zu Zion soll ein Erlöser erscheinen, welcher Jacob

von seinen Sünden bekehren wird. Dis ver- v. 27.
spreche ich ihnen heilig, als den feyerlichen neuen
Bund mit ihnen, den ich auf die Zeit, wenn
ich alle ihre Sünden ihnen vergeben werde, verheissen
habe. (67). Gott betrachtet sie zwar als Fein- v. 28.
de, und verstösset sie als solche in Betrachtung
der Lehre von Christo und seiner Zukunft, die sie
verwerfen, welches er zu eurem Besten aus-
schlagen lassen. Er siehet sie aber auch als seine
Geliebte an, welche er jederzeit zu erretten bereit
bleibet, in Betrachtung ihrer ehemaligen Anneh-
mung zu seinem eigenthümlichen Volke, um die
den Vätern, Abraham, Isaac und Jacob, er-
theilte Verheissung zu erfüllen. Denn wenn v. 29.
Gott seine Gnade und Wohlthaten einmal ver-
heissen, und wenn er ein Volk einmal zu seinem
Volke berufen hat, so kan ihn dis so gar nicht
wieder gereuen, daß er vielmehr sein Wort an
seinem Theil zu erfüllen jederzeit willig verbleibet.
So wie demnach ihr, aus den Heiden bekehrte v. 30.
Christen, euch ehedem auch gegen Gott und sei-
nen Willen ungehorsam bewiesen habet, und
dennoch jetzt der göttlichen Gnade bey Gelegen-
heit der ungläubigen Verwerfung der Lehre Chri-
sti von den Juden gewürdiget seyd: so sind die v. 31.
Juden auch jetzt zwar der Lehre Christi ungehor-
sam, aber dennoch gehet die göttliche Absicht da-
hin, auch sie seiner Gnade zu würdigen, wenn sie
sich durch das Beyspiel der Gnade, so euch wie-

(67) Jes. 59, 20. 21. vergl. Jer. 31, 33. 34.

v. 32. verfahren, zur Nacheiferung reizen lassen. Denn
Gott hat alle, Juden und Heiden, in den Unge-
horsam gegen seinen Willen durch ihre Schuld
gerathen lassen (68), aber in der gnädigen Ab-
sicht, sie alle seiner unverdienten Gnade zu ihrer
v. 33. Errettung zu würdigen. Ich kan diese Betrach-
tung nicht beschliessen, ohne die Einrichtung und
gütige Absichten und Vorsorge Gottes für die
Menschen mit Ehrfurcht zu bewundern. O wie
ausnehmend gros stellet sich in dieser göttlichen
Regierung uns die Weisheit und Einsicht Gottes
vor? wie weise sind seine Einrichtungen, aber
zugleich wie unerforschlich für unsere schwache
Einsichten? wie richtig sein Verhalten, aber
wie unergründlich zugleich für unsere kurze Bli-
v. 34. cke? Denn wer ist es, der die Anschläge und
Absichten Gottes erforschet zu haben sich rühmen
dürfte? oder wen hat er etwa zu Rathe gezogen,
da er den Plan seiner Werke entwarf (69)?
Wer hat das geringste Recht, etwas von ihm
v. 35. als verdiente Pflicht zu fordern? Denn wer hat
ihm Wohlthaten erzeigen können, deren Vergel-
v. 36. tung er fordern könte? Er handelt vielmehr in
allen Stücken gänzlich frey und allein, und
alles komt bey seinen Einrichtungen auf ihn an.
Er beschliesset alles allein, er volziehet alles allein,
alles geschiehet allein um seinet willen. Er wer-
de

(68) Συγκλείειν, הִסְגִּיר, eben das παρέδωκε. Cap. 1, 24. 25.

(69) Jes. 40, 13.

de in allen seinen Werken in Ewigkeit hochgepriesen! Amen.

Paulus füget allerley nach dem Zustand der Römer nützliche Ermahnungen zu einem christlichen Verhalten bey Cap. 12, 1-15, 13.

Er schärfet den Christen ausser einem in allen Stücken heiligen Wandel besonders die Pflichten der Eintracht und Liebe unter einander ein. Cap. 15.

Wie viele Verpflichtungen leget euch, Ge- C. 12.
liebte Brüder, der wichtige Inhalt meines Brie- v. 1.
fes auf! Die grosse Wohlthat eurer Rechtfertigung für Gott, die euch Gott gäntzlich zu seinem Dienste heiliget, das Verhältnis, darin ihr, aus den Juden und Heiden bekehrte Christen, gegen einander stehet, was für wichtige Vorschriften lehret euch dieses? Ich ermahne euch daher noch, um der euch wiederfahrenen grossen Barmherzigkeit Gottes willen, daß ihr in allen euren Werken gleichsam eure Leiber und alle Glieder derselben Gotte zum Opfer übergebet. Ich fordere nicht, daß ihr euch als ein Schlachtopfer dem Altar widmen, sondern daß eure lebendige Leiber durch ihr Leben sich als ein Gott geheiligtes und seiner Vorschrift gemässes Opfer beweisen,

das ist, daß ihr Gott nicht mit leiblichen Hand-
lungen des Opferns, sondern mit vernünftigen
v. 2. und geistlichen Werken dienen sollet. Nehmet
demnach nicht die äussere Gestalt der Menschen
dieser Welt (der Heiden) an (oder lebet nicht in
solchen Werken als jene), sondern beobachtet
ein gantz verändertes Verhalten, in Vergleichung
mit eurem ehemaligen Verhalten, vermöge der
gäntzlich veränderten Gesinnung, so ihr als Chri-
sten erhalten habet, und prüfet in allen Absich-
ten sorgfältig, was die vortheilhafte, Gott ge-
fällige und volständige Vorschrift Gottes in eu-
v. 3. rem ganzen Verhalten von euch erfordere. Denn
vermöge des mir aus göttlicher Gnade aufgetra-
genen Amtes schärfe ich einem jeden Christen un-
ter euch vor allen Dingen das ein, daß niemand
in stolzer Einbildung von sich selbst höher, als
es sich gebühret, urtheile, sondern bey allen
Gaben im Urtheil von sich selbst und dem darin
gegründeten Verhalten Bescheidenheit beobach-
te, wie es dem Maas des Glaubens gemäs ist,
v. 4. so Gott einem jeden ertheilet hat. Denn so wie
wir an einem einigen Leibe viele Glieder haben,
aber nicht alle diese Glieder zu einerley Verrich-
tungen bestimmet sind, sondern eines zu diesem,
v. 5. das andere zu anderem Gebrauch: so machen auch
wir alle, die wir Christen sind, so viele unserer
auch sind, einen einigen Leib aus, und ein jeder
einzelner Christ verhält sich gegen die übrigen,
wie ein Glied eines Leibes sich gegen die übrigen
v. 6. Glieder verhält. Wir haben aber auch auf eben

die

die Art, wie die Glieder eines Leibes verschiedene Verrichtungen haben, verschiedene Gaben und Bestimmungen, so wie sie uns die unverdiente Gnade Gottes ausgetheilet hat. Ein jeder beobachte daher das Verhalten, wozu ihn die ihm ertheilten Gaben verpflichten. Hat jemand so vorzügliche Gaben, als die Weissagung ist (diese vortrefliche Gabe, welche zum algemeinen Nutzen der gantzen Kirche oder wenigstens ganzer Gemeinen ertheilet wird), so gebrauche er diese Gaben, weil Gott ihm dieses hohe Maas des Glaubens ertheilet hat. Ist v. 7.
aber auch ein anderer zu Diensten der Armen und Hülfsbedürftigen bestimmet, so brauche er mit Treue seine Gabe in solchen Diensten. Ist jemand zur Unterweisung der Unwissenden bestimt, so sey er treu und sorgfältig in der Ertheilung dieses Unterrichts. Hat jemand die v. 8.
Pflicht, andere zu ermahnen, so thue er auch diese Verrichtung sorgfältig, ohne sich etwas höheres ihm nicht gebührendes anzumassen. Wer den Armen Wohlthaten ertheilen kan und will, der thue solches nicht aus falschen Absichten und Heucheley, sondern aus dem aufrichtigen Triebe einer wahren Liebe. Wer Nothleidenden zu dienen berufen ist, der wende allen Fleis und Sorgfalt auf diejenige, welchen er zu dienen verpflichtet ist (76). Wer Werke der Barmherzigkeit verrichtet, der thue solches mit einem wil-

(7) Προΐστασθαι καλῶν ἔργων siehe Tit. 3, 14.

v. 9. ligen Herzen. Die Liebe gegen einen jeden sey
nicht Verstellung, sondern Wahrheit, und ver-
möge dieser Liebe verabscheuet aufrichtig alle Be-
leidigung anderer, und bestrebet euch eifrig, an-
v. 10. deren Gutes zu thun. Besonders in Absicht der
Liebe der Christen unter einander, die sich als
Brüder zu betrachten schuldig sind, seyd recht
zärtlich gegen einander, und in der Hochachtung
gegen einander und deren Erweisung beeifert
v. 11. euch, daß einer dem andern zuvorkomme. In
eurem Fleisse, Gutes zu thun, seyd nicht lang-
sam und nachlässig, sondern beweiset euch als
solche, die von heiligem Eifer glühen, um in
allen Gutem sich als Diener des Herrn zu bewei-
v. 12. sen. Der seligen Hofnung der Christen bedienet
euch zu eurer Freude und Vergnügen, aber in
den Trübsalen und Leiden beweiset euch auch ge-
dultig und standhaft, und nehmet eure Zuflucht
v. 13. zur anhaltenden Uebung des Gebets. Wenn eu-
re Mitchristen in Noth und Bedürfnissen sind, so
nehmet Antheil daran, und übet mit williger
Emsigkeit auch gegen die Vertriebene Gastfreiheit.
v. 14. Selbst euren Verfolgern unter den Ungläubigen
wünschet alles Gute. Wünschet ihnen, sage ich
noch einmal, nicht nach der gewohnten Neigung
v. 15. der Menschen, Böses, sondern alles Gute. An
Freude und Leid anderer Antheil zu nehmen,
zärtliches Vergnügen, wo andere ihres Glücks
sich freuen, mitleidige Thränen, wo andere im
v. 16. Unglück weinen, zieren einen Christen. Seyd
unter

unter einander einträchtig, und beweiset euch
nicht stolz gegen einander, sondern lasset euch
selbst zu den Niedrigsten unter euren Brüdern
herab, ohne euch selbst in euren Gedanken gros
zu dünken. Beleidigungen vergeltet keinem mit v. 17.
Gegenbeleidigungen, sondern gegen alle Men-
schen, sie seyn Freunde oder Feinde, bemühet
euch eifrig, Gutes zu thun. So viel ihr nach v. 18.
eurem Vermögen dazu beytragen könnet, thut,
um mit allen Menschen in Friede, und ohne
Streit zu leben. Besonders, meine Geliebte, v. 19.
hütet euch bey dem jetzigen vielfachen Unrecht, so
gegen die Christen bewiesen wird, nicht auf eige-
ne Rache bedacht zu seyn, sondern überlasset
alles Gott allein zu strafen, welcher sich die Ra-
che vorbehalten hat. Denn ihr leset in der
Schrift den Ausspruch Gottes: Die Rache ge-
bühret mir, ich werde auch gewis das Unrecht
ahnden (71). Folget vielmehr der Regel Sa- v. 20.
lomons: Wenn dein Feind auch hungert, so gib
ihm zu essen, und wenn ihm durstet, so reiche
ihm zu trinken. Denn eben hierdurch wirst du
ihm gleichsam glühende Kohlen auf sein Haupt sam-
len, oder jede Wohlthat wird ihn empfindlich beschä-
men, und von seiner Feindschaft abziehen (72). Wo v. 21.
dir folglich Böses zugefüget wird, so las dich
nicht davon hinreissen, auch Böses zu thun, son-

 dern

(71) 5 B. Mos. 32, 35. לי נקם ושלם.

(72) Sprüchw. 25, 21. 22.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

dern besiege das Unrecht anderer gegen dich durch
deine Wohlthaten gegen sie.

Paulus ermahnet hierauf zum Fleisse im rechtmässigen Verhalten auch im bürgerlichen Leben unter heidnischen Regierungen. Cap. 13, 1:10.

C. 13. Ein jeder sey den Obrigkeiten gehorsam, welche
v. 1. wirklich die Regierung in Händen haben. Denn die
Obrigkeit ist von keinem anderen verordnet, als
von Gott, nach dessen Einrichtung in der Welt
es unentbehrlich ist, daß es Obrigkeiten geben
mus. Vielmehr regieren alle Obrigkeiten, die
wirklich die Regierung eines gemeinen Wesens
verwalten, sie seyn, von welchem Volk und Religion sie wollen, nach einer göttlichen Verord-
v. 2. nung und Einrichtung. Wer folglich der Obrig-
keit sich wiedersetzet, der wiedersetzet sich nicht
einer wilkührlichen menschlichen, sondern einer
wirklich götlichen Verordnung, und wer sich der
Ordnung Gottes wiedersetzet, der wird es sich
selbst zuzuschreiben haben, wenn er nichts anders,
so wie von Menschen, also auch von Gott, als
v. 3. Strafen empfänget. Denn die Regenten dürfen
keinem zum Schrecken dienen, der nicht anders
als recht handelt, sondern blos denen, die Böses ausüben. Verlangest du folglich, ohne
Furcht für der Obrigkeit zu leben, so handele
allenthalben recht, so wirst du kein Strafur-

theil

theil von ihr zu fürchten haben, sondern sie wird
dein Verhalten in allen Stücken billigen. Denn v. 4.
Gott gebrauchet sie zu seinen Diensten, dir selbst
zum Vortheil. Wenn du aber Böses ausübest,
so hast du mit Recht Ursach, dich für der Obrig-
keit zu fürchten. Denn ohne Ursach ist ihr nicht
ihre Gewalt zu strafen ertheilet, sondern sie ge-
gen das Böse zu gebrauchen. Denn sie ist der
Diener Gottes, seine Befehle auszurichten im
Strafen, um an denen, welche Böses ausüben,
im Namen Gottes die Strafen zu volziehen.
Es ist folglich eine nothwendige Pflicht, der v. 5.
Obrigkeit gehorsam zu seyn, nicht blos, weil sie
strafet, sondern auch, weil uns der göttliche
Befehl im Gewissen dazu verpflichtet. Eben v. 6.
deshalb entrichtet auch der Obrigkeit willig ihre
Abgaben (denn auch diejenigen, die hierauf zu
achten bestellet sind, dienen in der That Gott
in Beförderung der von ihm gemachten Einrich-
tung). Entrichtet daher einem jeden, was er v. 7.
von euch zu fordern hat. Wer Schos von euch
fordern kan, dem gebet ihn, wer Zoll anzuneh-
men bestellet ist, dem bezahlet ihn, wem ihr Ge-
horsam schuldig seyd, dem erweiset ihn, wem ihr
Ehrerbietung zu erzeigen verpflichtet seyd, dem
erzeiget solche. Kurtz, gegen einen jeden verhal- v. 8.
tet euch so, daß er keine Schuld an euch zu for-
dern hat, ausser der unaufhörlichen Schuld der
Menschen, sich unter einander zu lieben. Denn
wer seinen Nebenmenschen liebet, der leistet ihm
alles, was er ihm nach dem Gesetz schuldig ist.

Denn

v. 9. Denn die Liebe ist der kurze Inbegrif aller Gebote des Gesetzes. Wenn das Gesetz befielet: Du solt nicht ehebrechen, nicht tödten, nicht stehlen, nicht fälschlich gegen andre zeugen, nicht begehren, was einem anderen zugehöret, oder was es sonst für ein anderes Gebot ertheilen kan, so wird allen diesen Geboten bey der Liebe anderer ein Genüge geschehen, und es ist folglich alles in dem einigen algemeinen Gebot begriffen: Du solt deinen Nebenmenschen lieben, als dich selbst.
v. 10. Denn wer seinen Nebenmenschen wirklich liebet, kan ihm nichts Böses zufügen, und folglich alles in diesen Geboten untersagte nicht üben. Wer demnach Liebe des Nebenmenschen hat, wird das ganze Gesetz gegen ihn erfüllen.

Paulus füget allen diesen algemeinen Ermahnungen einen Bewegungsgrund bey von ihrem immer zunehmenden Erkenntnis. V. 11-14.

v. 11. Alles dieses thut um so sorgfältiger in Betrachtung der Zeit eures Christenthums, da ihr wisset, daß es jezt hohe Zeit sey, aus dem Schlaf zu erwachen, und alle Trägheit im Guten abzulegen. Denn wir sind jezt schon viel weiter in Absicht unseres Heils gekommen, als da wir
v. 12. erst Christen worden waren. Die Nacht der Unwissenheit gehet immer mehr zu Ende, und der Tag der völligen Erkenntnis kömt immer

näher. Jetzt ist folglich die Zeit aus, noch irgend etwas, so aus der Nacht der Unwissenheit übrig seyn könte, beyzubehalten. Jetzt ist es Zeit, alle Schläfrigkeit, aber auch alle Werke jener Zeiten der Unwissenheit abzulegen, wie man nach Verlauf der Nacht die Schlafkleider ausziehet; jetzt lasset uns gleichsam die Kleidungsstücke, welche man des Tages träget (73), anlegen, (oder Werke üben, welche sich für das hellere Erkentniß schicken). Als v. 13.
solche, die am Tage bey hellem Lichte umher gehen, lasset uns gleichsam anständig gekleidet seyn, (das ist, Ehrbarkeit und Wohlstand im ganzen Verhalten beobachten), und nicht in Werken leben, die, so wie sie im Heidenthum in den finstern Nächten hauptsächlich geübt werden, auch eigentliche Werke unseres ehemaligen Zustandes der Unwissenheit sind, ich meine, nicht in unmässiger Verschwendung im Essen und Trinken, nicht in Hurerey und anderen unzüchtigen Handlungen, nicht in Zank und Eifersucht unter einander. Vielmehr bekleidet euch mit dem Ver- v. 14.
halten, so Jesus Christus, unser Herr, selbst beobachtet hat, und stellet gleichsam in eurem ganzen Betragen seine Person vor, folglich mißbrauchet die Wartung und Pflege eures Leibes nicht erdazu, daß ihr sündliche Begierden bey euch wecket.

Paulus warnet für der gewöhnlichen Uneinigkeit zwischen den bekehrten Juden und Heiden, und zwar so wol für

(73) Ὅπλα, כלים.

für unbilliger Beurtheilung, als auch
für schädlichem Aergernis bey den
Schwachen. Cap. 14, 1 : 15, 13.
Solte jemand unter euch in seinem Glau-
C, 14. ben noch schwach seyn (oder sich aus manchen
v. 1. unverbotenen Dingen aus mangelhaftem Er-
kentnis ein Gewissen machen), so haltet dennoch
brüderliche Gemeinschaft mit ihm, ohne über seine
v. 2. Meinungen hart und lieblos zu urtheilen. Un-
ter andern hat mancher gar kein Bedenken, alles,
was sich essen lässet, zu geniessen, ein anderer aber,
dessen Erkentnis noch ungewis ist, enthält sich alles
Fleisches (um nicht unwissend etwas seiner Mei-
nung nach unreines zu geniessen), und geniesset
v. 3. nichts als Zugemüse. Wer alles ohne Bedenken
isset, der mus deshalb von einem andern nicht
verächtlich urtheilen, weil derselbe alles zu essen
Bedenken träget, und wer nicht alles essen mag,
mus den nicht als einen Sünder verdammen, wel-
cher alles ohne Bedenken geniesset. Denn Gott hat
einen so wol als den andern zu seiner Gemein-
v. 4. schaft aufgenommen. Was hast du aber für
Recht, einen Knecht, der nicht dein Knecht ist, son-
dern einem andern Herrn zugehöret, zu beurtheilen?
Auf seinen Herrn allein komt es an, ob er Stra-
fe verdiene oder nicht, folglich ihn ungestraft zu
lassen, oder zu strafen, er wird aber deshalb von
Gott nicht gestrafet werden (74). Denn Gott
hat

(74) Man vergleiche den Gebrauch des Hebräischen
עמד und נפל.

hat das völlige Recht, ihn auch, wenn er hierin
irren solte, loszusprechen. Eine gleiche Be- v. 5.
wandniß hat es mit der verschiedenen Beurthei-
lung der Zeiten und Tage. Der eine hält einen
Tag noch für heiliger als den andern, weil er
aus dem Judenthum dazu gewohnt ist, der an-
dere aber hält einen Tag für eben so heilig als den
anderen. Ein jeder mus sein Verhalten vol-
kommen nach seinen eigenen Einsichten einrich-
ten. Wer einen Tag dem andern vorziehet, der v. 6.
thut solches um des Herrn willen, weil er glau-
bet, daß es von diesem befohlen sey. Wer kei-
nen Tag höher achtet als den andern, der thut
solches gleichfals, weil er dieses für etwas, so
Gott nicht verlanget, erkennet. Wer alles ohne
Unterschied isset, der thut solches, weil er glau-
bet, daß ihm solches von dem Herrn verstattet
sey. Denn Gott ist es, welchem er für alles,
was er geniesset, Dank saget. Wer hingegen
manches zu geniessen unterlässet, der enthält sich
davon, weil er dieses dem Willen seines Herrn
schuldig zu seyn glaubet, und danket auch hier-
bey eben diesem Gott für alles, was er geniesset.
Denn keiner unter uns ist sein eigener Herr, v. 7.
sondern wir alle sind Knechte des Herrn. Kei-
ner lebet in der Welt, als ein solcher, der blos
von sich selbst abhänget, keiner stirbet auch blos
nach seinem eigenen Willen. Denn so lange v. 8.
wir leben, leben wir nach dem Willen des Herrn,
und wenn wir sterben, so sterben wir nach eben

die-

diesem Willen des Herrn. Wir mögen folglich
auf der Erde leben, oder wir mögen sterben, so
v. 9. sind und bleiben wir Knechte des Herrn. Denn
eben dieses war ja die Absicht und Folge, um
deren willen Christus gestorben, wieder auferstanden ist, und jetzt lebet, daß er eine algemeine Herrschaft über alle Menschen, sie mögen
durch den Tod aus der Welt gegangen seyn,
v. 10. oder noch in derselben leben, führen solte. Wie
kanst du dir demnach herausnehmen, deinen Bruder als strafwürdig zu verurtheilen, ja wie kanst du nur verächtlich von deinem Bruder urtheilen? Du greifest in die Rechte Christi ein, und verletzest die Rechte deines Bruders. Denn Christus allein ist unser aller Richter, für dessen Richterstuhl wir einst alle erscheinen
v. 11. sollen, unser Urtheil zu empfangen. Denn
er selbst beschwöret dieses, daß er allein der algemeine Herr und Richter der Menschen sey, in folgenden Worten: So wahr ich lebe, spricht der Herr, für mir soll alles unter den Menschen die Knie beugen, und alle sollen mit ihren Zungen mir, ihrem Gott, den Eid schwören, und mich für ihren Herrn erkennen, und als solchen
v. 12. verehren (75). Ein jeder unter uns folglich wird für
sich selbst Christum als Gott zu verehren, und ihm für sein Verhalten Rede und Antwort zu geben schuldig seyn.

(75) Jes. 45, 23.

Aus-

Es sey also inskünftige ferne von uns, daß v. 13.
wir uns einer über den andern den richterlichen
Ausspruch anmassen sollten. Vielmehr sey das
bey euch fest beschlossen, daß ihr auf keine Art
und Weise irgend einem eurer Brüder Aergernis geben wollet, sondern das gerne meiden,
was hierzu gereichen könte. Ich bin ohne dis v. 14.
aus der Lehre Christi volkommen überzeuget, daß
keine Speise an und für sich betrachtet unrein,
oder für Christen zu essen verboten sey, wenn sie
nicht dadurch jemand unrein wird (das ist, wenn
sie nicht deshalb vermieden werden mus) weil er
glaubet, überzeugt zu seyn, daß von Gott auch
den Christen, sie zu geniessen, verboten sey. Wenn v. 15.
aber blos Essen und Trinken die Ursach wird,
wodurch ein Bruder den andern zu kränken
suchet, so beobachtet man ja das Verhalten gar
nicht, welches die Liebe der Brüder unter einander erfordert. Es werde daher doch keiner unter
euch die Ursach einer Versündigung eines von
seinen Brüdern durch Essen und Trinken, da ja
Christus für einen jeden zur Errettung von der
Sünde gestorben ist. Gebet daher doch nicht v. 16.
Gelegenheit, durch anstössige Uneinigkeit unter
einander über dergleichen verschiedene Meinungen, die zwischen den bekehrten Juden und Heiden Statt finden, daß Ungläubige eure hohe
Vorzüge, die ihr als Christen habet, verlästern
können. Denn es bestehen ja eure Vorzüge, die v. 17.
ihr als Christen und Glieder des Reiches Christi

habet, nicht darin, daß ihr dieses oder jenes essen
und trinken könnet, so sonst etwa verboten gewe=
sen, sondern darin, daß ihr für Gott gerecht,
mit Gott versöhnet, und davon zu eurem Ver=
gnügen durch den empfangenen heiligen Geist
v. 18. versichert seyd (76). Denn wer bey diesen ho=
hen Vorzügen sich als einen aufrichtigen Diener
Gottes in seinem ganzen Verhalten beweiset, der
wird hierin Gottes völlige Genehmhaltung haben,
und von Menschen auch als ein ächter Christ er=
v. 19. kant werden. Lasset uns also dahin mit allem
Eifer uns bestreben, daß wir alles thun, was
nur die Eintracht der Christen unter einander be=
fördern und erhalten kan, und was ein jeder zur
Erhaltung und Verbesserung des Christenthums
v. 20. bey anderen beytragen kan. Gebrauchet doch
nicht eine so geringe Sache, als der Genuß oder
die Enthaltung gewisser Speisen ist, dazu, daß
ihr einer den andern ärgert, und gleichsam das
geistliche Gebäude (das Christenthum), das ihr
erhalten und bessern soltet, gar zerstöret und ein=
reisset. Ich gebe es euch zu, meine Brüder,
daß euch nichts zu essen verboten sey, was sich
essen lässet. Aber es ist doch unrecht, wenn man
isset, was man nicht nothwendig essen mus, auf
solche Art, daß man einem anderen schwachen
v. 21. Bruder damit anstössig wird. Hingegen ist es
rühmlich, wenn man sich auch zum Besten anderer
gerne alles begiebet, und lieber gar kein Fleisch
isset,

(76) Cap. 5, 1-5.

isset, und keinen Wein trinket, oder nichts von solchen Speisen geniesset, wodurch jemand unserer Brüder selbst wieder seine Einsicht zu handeln veranlasset, oder sonst geärgert wird, oder wobey er noch zweifelhaft ist, ob man sie geniessen dürfe, oder nicht. Du sagest zwar: Ich habe v. 22.
aber doch das gewisse Erkenntnis, daß ich ohne Sünde essen kan, was zu essen steht. Für dich ist solches hinreichend, alles zu essen, ohne dir ein Gewissen für Gott daraus zu machen. Glücklich ist ein jeder, der in allem, was er für recht hält, und als erlaubt thut, einem gewissen Erkenntnis folget, und sich nicht selbst einer vielleicht unrechten Handlung beschuldigen darf. Es gibt aber v. 23.
doch manche, die kein so richtiges Erkenntnis haben, sondern aus schwachen Einsichten noch einen Unterschied unter reinen und unreinen Speisen machen, und wenn diese alles essen, was zu essen stehet, so handeln sie unrecht, und sind strafwürdig nach ihrem eigenen Urtheil, weil sie keine wirkliche Ueberzeugung haben, daß ihnen alles zu essen erlaubt sey. Alles aber, was man thut, ohne solche Ueberzeugung von der Rechtmässigkeit zu haben, das ist demjenigen, welcher es thut, eine Sünde.

Wir aber, die wir ein besseres, richtigeres C. 15,
und gewisseres Erkenntnis haben, verhalten uns v. 1.
als starke Männer in Absicht des Christenthums gegen jene schwächere an Einsichten. Wir sind folg-

lich schuldig, auch selbst das, was ihre Schwach-
heit mit sich bringet, und was uns auch unan-
genehm seyn möchte, geduldig zu ertragen (77),
und nicht stolz und eigensinnig zu seyn, daß wir
nur auf uns selbst sehen, und unseren Rechten
v. 2. gemäs handeln wolten. Ein jeder unter uns
handele vielmehr, wie es auch der Beschaffen-
heit des Nächsten gemäs ist, und wie es diesem
dienlich ist zu seinem Nutzen und zur Bes-
v. 3. serung seines Christenthums. Denn auch Chri-
stus hat nicht blos auf sich selbst gesehen, son-
dern geduldig ertragen, was er auch von seinen
Nebenmenschen um Gottes willen unschuldig ge-
litten hat. Er klaget in einer Weissagung des
Alten Bundes: Die Beschimpfung, welche die,
so deine Ehre beleidigen, gegen dich beweisen,
v. 4. trift auch mich (78). Was nun auch schon vor der
Zukunft Christi von ihm und seinem Verhalten
aufgezeichnet worden, das ist auch unter anderem
in der Absicht geweissaget, daß es uns lehrreich
werden soll, damit wir auch nach dem Beyspiel
Christi uns geduldig verhalten, und hierzu selbst
durch die in der heiligen Schrift uns an die
Hand gegebene Trostgründe uns erwecken sollen,
um hierdurch unsere Hofnung auf Christum stand-
haft

(77) Paulus siehet vermöge des angeführten Bewe-
gungsgrundes an dem Exempel Christi auf das
Murren der Juden gegen die Freiheit der Heiden,
nicht an das Mosaische Gesetz gebunden zu seyn.

(78) Pf. 69. 10.

haft zu bewahren. Der Gott aber, welcher uns v. 5.
auf diese Art selbst Gedult lehret, und solche
Trostgründe ertheilet, bereite euch selbst zu, daß
ihr unter einander in völliger Eintracht, wie es dem
Beyspiel Jesu Christi gemäs ist, leben möget.
Denn auf solche Art werdet ihr euch mit gemein- v. 6.
schaftlichem Eifer verbinden, Gott, welcher der
Vater unseres Herrn Jesu Christi ist, mit verei-
nigtem Munde zu preisen. Haltet folglich fer- v. 7.
nerweit mit einander brüderliche Gemeinschaft,
aller Verschiedenheit der Meinungen ohnerachtet,
die ihr zu Christo aus den Juden und Heiden
bekehret seyd. Denn euch von beyderley Art hat
Christus zu Gliedern seines Reiches aufgenom-
men, in der Absicht, daß Gott durch euch ge-
meinschaftlich gepriesen werden solle. Ich sage v. 8.
aber, Christus habe beydes Juden und Heiden
vereiniget, um dis gemeinschaftliche Lob Gottes
zu veranstalten. Er selbst ist unmittelbar der
Lehrer der Juden geworden, sie zu seinem Reiche
zu berufen, um der Wahrhaftigkeit Gottes
willen, welcher den gläubigen Vätern der Juden
dieses verheissen hatte, daß aus ihnen Christus
aufstehen solle, in welchem zugleich alle übrige
Völker gesegnet werden solten, und diese Verheis-
sung muste eben hierin erfüllet werden. Aber auch v. 9.
die Heiden, ob sie gleich vorher auf keine Erfüllung
einer göttlichen Verheissung gehoffet, haben doch
Ursach, mit jenen Gott gemeinschaftlich zu prei-
sen für die ihnen gantz unerwartet erzeigte Güte,

daß auch sie zum Reiche Christi berufen worden. Darauf zielen die so oft im Alten Bunde wiederholte Aufforderungen aller Völker, mit den Juden sich gemeinschaftlich zum Lobe Gottes zu vereinigen, welche hier volkommen in ihre Erfüllung gegangen. David, von allen seinen Feinden errettet, dis Bild der Errettung Christi, wünschet dieses Lob Gottes unter den Heiden. Deinen Ruhm, saget er, will ich unter den heidnischen Völkern kund machen, und dir zur Ehre
v.10. will ich Loblieder singen (79). Moses fordert in seinem Liede alle heidnische Völker auf gleiche Art zum gemeinschaftlichen Lobe Gottes mit den Israeliten auf, wenn er schliesset: Singet Loblieder, ihr Völker, mit dem eigenthümlichen
v.11. Volke Gottes (80). Auf gleiche Weise, wenn David Gott als höchst verehrungswürdig rühmen will, fordert er alle Völker auf: Rühmet Gott mit Lobgesängen, alle Völker, und singet
v.12. ihm Lieder, alle Nationen (81). Jesaias aber führet uns an einer andern Stelle des Alten Bundes darauf, daß diese Vereinigung der heidnischen Völker mit den Juden in Christo geschehen solle, wenn er saget: Es wird noch die Wurzel, der lezte und vornehmste Ueberrest des Hauses, so vom Jesse abstammet, zu der Zeit aufstehen, welcher die Völker unter seiner Herrschaft verei-

(79) Ps. 18, 50.
(80) 5 B. Mos. 32, 43.
(81) Ps. 117, 1.

vereinigen wird. Zu diesem werden auch die heidnische Völker sich wenden, als zu dem, auf welchem ihre Hofnung gegründet ist (82). Un- v. 13
ser Gott aber, welchem wir diese Hofnung verdanken, ertheile euch, in dem fortgehenden Glauben an Christum, immer völligeres Vergnügen und genauere Vereinigung unter einander, damit auch eure Hofnung auf Christum, die mit dem Antheil an seinem Reiche verbunden ist, immer befestigter und volständiger werde, durch die mächtige Wirkungen des euch ertheilten heiligen Geistes!

Der Beschlus dieses Briefes enthält zuförderst eine Versicherung der Theilnehmung Pauli an dem Zustande der römischen Gemeine, davon dieser Brief und sein Verlangen, zu ihnen zu kommen, ein Beweis sey. C. 15, 14-33.

Ich bin zwar, geliebte Brüder, von euch v. 14.
ohne dis volkommen überzeuget, daß ihr selbst bereits im Stande seyd, alles das ohne mein Erinnern zu thun, wozu ich euch ermahne. Ich weis, daß bey euch selbst Liebe genug vorhanden ist, und daß ihr in allen Absichten ein wohlgegründetes Erkenntnis habet, und folglich vermögend seyd, euch selbst unter einander zu ermahnen und zu erbauen.
Indessen habe ich in manchen Stücken freyer v. 15.

(82) Jes. 11, 1.

und ausführlicher geschrieben, als ihr es wol zum
Unterricht nöthig habet, um solches bey euch von
neuem ins Andenken zu bringen, weil das mir
von Gott gnädig aufgetragene Amt solches mir
v. 16. auferleget. Denn ich bin berufen, ein Diener
Jesu Christi unter den Heiden zu seyn, die von
Gott kund gethane evangelische Lehre zu verwal-
ten, und mich darin gleichsam als einen Priester
Gottes zu beweisen, welcher die von Gott im
neuen Bunde erforderte Opfer, wie solche ihm
nach seiner Vorschrift angenehm sind, ihm dar-
bringen soll, als Opfer, welche der den Christen
ertheilte heilige Geist selbst zu heiligen Opfern
v. 17. weihet. Ich habe auch Ursach, mich dieses mei-
nes Amtes, so ich bey Gott verwalte, und der
Früchte desselben als ein Diener Jesu Christi zu
rühmen, da es mir wirklich zu einem wahren
v. 18. Vorzug gereichet. Denn was ich in dieser Ab-
sicht rühmen kan, ist blos Jesu Christo beyzule-
gen, und es sey ferne von mir, daß ich irgend
eine Frucht meiner Dienste mir selbst zuschreiben
solte. Alles, was von mir geschehen ist, die
Heiden zur gehorsamen Annehmung der Lehre
Christi zu bringen, es sey in Absicht meiner
v. 19. Predigt selbst, oder in Absicht ihrer Bestätti-
gung durch grosse Wunder, als Siegel ihrer
Wahrheit, welche ich in Kraft des mir ertheilten
Geistes Gottes verrichtet habe, hat kein anderer
als Christus selbst durch mich gewirket. Ihm
verdanke ich es folglich, daß ich so grosses durch
mein

mein Amt ausgerichtet, und die evangelische Lehre
Christi von Jerusalem an bis an die illyrische
Gränzen und in denen auf diesem Wege umlie-
genden Ländern ausgebreitet habe. Ich habe es v. 20.
also mir bisher angelegen seyn lassen, haupt-
sächlich die Lehre Christi in solchen Gegenden zu
predigen, wo man von Christo noch gar nichts ge-
höret hatte, um nicht blos auf dem Grunde fort-
zubauen, welchen andere Lehrer geleget hatten,
sondern auch gantz neue Gemeinen Christi zu
gründen. Ich habe folglich auch für meine v. 21.
Person das zu erfüllen gesuchet, was in den gött-
lichen Schriften geweissaget worden: Völker,
welchen nie etwas von Christo geprediget wor-
den, werden zu seinem Erkenntnis gebracht wer-
den, und die nichts von ihm gehöret haben, wer-
den ihn kennen lernen (83). Und eben dieses, v. 22.
daß ich noch in gantz unwissenden Ländern bestän-
dig zu thun gehabt, ist die Gelegenheit gewesen,
daß ich durch mancherley Hindernisse abgehalten
worden, euch zu Rom zu besuchen. Da ich aber v. 23.
jetzt in diesen Gegenden keine weitere Gelegen-
heit habe, neue Gemeinen zu gründen, und auch
ein sehnliches Verlangen schon seit vielen Jahren
geheget habe, euch zu besuchen, so gedenke ich,
wenn ich in der ersten Absicht etwa nach Spanien
gehen solte, zugleich zu euch zu kommen. Denn v. 24.
ich hoffe alsdenn meinen Weg so nehmen zu kön-
nen, daß ich über Rom gehe, und euch

(83) Jes. 52, 15.

kennen lerne, durch eure Beförderung aber als=
denn nach einigem Aufenthalt, bey welchem ich
einiger maßen zuförderst meine Sehnsucht nach
euch werde vergnügen können, meine weitere
v. 25. Reise fortsetze. Jetzt aber bin ich erst im Be=
grif, nach Jerusalem zu reisen, um den Christen
v. 26. daselbst Wohlthaten zu überbringen. Denn die
Christen in Macedonien und Achaja haben aus
freyer Liebesbewegung sich entschlossen, eine Col=
lecte für die Armen unter den Christen zu Jeru=
v. 27. salem zusammen zu bringen. Ich sage, sie haben
es aus freyer Entschliessung gethan, sie haben
aber auch diesen Christen vieles zu verdanken.
Denn da die aus den Heiden bekehrte Christen
die jenen von Gott unmittelbar ertheilte geistliche
Wohlthaten von ihnen mitgetheilet empfangen
haben, so sind sie auch verbunden, ihnen mit
v. 28. ihren leiblichen Gütern zu dienen. So bald ich
also dis ausgerichtet, und diese Wohlthaten ih=
nen sicher zugestellet haben werde, bin ich Willens,
v. 29. über Rom nach Spanien zu reisen. Ich bin
hierbey gewis versichert, daß ich meine Reise zu euch
nicht vergeblich thun, sondern zu euch kommen
werde, um die Lehre Christi mit einem volkom=
men erwünschten Nutzen bey euch zu predigen.
v. 30. Indessen bitte ich euch, geliebte Brüder, um un=
seres gemeinschaftlichen Herren, Jesu Christi,
und um der geistlichen Verbindung und darauf
gegründeten Liebe willen, daß ihr euch mit mir
in einem ernstlichen Gebet zu Gott für mich und
meine

meine Reise vereinigen wollet, und mir insbe- v. 31.
sondere erbitten, daß Gott mich schützen und
gnädig bewahren wolle, da ich unter die feindse-
lig gesinte ungläubige Juden in Judäa komme,
auch alles so lenken, daß die von mir nach Je-
rusalem zu überbringende Wohlthaten den Chri-
sten recht angenehm und erfreulich seyn mögen.
Denn so hoffe ich, mit Vergnügen nach göttlichem v. 32.
Willen zu euch zu kommen, und mich bey euch
von neuem zu erquicken. Unser Gott aber, wel- v. 33.
chem wir alles Glück und Wohlergehen verdanken,
segne auch euch alle! Amen.

Er füget andere Empfehlungen und Grüße als einen Anhang seinem Briefe bey. Cap. 16, 1:27.

Ich mus euch noch, geliebte Brüder, un- C, 16.
sere jetzt zu euch reisende christliche Freundin, v. 1.
die Phöbe, empfehlen, welche bey der Gemeine
zu Kenchrea das Amt einer Diaconiße verwaltet.
Ich bitte euch, sie als eine Christin, wie es v. 2.
gläubigen Christen anständig ist, aufzunehmen,
und ihr allenthalben, wo sie eurer Hülfe bedarf,
allen Beystand und Beförderung zu leisten. Sie ist
solches würdig, da sie selbst sich als eine Wohl-
thäterin an vielen Christen, und besonders auch
gegen mich selbst bewiesen hat. Zugleich bitte v. 3.
ich euch, die Prisca und den Aquila zu grüssen, wel-
che meine treue Gehülfen bey der Ausbreitung
der

v. 4. der Lehre Christi gewesen sind, ja sich selbst in
Lebensgefahr gewaget haben, um mein Leben zu
retten, wofür nicht nur ich selbst ihnen grosse
Dankbarkeit schuldig bin, sondern auch alle aus
den Heiden gesamlete christliche Gemeinen.
v. 5. Mit ihnen grüsse ich auch die ganze christliche
Gesellschaft, welche sich in ihrem Hause zum Got-
tesdienst zu versamlen pfleget. Grüsset doch auch
den Epänetus, welchen ich hertzlich liebe, und
welcher unter den allerersten ist, die in Achaja
v. 6. zum Christenthum sich bekehret haben. Grüsset
die Mariam, welche sich viele Mühe gegeben hat,
v. 7. um uns zu dienen. Grüsset den Andronicus
und Junias, welche mit mir verwandt sind,
und auch mit mir um Christi willen im Gefäng-
nis gesessen haben. Diese stehen überhaupt bey
den Aposteln in gutem Ansehen, und sind auch
früher Christen gewesen, als ich selbst zu Christo
v. 8. bekehret bin. Grüsset den Amplias, welchen ich
als meinen Bruder in Christo hertzlich liebe, wie
v. 9. auch den Urbanus, welcher mir bey Ausbreitung
der christlichen Lehre geholfen hat, und den Sta-
chys, welchen ich meiner hertzlichen Liebe versi-
v. 10. chere. Grüsset den Apelles, welcher sich durch
gute Proben bereits als einen sehr ächten Chri-
sten bewiesen hat, wie auch die, so unter den
Hausgenossen des Aristobulus Christen sind.
v. 11. Grüsset den Herodion, als einen Verwandten von
mir, und auch diejenigen, so unter den Hausge-
v. 12. nossen des Narcissus Christen sind. Grüsset die
Thry-

Tryphäna und Tryphosa, diese durch ihre Dienste
um die Christen verdiente Personen, wie auch die
Persis, die ich hertzlich liebe, und welche gleich-
fals sich auf mancherley Art durch ihre Bemü-
hungen um die Christen verdient gemacht.
Grüsset den Rufus, diesen gantz auserlesenen v. 13.
Christen, und seine Mutter, welche ich auch
als meine Mutter liebe und ehre. Grüsset auch v. 14.
den Asyncritus, Phlegon, Hermas, Patrobas,
Hermes, und die Christen, so mit ihnen in Ver-
bindung stehen. Vergesset auch nicht den Phi- v. 15.
lologus und die Julia, den Nereus und seine
Schwester, den Olympas und alle die Christen,
die bey ihnen sind. Wenn ihr euch in eurer v. 16.
Versamlung mit dem brüderlichen Kusse umarmet,
so erinnert euch auch meiner nach Vorlesung mei-
nes Briefes bey eurem Kusse, als ob ich gegenwär-
tig wäre, und euch selbst in Person umarmte. Die
christliche Gemeinen in den hiesigen Gegenden
versichern euch ihrer brüderlichen Liebe, durch den
guten Ruf von euch erfreuet. Ich mus euch v. 17.
aber noch, ehe ich gäntzlich aufhöre, ermahnen,
geliebte Brüder, daß ihr ein wachsames Auge
auf solche Leute haben möget, welche etwa durch
irrige Lehren Spaltungen unter euch anzurichten
ausgehen möchten, dergleichen sich jetzt an meh-
reren Orten viele finden, und auf solche, die ein är-
gerliches Leben führen, so beydes der christlichen
Lehre, von welcher ihr unterrichtet seyd, gäntzlich
zuwieder ist. Haltet mit solchen keine Gemeinschaft.

Denn

v. 18. Denn dergleichen Leuten ist es nicht darum zu
thun, unserm Herren Jesu Christo in der Be-
förderung seines Reichs zu dienen, sondern blos
ihre Wollüste zu befriedigen. Sie pflegen leicht
durch ihre glänzende und einnehmende Reden
diejenigen hinter das Licht zu führen, welche nicht
v. 19. sorgfältig auf ihrer Hut sind. Ich ermahne euch
hierzu, indem ich euch von der Hochachtung der
christlichen Gemeinen gegen euch versichere. Denn
es hat sich der gute Ruf von eurer Folgsamkeit ge-
gen die christliche Lehre allenthalben ausgebreitet,
und ich bin hierdurch euret halben selbst unge-
mein erfreuet. Ich wünsche daher, daß dieser
euer Ruhm nicht verdunkelt werden möge, und
ermahne euch zu dem Ende, daß ihr euch klug
beweisen möget, wo etwas Gutes zu stiften ist,
aber alle Arglist vermeiden, die zum Bösen an-
v. 20. gewandt werden könte. Seyd dabey versichert,
daß Gott, der Feind aller Spaltungen und Be-
förderer der Eintracht und des Friedens, dem
Satan, der sich in den Verführern als den arg-
listigen Feind der Menschen beweiset, in kurzem
bey gäntzlicher Aufhebung des jüdischen Gottes-
dienstes den Kopf zertreten, und ihm die Macht
benehmen wird, durch Verbindung des Juden-
thums mit dem Christenthum die Kirche zu ver-
derben, und Spaltungen anzurichten. Die
Gnade unseres Herrn Jesu Christi erweise sich an
euch reichlich!

Timo-

Timotheus, mein Gehülfe im Lehramt, v.21.
und Lucius, Jason und Sosipater, meine Ver=
wandte, grüssen euch. Auch ich Tertius, der v.22.
ich der Schreiber dieses Briefes gewesen
bin, versichere euch meiner brüderlichen Liebe um v.23.
Christi willen. Cajus, welcher mich in sein Haus
aufgenommen hat, und auch der ganzen christli=
chen Gemeine hieselbst sein Haus zu ihrem Got=
tesdienst hergiebt, grüsset euch. Ein gleiches
thun Erastus, der Stadtcassirer, und Quartus,
einer von den Christen hieselbst. Die Gnade v.24.
unseres Herrn Jesu Christi erweise sich an euch
allen reichlich! Amen.

Gott aber ist es, welcher euch immer mehr v.25.
befestigen kan und wird, vermittelst der evangeli=
schen Lehre, welche auch ich predige, oder der
jetzt allenthalben verkündigten Lehre von Jesu
Christo, wie es uns der jetzt geoffenbarte verbor=
gene Rathschlus Gottes, der Rathschlus, sage
ich, der in den vorigen Zeiten vom Anfang an
unaufgeschlossen geblieben, jetzt aber durch deutli=
chere Einsicht des Inhalts der prophetischen v.26.
Schriften des alten Bundes geoffenbaret, und
auf Befehl Gottes, der von Ewigkeit her die=
sen Schlus gefasset, unter allerley Völkern ohne
Unterschied feyerlich bekannt gemacht worden,
um sie zur gläubigen Annehmung der göttlichen
Lehre zu bringen, versichert. Dieser über alles v.27.
in

in seinen Entschliessungen und Einrichtungen weise Gott werde vermittelst seiner durch Jesum Christum gemachten weisen Verfassung in Ewigkeit gepriesen! Amen.

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Zachariae, Gotthilf Traugott,

Paraphrastische Erklärung des Briefes an die Römer zum Gebrauch bey exegetischen Vorlesungen über diesen Brief

Göttingen 1768

Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.ex.o.464
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11776922-5
VD18 10959866-003